

# LAMBDA nachrichten

Mai-Juni · Nr. 144, 34. Jahrgang · € 1,-

2.2012



Vienna Pride 2012  
**Alle Infos zu  
Pride Village  
und Parade**

Pride Show  
**Soulicious**



Die Suche hat ein Ende.

 **gayPARSHIP.at**  
Die Online-Partneragentur

# HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN



Telefon 01/216 66 04  
www.hosiwien.at  
office@hosiwien.at

Anschrift: 2, Novaragasse 40  
Gugg: 4, Heumühlgasse 14

## Jetzt Mitglied werden!

### Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**  
(aktuelle Liste auf [www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at))

Buchh. Löwenherz - [www.loewenherz.at](http://www.loewenherz.at)  
Why Not - [www.why-not.at](http://www.why-not.at)  
Heaven - [www.heaven.at](http://www.heaven.at)  
QWIEN guide - [www.qwien.at](http://www.qwien.at)  
Just Relax - [www.justrelax.at](http://www.justrelax.at)  
Red Carpet - [www.redcarpet.co.at](http://www.redcarpet.co.at)  
Resis.danse - [www.resisdanse.at](http://www.resisdanse.at)  
Sportsauna - [www.sportsauna.at](http://www.sportsauna.at)  
Praxis Wien 9 - [www.praxis-wien9.at](http://www.praxis-wien9.at)

➔ gratis Zusendung  
der **LAMBDA-**  
**Nachrichten**

➔ Nutzung des  
**Serviceangebots**

➔ Ermäßigter Eintritt  
beim **Regenbogen-Ball**

➔ Ermäßigter oder  
gratis Eintritt bei  
verschiedenen  
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:  
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

## BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ:

Ort:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Telefonnummer:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Bankverbindung:

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags:  1/4jährlich  halbjährlich  jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum  
Einzugsermächtigungsverfahren. Einzüge kann  
ich innerhalb von 42 Tagen nach Abbuchung  
ohne Angabe von Gründen widerrufen.

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien  
durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag  
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag  
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag  
 per Bankeinzug  bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein  
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien  
als ordentliches Mitglied mit allen  
statuarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail  
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich  
behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum:

Unterschrift:



gudrun@lambdanachrichten.at

## Inhalt

Leitartikel:	
Wer selbst im Glashaus sitzt	3
HOSI intern	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille:	
Es wird besser in Österreich	5
Mitgliederbefragung 2012	6
Editorial, Leserbrief	8
Einwurf:	
Der wunde Punkt, Volltreffer	9
Que(e)rschuss:	
Sprachpolizei	10
Andersrum ist nicht verkehrt	11
Regenbogenparade 2012:	
Einmal rund um den Ring	12
Kunterbunt am Rathausplatz	14
Österreich:	
Aktuelle Kurzmeldungen	17
Filmprojekt gegen Homophobie	20
HOSI Wien aktiv	22
Ins <i>Gugg</i> gekuckt	24
Aus lesbischer Sicht:	
Sichtbarkeit	29
HIV und Heilung	30
Neue Gruppenschwerpunktpraxis	32
Aus aller Welt	33
Aus dem Europäischen Hohen Haus:	
Polen – Frischer Wind im Sejm	35
Streit ums Politische	36
Internationales Frauenfilmfestival	
Dortmund/Köln	38
LN-Videothek	42
„Fight the Flames of Ignorance“	43
Das Römische Bad	
in der Leopoldstadt	44
Vanguardist:	
Outdoor Cruising in der Großstadt	46
Herman Bang und Max Einfeld	48
LN-Bibliothek	52
Biografisches	54

# Wer selbst im Glashaus sitzt

...sollte keine Steine werfen. Würden diverse Amtsträger der römisch-katholischen Kirche diesen altbekannten Satz beherzigen, müssten sie nicht ständig beträchtliche Energien darauf verwenden, riesige Scherbenhaufen zu beseitigen und unter diverse Teppiche zu kehren. Die geeignete Kommentatorin erlebte in den letzten Wochen wieder einmal eines dieser vielen Déjà-vu-Erlebnisse: Diesmal war/ist es die kleine Weinviertler Gemeinde Stützenhofen, in der ein in eingetragener Partnerschaft lebender Mann mit überwältigender Mehrheit zum Pfarrgemeinderat gewählt wurde. Die weiteren Vorgänge sind bekannt: Der zuerst seinen moralischen Mund zu voll nehmende Pfarrer Gerhard Swierzek hat seinen Schwanz eingezogen und ist untergetaucht, nachdem bekannt geworden war, dass er es mit dem Pflichtzölibat nicht so genau genommen hat. So weit, so schlecht.

Gut, die römisch-katholische Kirche ist ein privater Verein wie viele andere auch und geht mich als vor Jahrzehnten Ausgetretene eigentlich nichts an, könnte ich argumentieren. Das trifft zwar für rein vereinsinterne Regelungen zu, aber natürlich nicht für alles, was die Kirche so treibt, denn selbstverständlich gelten die weltlichen Gesetze auch für anerkannte Religionsgemeinschaften. Etwa für die viel zu vielen Pädokriminellen unter ihren Beschäftigten: Diese dem Zugriff der Justiz zu entziehen ist strafbar. Oder das Verbot der Weihe von Frauen: Hier wird eindeutig gegen Gleichbehandlungsgesetze und Diskriminierungsverbote verstoßen.

Dass Menschen das Pflichtzölibat auf die Dauer unerträglich finden und dieses nicht einhalten können, dafür habe ich vollstes Verständnis. Dass gerade solche Menschen sich allerdings anmaßen, über andere Menschen

die Moralkeule zu schwingen, dafür aber nicht – und hier erinnere ich an den unsäglichen Kardinal Groër.

Aber vor gebanntem Hinstarren auf die Sexualität wird ein wichtiger politischer Aspekt dieses neuen Kirchenskandals weitgehend vernachlässigt, nämlich der Umgang der römisch-katholischen Kirche mit demokratischen Grundprinzipien. Da läuft es mir kalt über den Rücken, und das macht mir Angst. Ein Priester, der heimlich ein Telefonat mit seinem Vorgesetzten aufnimmt. Abgesehen vom Misstrauen zwischen Chef und Angestelltem muss man sich fragen, wie viele und ob überhaupt vertrauliche Informationen als solche behandelt und nicht in irgendeiner Form gespeichert werden. Warum wird hier nicht die zuständige Staatsanwaltschaft tätig? Beiß, sprich Ermittlungshemmung gegen einen römisch-katholischen Priester?

Noch bedenklicher ist allerdings die laut diversen Medienberichten ergangene Aufforderung von Kardinal Christoph Schönborn an Herrn Swierzek, die Stimmzettel der Pfarrgemeinderatswahl zu vernichten. Wahlbetrug bzw. Wahlfälschung – ist das die Reaktion dieser Kirche auf demokratisch zustandekommene Wahlergebnisse? Hier hat sich dieser Verein selbst massiv ins politische Out geschossen, und sein wichtigster Exponent hierzulande zeigt, wieviel er von Demokratie und von den eigenen Mitgliedern hält, die schließlich aus ihrer Tasche beträchtliche Mittel beisteuern, um diese Institution aufrechtzuerhalten – von unser aller Steuergelder ganz zu schweigen. Nämlich nichts. Nein, mit dieser Kirche ist kein Staat zu machen – ganz im Gegenteil. Daher: tatsächliche Trennung von Staat und Kirche und Beseitigung aller Kirchenprivilegien!

LAMBDA  
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:  
[www.lambdanachrichten.at](http://www.lambdanachrichten.at)

## Generalversammlung 2012

Am 21. April 2012 hielt die HOSI Wien ihre 33. ordentliche Generalversammlung ab. Der Umstand, dass der heurige Regenbogenball finanziell wieder erfolgreich war, erleichterte es dem Vorstand, über das in wirtschaftlicher Hinsicht für die HOSI Wien leider äußerst schlechte Geschäfts- bzw. Vereinsjahr 2011 zu berichten. Der Ball 2011 in der Hofburg hatte ja ein riesiges Loch in die Vereinskassa gerissen (vgl. LN 3/11, S. 4) und der HOSI Wien für 2011 rote Zahlen beschert. Nur durch Rückgriff auf Reserven und das Entgegenkommen der Hofburg, unsere Verpflichtungen in mehreren Raten abzustottern (die letzte wurde erst im April 2012 überwiesen), bewahrte den Verein vor größeren Liquiditätsproblemen. Dabei half allerdings der Umstand, dass die HOSI Wien mit ihren anderen Projekten – wie Parade, LN und Gugg etc. – kein Defizit erwirtschaftete.

Entspannt ins neue Geschäftsjahr kann die HOSI Wien auch deshalb gehen, da uns die Stadt Wien nach 2010 und 2011 für 2012 wieder eine Subvention – heuer erneut in der Höhe von € 21.000,- – gewährt hat; sie war am 13. April im Gemeinderat beschlossen worden.

Diese Mittel werden wir in erster Linie für eine bezahlte Mitarbeiterstelle verwenden: Seit 2. April 2012 haben wir mit Christoph Hackenberg eine Administrations- und Sekretariatskraft im Ausmaß von 20 Wochenstunden beschäftigt. Er wird das Team der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen unterstützen, aber auch selber weiterhin unbezahlt im Verein tätig sein; Christoph ist



FOTO: CHRISTOPH HACKENBERG

Der neue Vorstand flankiert von den RechnungsprüferInnen: Gottfried Gruber, Martina Krobath, Gerhard Liedl, Luzia Hütter, Christian Högl, Christian Burger, Cécile Balbous und Waltraud Riegler.

mittlerweile etwa der längstdienende Mitarbeiter im *peerconnection*-Team.



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Christoph Hackenberg

Ein weiterer wichtiger Tagesordnungspunkt der GV war die Präsentation der Ergebnisse der Mitgliederbefragung (siehe Beitrag auf Seite 6).

### Neuer Vorstand

Nach den Berichten und der Entlastung des Vorstands und einer ersten Diskussion über die Ergebnisse der Mitgliederbefragung und der weiteren Vorgangs-

weise bei deren Auswertung und Umsetzung wurde schließlich ein neuer Vorstand gewählt.

Luzia Hütter, langjährige Mitarbeiterin von *Resis.danse* und als deren Referentin bereits im abgelaufenen Vereinsjahr im HOSI-Wien-Vorstand vertreten, kandidierte für den Posten der Obfrau und wurde – wie auch die anderen VorstandskandidatInnen – einstimmig von der Generalversammlung gewählt. Damit konnte erfreulicherweise der obfraulose Zustand, der seit der GV 2011 bestand, wieder beendet werden. Christian Högl wurde als Obmann wiedergewählt, ihm wurde zudem aufgrund seines 25-jährigen Engagements für den Verein – davon mittlerweile 16 Jahre als Obmann – die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Ebenfalls wiedergewählt wurden Gerhard Liedl als Kassier und Cécile Balbous als Schriftführerin. Karl Kreipel schied als Kassier aus, bleibt dem Vorstand jedoch als Referent des Organi-

sationsteams für Regenbogenball und -parade erhalten. An seiner Stelle wurde Christian Burger zum zweiten Kassier gewählt. Er hat sich bereits im letzten Jahr für den Verein im Allgemeinen und den Regenbogenball im Besonderen in den Bereichen Fundraising und Sponsorengewinnung eingesetzt. Das wird auch weiterhin sein Schwerpunkt als Kassier sein. Helga Pankratz kandidierte aufgrund ihrer schweren und längeren Erkrankung (vgl. LN 5/11, S. 23, und LN 1/12, S. 11) nicht mehr für die Position der Schriftführerin. In dieser Funktion wird nun Cécile durch Martina Krobath unterstützt, die erst relativ kurz in der HOSI Wien aktiv ist. Damit herrscht im sechsköpfigen von der GV gewählten Vorstand nunmehr wieder Geschlechterparität, worüber sich die GV sehr zufrieden zeigte.

Waltraud Riegler und Gottfried Gruber wurden abermals als RechnungsprüferInnen des Vereins wiederbestellt.



christian@lambdanachrichten.at

## Impressum

34. Jahrgang, 2. Nummer  
Laufende Nummer: 144  
Erscheinungsdatum: 27. 4. 2012

### Herausgeberin, MedieninhaberIn

Homosexuelle Initiative (HOSI)  
Wien – 1. Lesben- und Schwulen-  
verband Österreichs  
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-  
national Lesbian, Gay, Bisexual,  
Trans and Intersex Association  
(ILGA), der International Lesbian,  
Gay, Bisexual and Transgender  
Youth and Student Organisation  
(IGLYO) und der European Pride  
Organisers Association (EPOA)

### Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer,  
Mag. Kurt Krickler

### MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Andreas Brunner, Anette  
Stührmann, Mag. Birgit Leichsen-  
ring, Ing. Christian Högl, Christoph  
Hackenberg, Hendrik H., Jan  
Feddersen, MMag. Judith Götz,  
Luzia Hütter, Mag. Martin Weber,  
Raimund Wolfert MA, Mag. Ulrike  
Lunacek

### Artredaktion & Produktion

Christian Högl, [www.creativbox.at](http://www.creativbox.at)

### Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisliste 2012  
Kontakt: Ch. Högl, 0699 11811038

### Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH  
Faradaygasse 6, 1030 Wien

### Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Novaragasse 40,  
1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04  
[lambda@hosiwien.at](mailto:lambda@hosiwien.at),  
[www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)

### Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

### Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000  
BIC: BKAUATWW  
IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für  
die Zeitung sowie Bestellungen  
früherer Ausgaben der *LN* an obige  
Adresse. Nachdruck nur mit Quel-  
lenangabe und gegen Beleg-  
exemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten  
Nummer: 29. Juni 2012  
Redaktionsschluss: 15. 6. 2012

## Es wird besser in Österreich

Unbestreitbar: In der so genannten westlichen Welt hat sich die rechtliche Lage für Lesben und Schwule in den letzten drei, vier Jahrzehnten deutlich zum Besseren gewandt. Abschaffung der strafrechtlichen Verfolgung, Beseitigung oder gar Sanktionierung von Diskriminierung, Gleichstellung von homo- mit heterosexuellen Partnerschaften.

Aber eines hat sich nicht geändert: Das Coming-out ist für die meisten eine gewaltige Herausforderung. Sich als anders zu begreifen, Zukunftsperspektiven und Selbstbewusstsein als lesbische Frau, als schwuler Mann zu entwickeln – das ist aller Emanzipation zum Trotz noch immer ein schwieriger Prozess. Gerade in den Teenager-Jahren hat man genügend Probleme mit sich und der Welt zu bewältigen. Da will man kein/e Außenseiter/in sein. Gegen den Strom zu schwimmen erfordert viel Kraft. Ein verständnisvolles Umfeld kann helfen. Was aber, wenn auf dem Schulhof das Schimpfwort „schwule Sau“ zum täglich genutzten Vokabular gehört? Wenn ein Mitschüler als Schwuler beschimpft, eine Mitschülerin als Lesbe gedemütigt wird? Wenn „der Homo“ oder „die Lesbe“ von den anderen geschnitten und von gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen wird? Oder sie gar physischer Gewalt ausgesetzt sind?

Das ist für die Seele eines jungen Menschen schwer zu verkraften. Und es kann sein, dass er oder sie in einer solchen Situation im Extremfall den einzigen Ausweg im Freitod sieht. In Österreich gibt es jährlich über 150 Suizide von Menschen unter 25 Jahren. Es liegen keine Daten über den Anteil an Homosexuellen vor, aber aufgrund verschiedener Studien wissen wir, dass er in Relation zu Heterosexuellen deutlich höher ist.

In den USA wurde die Öffentlichkeit im Herbst 2010 durch eine Reihe von Selbstmorden jun-

ger Lesben und Schwuler erschüttert, die an der Schule bzw. von KollegInnen gemobbt worden waren und sich daraufhin das Leben nahmen. Der Journalist Dan Savage rief darauf hin die *It get's better*-Kampagne ins Leben, bei der Lesben, Schwule und auch Heteros YouTube-Videos ins Netz stellen, in denen sie jungen Homosexuellen Mut machen und ihnen die Botschaft mitgeben: Es wird besser! Die Kampagne war irrsinnig erfolgreich, viele Prominente aus dem Musik- und Showbusiness und sogar Präsident Obama beteiligten sich mit eigenen Statements.

Aber nicht nur in den USA gibt es tolle Initiativen in den neuen Medien: Der junge oberösterreichische Filmemacher Gregor Schmidinger hatte vor etwa einem Jahr die Idee, ein „Project Homophobia“ auf die Beine zu stellen (siehe S. 20). Ein Kurzfilm, der die Ängste und Probleme eines jungen Schwulen anschaulich macht, sollte entstehen. Rechtzeitig zum diesjährigen Internationalen Tag gegen Homophobie soll er online gehen und ab dann einerseits Heterosexuelle zum Nachdenken anregen und andererseits Lesben und Schwulen eine positive, ermutigende Botschaft vermitteln. Gregor verfasste ein Drehbuch und konnte mittels einer *Crowd-funding*-Kampagne im Internet in Rekordzeit den Großteil der Finanzierung sichern, der Rest konnte über Förderungen vom Land Oberösterreich und der Städte Linz und Wien aufgebracht werden.

Gregor hat an dieses Projekt geglaubt, er hat viele UnterstützerInnen gefunden, die ebenfalls von der Idee begeistert waren. Und es ist gelungen: Der Film wird am 11. Mai im Wiener Gartenbaukino seine große Galapremiere haben und zeitgleich auch im Internet freigegeben. Und er wird ab dann hoffentlich einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass es in dieser Welt ein Quäntchen weniger Homophobie gibt. Danke, Gregor!

# Mitgliederbefragung 2012

## Positives Image, aber Bedarf an Information

Um sich weiterzuentwickeln und auf die Bedürfnisse der lesbisch-schwulen Community besser eingehen zu können, hat sich die HOSI Wien entschlossen, eine Befragung ihrer Mitglieder durchzuführen. Mit der Einladung zur ordentlichen Generalversammlung am 21. April 2012 haben wir einen entsprechenden Fragebogen an alle Mitglieder ausgesandt, die diesen aber auch online auf unserer Website ausfüllen konnten. Die Rücklaufquote betrug etwas über 20%, und die Ergebnisse zeigen einige grundlegende Tendenzen auf.

### Daten zu den Mitgliedern

Von den Einsendungen wurden 15,5% von Frauen, 82,3% von Männern ausgefüllt, und 2,2% kreuzten „anderes“ an. Das Durchschnittsalter betrug 37,7 Jahre, wobei die jüngste Person 22 Jahre alt war und die älteste 57 Jahre. In Hinblick auf ihre sexuelle Orientierung bezeichneten sich 73,3% als schwul, 13,4% als lesbisch, 11,1% als bisexuell (allein Männer), und 2,2% machten dazu keine Angabe.

Die Dauer der Mitgliedschaft betrug im Durchschnitt neun Jahre, wobei diese Zahl nicht sehr aussagekräftig ist, da die längste Mitgliedschaft seit 1979 besteht und das neueste Mitglied 2012 beigetreten ist. Die Mitglieder kommen aus fünf verschiedenen Bundesländern – 8,8% aus Niederösterreich, jeweils 2,2% aus Salzburg, der Steiermark und Vorarlberg und die restlichen 84,6% aus Wien.

Beurteilung der Außenwirkung



Die angegebenen Motive für einen Beitritt zum Verein sind so vielfältig wie die Mitglieder selbst, jedoch wurden häufig die Stärkung der Interessenvertretung sowie die finanzielle Unterstützung des Vereins durch die Mitgliedschaft genannt. Ebenfalls wichtig waren die allgemeinen Angebote der HOSI Wien sowie die Reputation des Vereins und der Kontakt zu Gleichgesinnten. Nur

wenige traten aufgrund aktiver Mitarbeit bei. Ergänzend wurden außerdem Gründe wie politische Heimat, Solidarität und bester Ort für zivilgesellschaftliches Engagement angeführt. Auch Gründe wie Treffpunkt, Coming-out oder Veranstaltungen wie der Regenbogenball veranlassten zum Beitritt.

20% derer, die den Fragebogen beantworteten, arbeiten bereits

aktiv in der HOSI Wien mit, weitere 40% würden zukünftig dazu – vor allem in den Projektgruppen oder gelegentlich bei Veranstaltungen – bereit sein.

### Positives Image

Die HOSI Wien als Verein wird als transparent, informationsfreudig und zuverlässig gesehen. Sie wirkt

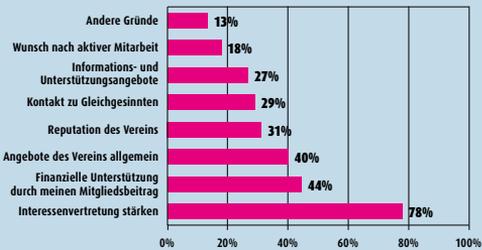
Künftige Schwerpunktsetzung



kompetent, zielorientiert und sehr politisch. Kritisch werden die Zukunftsorientierung und die Flexibilität des Vereins angemerkt. Außerdem sehen die Mitglieder nur wenig Traditionsbewusstsein, und auch die öffentliche Wahrnehmung bzw. der Bekanntheitsgrad werden als ausbaufähig bewertet. Dies bestätigt sich auch in den zusätzlichen Kommentaren auf den Fragebögen. Bei den einzelnen Fragen gab es kaum Felder, die nicht ausgefüllt wurden.

auch in mangelndem Wissen über gewisse Bereiche begründet sein kann. Ganz deutlich zeigt sich das bei der *peerconnexion*, dem Schulprojekt zur Aufklärung über Homosexualität, bei dem viele Mitglieder mit dem Namen scheinbar nichts anzufangen wussten. Noch klarer wird dies, wenn in den ergänzenden Kommentaren Wünsche nach Aufklärungsarbeit in Schulen, mehr gesellschaftliche Akzeptanz sowie Kampf gegen Alltagsphobie auftauchen.

Gründe für Mitgliedschaft



## Informationsbedarf

Bei der Beurteilung der Leistungen und Aufgaben des Vereins ist klar erkennbar, dass die Mitglieder mit dem Engagement in den Bereichen *LAMBDA-Nachrichten*, Regenbogenball und Regenbogenparade zufrieden sind und dafür nicht mehr Ressourcen binden wollen. Ein Wunsch nach Mehr besteht hingegen eindeutig in Hinblick auf das Angebot der HOSI Wien für SeniorInnen und bei der Integration von MigrantInnen. Ein größeres kulturelles Angebot wird deutlich gewünscht, ebenso der verstärkte Einsatz für die rechtliche Gleichstellung. Wie bereits genannt, soll auch auf Öffentlichkeitsarbeit ein Fokus gelegt werden, und die Mitglieder wünschen sich mehr interne Information.

Die Enthaltungen bei den Antworten auf einzelne Punkte waren teilweise deutlich, wobei dies

Durch die Ergebnisse dieser Befragung kann die HOSI Wien nun gezielt neue Schwerpunkte setzen und ihre Angebote verbessern bzw. erweitern, wobei der neue Vorstand die Anregungen und die Kritik ausführlich diskutieren wird.

Bei der Generalversammlung wurde das Ergebnis der Umfrage länger diskutiert. Es herrschte Konsens darüber, dass es neben Informationsangeboten für unsere Mitglieder auch im engeren Aktivistenkreis Bedarf an Workshops gibt. Ein konkreter Schwerpunkt eines solchen Workshops wird die Verbesserung der Information über die Aktivitäten und das Angebot der HOSI Wien sein.

Vielen Dank nochmals an alle, die sich an diesem Prozess beteiligt haben und sich auch in Zukunft einbringen werden.

CHRISTOPH HACKENBERG

# LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

verliebt verpöft verwegen



Katharina Lampert & Cordula Thym

verliebt verpöft verwegen

Ö 2009, OF, engl.UT, DVD mit 64 min., € 19,90

Dokumentation über lesbische (Un-)Sichtbarkeit im Wien der 50er und 60er Jahre

**Buchhandlung Löwenherz**  
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr  
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at  
www.loewenherz.at  
**1090 Wien, Berggasse 8**



JETZT NEU!

HOL DIR JETZT DEN ULTIMATIVEN QUEERWEDDING GUIDE. GRATIS! ÜBERALL IN DEINER NÄHE ODER [WWW.QUEERWEDDINGGUIDE.COM](http://WWW.QUEERWEDDINGGUIDE.COM)

## Shitstorm

Jan Feddersens „Einwurf“ *Transsexuell – ab wann denn?* in den letzten LN (S. 20) hat einen kleinen Shitstorm, wie man das heute wohl nennt, ausgelöst. Uns erreichten etliche Zuschriften, wobei sich, wie bei einer solchen Empörungswelle offenbar unvermeidlich, sachliche Kritik mit unsächlichen persönlichen Angriffen mischte. Einige Reaktionen ließen unwillkürlich an Meinungs-Taliban und Sprachpolizei denken. Auf erstere, die Zensuranwandlungen, geht Jan auf S. 9 ein, denn immerhin hat er in der journalistischen Form des Kommentars bloß (s)eine Meinung geäußert und keine wissenschaftliche Streitschrift abgeliefert. Auf letztere, die Sprachpolizei, bezieht sich Kurt Krickler, der ja von der Sprachwissenschaft kommt und immer schon allergisch auf alles politisch Korrekte reagierte, in seinem *Que(e)rschuss* auf S. 10.

## Leserbriefe

Stellvertretend seien hier drei Leserbriefe (gekürzt) abgedruckt. Leo Yannick Wild von der Schwulenberatung Berlin (Leiter des Antidiskriminierungsprojekts *Stand-Up*), hat uns auch einen Beitrag in dieser Sache für die Juni-Ausgabe der LN in Aussicht gestellt.

*Liebe Leute! Das kann doch wohl nicht wahr sein! Seit Jahrzehnten kämpfen Transgender-Personen dafür, dass ihre Lebensweisen nicht pathologisiert, geächtet und negativ bewertet werden und dann veröffentlicht gerade ihr einen Artikel, in dem Transgender-Lebensweisen der-*

*artig verunglimpft werden? Das sind diskriminierende Äußerungen, die in einer Zeitschrift, die sich auch nur halbwegs gegen Diskriminierung einsetzen will, absolut nichts zu suchen haben. Warum sind euch solche abwertenden Bezeichnungen durchgegangen? Dass „transsexuell inspirierte Operationen mittlerweile Routine sind“, ist ein Erfolg von Transgender-Bewegungen (vielfach unterstützt von anderen Bewegungen) und kein Problem, wie es der Autor darstellt. Hier kann man sich auch nicht auf irgendeine Meinungsfreiheit zurückziehen, das sind einfach diskriminierende Äußerungen, die einen ganz schlimmen Geschlechterkonservatismus zum Ausdruck bringen.*

THOMAS VIOLA RIESKE,  
BERLIN

*Ich finde es irritierend, dass Sie von einem „Fall aus unserer Community“ schreiben und dabei den Menschen, das Kind, um das es geht, gegen seine eigene Selbstdefinition für Ihre Community ver-einnahmen.*

*Mit all Ihren Formulierungen unterstellen Sie eine Wirklichkeit/Wahrheit, die Sie doch wahrscheinlich nicht im persönlichen Gespräch überprüft haben, sondern die Sie Ihrer Weltsicht entsprechend interpretieren und postulieren.*

*Sie schreiben: „Der hier geschilderte Berliner Fall berührt allerdings Grundsätzliches: Was ist, wie die Frankfurter Sexualwissenschaftlerin Sophinette Becker einmal zu bedenken gegeben hat, wenn dieses Gefühl, im falschen Körper geboren worden zu sein, auf eine Leugnung eines möglichen homosexuellen Trieb-*

*schicksals (psychoanalytisch gesprochen) hindeutet?“*

*Grundsätzlich wird es das sicher geben. Nur: Was deutet hier darauf hin? Die Frage ist tendenziös gestellt. Es wäre wichtig, (...) Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Möglichkeiten zu eröffnen, (...) sich frei und informiert entscheiden zu können!*

*In dem aktuellen Geschehen aber werden dem Kind und der Mutter die Information, Beratung und entsprechende Begutachtung verwehrt! Das steht übrigens auch in der taz.*

*Natürlich gibt es nach wie vor Homophobie, gibt es auch das Klischee, dass schwule Jungs/Männer keine Jungs/Männer sein könnten – und hierzu gibt es nach wie vor viel Aufklärungs- und Emanzipationsbedarf. Es gibt aber auch transsexuelle Menschen, die das z. T. eben auch sehr sehr früh wissen und fühlen. Es macht in Ihrem Artikel den Eindruck, als hätten Sie sich noch nie mit Transsexualität befasst bzw. wenn, dann nur in Form von Abgrenzung und Abwehr.*

*Denn während Sie schwule Wirklichkeit als unhinterfragten Fakt und durch gesellschaftliche Homophobie angefeindet betrachten, kommt Transsexualität quasi nur als Konstrukt vor, wie es in Ihrer Formulierung „im Namen einer Identität, die in unserer Community gern transsexuell genannt wird“, deutlich zum Ausdruck kommt.*

*Wie wenig Sie informiert sind, zeigt sich auch in der Formulierung „Wunsch nach Verstümmelung“, denn hätten Sie sich damit auseinandergesetzt, dann wüssten Sie, dass es darum nicht geht;*

*das zeigt sich in der Formulierung „eigenständige sexuelle Andersartigkeit“, denn auch dies ist nicht richtig: Es geht um Identität, nicht Sexualität.*

JUSCH.KA

*Ein Medium, das es sich nach eigenen Aussagen als Ziel gesetzt hat, die in der Bevölkerung gegen Lesben und Schwule herrschenden Vorurteile und negativen Meinungen abzubauen, beschwört genau diese gegenüber Trans\* Menschen in ihren eigenen Reihen herauf. Der Autor glänzt durch absolute Unwissenheit zum Thema Transidentität und scheint dem Inhalt seines Artikels nach keinerlei Kontakt zu Betroffenen gesucht oder sich informiert zu haben. Wie sollen wir die Gesellschaft aufklären und für Akzeptanz und Offenheit sorgen, wenn aus den eigenen queeren Reihen solche massiven Gegen-schüsse kommen?*

*Ich bin selbst Transmann, leite seit Jahren eine Jugendgruppe für transidente Jugendliche bis 27 Jahren in München, organisiere die dortige alljährliche Trans\*tagung mit und bin Referent für diese Thematik bei lambda::bayern, dem Dachverband der LGBT-Jugendgruppen in Bayern. Neben der Hilfe anderer Betroffener setze ich mich vorrangig für den Austausch mit anderen LGBT-Organisationen und der Aufklärung in der queeren Szene ein. Selten findet man dabei jedoch so massive Vorurteile, wie sie sich in diesem Artikel manifestieren.*

KAI-MORITZ GERSTENBERGER,  
MÜNCHEN



jan@lambdanachrichten.at

Einwurf

Jan Feddersen

# Der wunde Punkt, Volltreffer

Nichts Böses hatte ich mir gedacht bei meiner Kolumne in der vorigen Nummer der *LAMBDA-Nachrichten*. Ich wollte eine Diskussion aufgreifen, die in Berlin bereits geführt wird. Eine Debatte anstoßen – so what? Meine Ausgangsfrage war: Ist es richtig, Gesetze in Deutschland so zu erneuern, dass sogar Kinder, die noch nicht ihre Pubertät durchlaufen haben, Ansprüche auf körperliche Umoperierung anmelden können? Mein Punkt war: Möglicherweise wäre das zu früh ermöglicht – die körperliche Reife, also auch die Herauskristallisierung der sexuellen Orientierung, sollte schon passiert sein, ehe transsexuelle Gemütszustände operativ und chemopharmakologisch zur Geltung gebracht werden können.

In dieser Hinsicht bin ich auf keinen Fall für eine gesetzliche Beliebbarkeit – ich bekenne das freimütig, damit mir nicht etwas unterstellt wird, was ich ohnehin nicht bestreite: Es ist nicht alles legal, und es ist nicht alles legitim. Beim Wechsel des Geschlechts auch dann nicht, wenn eine/r schon als Siebenjährige/r behauptet, im falschen Körper leben zu müssen. Aber wie dem auch immer sei: Was hätte daran falsch sein können, überhaupt so eine Auffassung zu äußern? Offenbar, dass ich etwas aussprach, was der politischen Strategie von Transsexuellen nicht passt. Dass ich, so stelle ich fest, die Lobbyarbeit von Transsexual-

len störte. Ich bekenne: Das will ich weiter tun, und zwar mit weinlich guten Gründen.

Was mich jedoch echt verstörte, war nicht die Diskussion, sondern die Diskreditierung. Ich sei dumm, hätte nichts verstanden, blöder als nur bescheuert, ja, rassistisch und transphob. Mit anderen Worten: Statt zu argumentieren, schmähten mich die meisten. Und zwar nicht allein in Österreich, nein, in Deutschland kursierte mein Text ebenso, und alle taten so, als sei er ein Pamphlet aus der Mitte der medialen Hölle, als hätte ich ein kommendes Regierungsdekrét verkündet. Die Strategie, mich persönlich entwerten zu wollen, gibt mir zu denken: Für mich lässt das auf die geheimen, totalitären, ja, diktatorischen politischen Phantasien der KritikerInnen schließen.

Ein Vorfall mag das illustrieren: Ich bin Redakteur der Tageszeitung *taz* in Berlin, und mehr als manchmal habe ich über queere Themen dort geschrieben. Nun erreichte die Chefredaktion das Schreiben eines Transmenschen, das mir natürlich weitergeleitet wurde. Aus diesen Zeilen ging nichts weiter hervor als der Hinweis, dass ich als Autor mich schon oft als rassistisch gebärdet hätte – und nun auch noch transphob. Der Rassismus-Vorwurf bezog sich auf einen Text von mir, der davon handelte, dass ein Gros der antischwulen Gewalt

in Berlin von muslimisch-migrantisches Jugendlichen ausgehe, dass, darüber hinaus die muslimische Art der Homosexualität eine vorzivilisatorische sei – sie bewegt sich eben nicht im Rahmen der modernen Bürgerlichkeit, sondern im Heimlichen, im Verborgenen. Denn in den muslimischen Communitys existiert ein Klima der Einschüchterung und Tyrannei wider Homosexuelle. Also Rassismus?

Dem Leserbriefschreiber, der sich auf keinen *taz*-Artikel in Sachen Trans bezog, schrieb ich ein paar Zeilen. Ich fragte, was der Zweck seiner Post sei? Es müsse sich um einen Fall von Denunziation handeln, und ob er erreichen wolle, dass die Chefredakteurin mich aufgrund seines Hinweises aus dem Job entferne? Ich bekam nie eine Antwort. Der Schreiber kam aus Deutschland – und dazu möchte ich nur sagen: Gestapo- oder Stasi-Mentalität bleibt eben lange im Unbewussten haften, und sei es, dass eine solche Haltung sich fortschrittlich geriert.

Vor mir liegt ein Stapel von Mails, die sich alle gegen mich wenden. Nicht nur gegen meinen Text, sondern gegen mich persönlich. Eigentlich ist das alles Kinderkram, vorpubertär und eitel und albern. Aber ich kriege vor so einem Lobbytum Angst. Es ist meine Furcht vor Menschen, die vor keinem Mittel der Einschüchterung, des Mobhaften zurückschrecken, um einen Autor mund-

tot zu machen. Auch hat mich erschreckt, dass einer allen Ernstes die *LN*-Herausgeberin aufforderte, meinen Text aus dem Netz zu entfernen. Zensur ist das mindeste, was ich dazu charakterisierend sagen möchte. Das soll mein Kommentar zu all dem sein.

Einige Mails, wenige, aber immerhin, waren freundlich, mich erhellend. Sie haben mich berührt. Ich konnte mein Eigenes überdenken. Über die habe ich mich gefreut. Auffällig war: Niemand von denen forderte eine Transsexualisierung vor der Pubertät. Das beruhigt mich. Es sind nicht alle wie von Sinnen und nah an einer Raserei.

Was mir bleibt? Die Einsicht, dass auch sexuell nicht alles – weder psychisch noch physisch – machbar ist. Körperingenieurwissenschaften sollten wir nicht befördern. Der Körper ist ein Körper und ist auch ein Schicksal. – Und sonst? Mir bleibt das Gefühl, mit meinen Ansichten offenbar einen wunden Punkt getroffen zu haben. Verwundet zu haben, damit muss ich leben. Über die empfindlichen Stellen zu sprechen, na, das will ich gern versprechen. Jedenfalls: Solch' ein Glück haben politische AutorInnen nicht so oft. Danke dafür, dass ich dies spüren konnte.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die Tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.



kurt@lambdanachrichten.at

# Sprachpolizei

Für mich warf ein Teil der Reaktionen auf Jan Feddersens *Einwurf* in den *LN* 1/12 (vgl. *Editorial* auf S. 8) in erster Linie wieder einmal ein Schlaglicht auf den meiner Ansicht nach äußerst problematischen Umgang mit Sprache. Einerseits muss ich immer wieder mitteilend den Kopf schütteln, wenn ständig neue, meist jedoch völlig lächerliche oder dumme Begriffe erfunden werden, um die alten – und offenbar allein weil als verbraucht und abgenützt zugleich auch als negativ und pejorativ empfundenen – Begriffe zu ersetzen. Damit haben wir uns in den *LN* übrigens schon öfter auseinandergesetzt, am umfassendsten in einem Schwerpunkt in den *LN* 3/97 (S. 78–86). Andererseits stört es mich, wenn LSBT-AktivistInnen sich kämpferisch von bestimmten Begriffen distanzieren, ohne dabei zu bemerken, dass sie damit andere Gruppen noch weiter ausgrenzen. Und zum dritten gibt es dann das etwas harmlosere Phänomen des gedankenlosen Gebrauchs von Sprache.

Natürlich wissen auch wir in der *LN*-Redaktion, dass der politisch korrekte Ausdruck „Geschlechtsanpassung“ heißt und „Geschlechtsumwandlung“ verpönt ist. Dennoch weigern wir uns, letzteren Begriff völlig aus unserem Sprachschatz auszumerzen und werden ihn auch weiterhin – allein wegen der sprachlichen Abwechslung – verwenden. Ist diese Kritik seitens dogmatischer Hardliner noch nachvollziehbar und verständlich, ist die auch in den Leserbriefen geäußerte Ablehnung, Wörter wie „Patient“ oder „(um-)operieren“ zu verwenden, mehr als problematisch. Da



Mancher Sprachgebrauch mutet mitunter etwas zwanghaft an.

FOTO: ISTOCKPHOTO

tappt man in eine Falle, denn was ist so schlimm daran, „Patient/in“ zu sein oder sich einer Operation zu unterziehen? Das führt direkt zu (weiterer und verstärkter) Stigmatisierung von anderen, in diesem Fall eben von Kranken. Das sollte man sich schon überlegen.

Nur milde lächeln kann ich, wie gesagt, über gequälte modische Neuschöpfungen. Selten habe ich etwa ein dümmeres Wort gehört wie „transident“. Was soll das sein? Ident(isch) heißt doch „völlig gleich“ bzw. „gleichbedeutend“. Das kann doch wohl nicht gemeint sein? „Ident“ hat doch mit „Identität“ nichts zu tun. Sprachlich ist zumindest für mich „transident“ daher völliger Schwachsinn. Das erinnert mich an die ewigen Bemühungen, alle paar Jahre ein neues Wort für „schwul“ zu kreieren. Wir haben uns sowohl als HOSI Wien als auch in den *LN* gegen diese Moderscheinungen erfolgreich gewehrt. So haben wir etwa nie „gay“ verwendet, diese übelste aller Strategien zur Vermeidung des S-Wortes – daher verwenden wir auch „LSBT“

und nicht „LGBT“! Und wir weigern uns auch – außer eben gelegentlich zwecks Variation, aber nie als Ersatz für „schwul“! –, das blödsinnige Konstrukt „gleichgeschlechtlich“ (oder auch „anders) I(i)ebend“ zu benutzen. Während man sich unter „gleichgeschlechtlich liebend“ – à la rigueur – ja noch etwas vorstellen kann, ist es wohl schwierig, „gleichgeschlechtlich zu leben“ – außer im hermetisch abgeschlossenen Nonnen- oder Mönchskloster. Und leben die Heteros dann verschieden-geschlechtlich?

Auch gewisse Formen sprachlicher Zeichen, wie etwa das unterstrichene Spatium zum Gendern bzw. zur Benennung aller Minderheiten jenseits heterosexueller Männer, wie es seit einiger Zeit in vermeintlich politisch korrekten Texten vorkommt, werden wohl stets ephemere Phänomene bleiben. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass sich Minderheiten auf Dauer durch eine unterstrichene Leerstelle repräsentiert sehen (wollen). Es wird wohl nur eine Frage der Zeit sein, bis sich jemand etwas Neues ausdenken und

mit besten akademischen Argumenten diese aktuell angesagte Form wieder in Grund und Boden verteuflern wird. Wir in der *LN*-Redaktion haben indes beschlossen, weiterhin mit einem Binnen-I zu gendern, und finden, dass es keine sprachliche Form gibt, mit der man alle Minderheitengruppen (von Behinderten bis MigrantInnen) in einzelnen Wörtern sichtbar machen könnte. Der unterstrichene Zwischenraum kommt uns also nicht ins Heft!

Ein ähnliches Phänomen gibt es ja jetzt in Verbindung mit Trans(gender)personen: Im bemühten Versuch, die vielfältigen Formen von Transsexualität und „Transgenderismus“ sprachlich zu erfassen, schreiben viele jetzt von „Trans<sup>o</sup>“, und zwar egal, ob als Adjektiv oder in zusammengesetzten Hauptwörtern verwendet. Ich frage mich indes, warum ausgerechnet ein Asterisk (\*) und keine Raute (#) oder ein Plus (+) – es gibt doch heute so viele Sonderzeichen auf einer PC-Tastatur? Wer darf das eigentlich bestimmen und festlegen?

Natürlich beeinflusst Sprache das Denken – und umgekehrt. Aber jemand, der/die nicht weiß, was „transsexuell“ oder „transgender“ bedeutet, wird „transident“ oder „Trans<sup>o</sup>“ nicht besser verstehen oder möglicherweise vorhandene Vorurteile mit der Verwendung neuer Begriffe gleich ablegen. Wir sollten uns diesbezüglich keinen Illusionen hingeben, nicht ständig neue Begriffe erfinden, was die Leute ohnehin bloß mehr verwirrt, sondern die dafür eingesetzte Energie für sinnvollere Aktivitäten verwenden.

Mariahilfer Straßenfest am 2. Juni 2012

# Andersrum ist nicht verkehrt



Bereits zum siebten Mal wird heuer das LSBT-Straßenfest in der Otto-Bauer-Gasse im 6. Bezirk über die Bühne gehen. LSBT-Vereine und -Initiativen haben wieder Gelegenheit, sich zu präsentieren und über ihre Arbeit zu informieren – selbstverständlich wird sich auch die HOSI Wien wieder mit einem Info-Stand beteiligen. Publikumsmagnet des Straßenfestes ist die Bühne, auf der von 13 bis 19 Uhr ein buntes künstlerisches und musikalisches Programm geboten wird.

Der Bezirk Mariahilf will sich mit dem Straßenfest nicht nur als urbaner Innenstadtbereich präsentieren, der für seine hohe Lebens-

qualität und ausgezeichnete Infrastruktur bekannt ist, sondern auch als ein Bezirk, dem Offenheit und Toleranz wichtig sind. Die bewusste Konzipierung einer Veranstaltung im öffentlichen Raum tagsüber und als „Straßenfest mit Kunst und Musik“ bietet BesucherInnen einen niederschweligen Zugang zu Information und zur Auseinandersetzung mit den Anliegen der LSBT-Community.

## Eckpunkte des Geschehens

Moderation: Tamara Mascara; zwischen den musikalischen Auftritten Kabarettinlagen

von Alexander Georg („Schwul, aber nett“); DJ Line während des ganzen Fests: Teo (BallCanCan); Eröffnungsansprachen von Stadträtin Sandra Frauenberger (angefragt) und Bezirksvorsteherin Renate Kaufmann.

Die einzelnen Showblöcke bestreiten: Christine Hödl (mit Band), Conchita Wurst, Lucy McEvil (mit Band), Chris Bertel, Cedric Lee Bradley sowie Moša Šišić & The Gypsy Express. Die offizielle Afterparty am Abend wird dieses Jahr ein BallCanCan-Clubbing sein.



Moderatorin Tamara Mascara



Die Gäste des Straßenfestes erwartet ein vielseitiges Programm.



Christine Hödl



Conchita Wurst



Chris Bertel



Lucy McEvil

## Regenbogenparade 2012

## Einmal rund um den Ring

Die Regenbogenparade wird am Samstag, den 16. Juni 2012 über die Wiener Ringstraße ziehen und diese erstmals komplett umrunden: Beginn und Ende sind nämlich vor dem Rathaus. Damit ist die Strecke etwas mehr als fünf Kilometer lang – und entspricht der früheren Route vom Stadtpark bis zum Schwarzenbergplatz. Sowohl für die TeilnehmerInnen als auch für die ZuseherInnen bringt die örtliche Nähe von Start und Ziel zum *Pride Village* am Rathausplatz Vorteile: So kann man sich dort auf die Parade einstellen und auch letzte Vorbereitungen und auch Styling erledigen.



Die Route führt heuer einmal in Fahrtrichtung komplett um den Ring.

Wir werden uns also ab 14 Uhr vor dem Parlament sammeln und ab 15 Uhr in Fahrtrichtung entlang

Universität, Börse, Kai, Urania, Stadtpark, Karlsplatz, Heldenplatz und Parlament bis zum Rathaus-

platz bewegen. Um 17 Uhr gibt es, wie jedes Jahr, einen „Moment des Gedenkens“. Der Pa-

radenzug kommt dann für eine Minute zum Halt, und wir gedenken der Opfer von HIV/AIDS und von homophober und transgenerfeindlicher Gewalt.

## Bewirb dich als Pride-Boy oder Pride-Girl



sucht, die als Pride-Girls und Pride-Boys am 16. Juni 2012 den Paradenzug anführen möchten.

Voraussetzungen für deine Bewerbung sind ein gepflegtes Äußeres und deine Bereitschaft, das Bodypainting während des gesamten Events zu zeigen. Bewerbungen (einzeln oder paarweise) bitte mit Foto online auf [www.regenbogenparade.at](http://www.regenbogenparade.at).

Magst du in einem professionellen Bodypainting an der Spitze des Paradenzugs mitmarschieren? Seit 2006 führen Pride-Paare die Regenbogenparade an und zählen zu den begehrtesten und beliebtesten Bildmotiven.

Die Bewerbungsfrist läuft noch bis 1. Juni. Auch heuer werden zwei Frauen und zwei Männer ge-

Bis auf die Dykes on Bikes, die ganz traditionell die Parade anführen, werden alle anderen Startnummern per Los bestimmt. Die öffentliche Ziehung der Wagennummern erfolgt zwei Tage vorher, also am 14. Juni im *Pride Village* im Rahmen einer Abendveranstaltung. Jede Gruppe kann eine/n Vertreter/in schicken, der/die selbst die eigene Nummer zieht.

## Fotozone und Jury

Wie jedes Jahr werden die vielen Teilnehmer und Teilnehmerinnen einen Großteil des Erfolgs dieses Events ausmachen, indem sie durch ihre Beiträge diese ein-

## Fragen und Antworten

*Kostet die Anmeldung zur Parade etwas?*

Nein, die Teilnahme ist kostenlos. Motorisierte Gruppen (PKW, LKW oder Sattelschlepper) müssen einen kleinen Unkostenbeitrag entrichten.

*Gibt es Vorgaben bezüglich Gestaltung oder Botschaften?*

Eurer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Einzige Ausnahme: Rassistische, sexistische oder andere verletzende Slogans werden nicht geduldet.

*Was habe ich von einer Anmeldung?*

Du wirst als offizielle/r Teilnehmer/in geführt und nimmst (auf Wunsch) an der Prämierung der besten Beiträge teil. Du erhältst ein Schild mit einer von dir gewählten Bezeichnung und bei motorisierter Teilnahme eine entsprechende Zahl von Security-Westen.

*Muss ich einen Verein oder eine Firma gründen, um mich an der Parade anmelden zu können?*

Nein, es können sich Einzelpersonen, Vereine und Organisationen und Unternehmen zur Teilnahme anmelden. Wichtig ist, dass eine verantwortliche Person genannt wird. Ihr könnt euch also auch anmelden, wenn ihr drei Drag Queens auf High Heels oder vier Leder-Lesben auf Tandems seid – oder umgekehrt ;-)

*Gibt es spezielle Vorschriften für die Teilnahme mit Wagen?*

Genauere Informationen erhaltet ihr bei der Anmeldung, unter anderem ist zu beachten: Wagen dürfen samt Aufbauten nicht über 4 Meter hoch sein. Es muss während der ganzen Parade eine ausreichende Zahl an Radstand-Securitys den Wagen sichern. Musikanlagen werden von der Polizei auf eine bestimmte Lautstärke plombiert.

*Wie komme ich zu Infos, wo ich Wagen, Musikanlage und/oder Stromaggregat mieten kann?*

Du findest die Kontaktdaten einiger Unternehmen unter dem Menüpunkt Teilnahme auf [www.regenbogenparade.at](http://www.regenbogenparade.at)

zigartige und unverwechselbare Mischung aus selbstbewusster Sichtbarkeit, fröhlicher Lebenslust und politischer Manifestation zelebrieren.

Heuer soll diesem Aufwand und Einsatz an Kreativität wieder im Rahmen eines Wettbewerbs die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt werden. Am Startbe-

reich wird eine 100 bis 150 Meter lange Fotozone eingerichtet und durch Gitter abgetrennt. Dort können sich die teilnehmenden Gruppen den Schaulustigen sowie einer mehrköpfigen Jury präsentieren. Die Jury wird dann die besten Beiträge prämiieren. Damit der Wettbewerb fair bleibt, erfolgt die Auszeichnung in drei Kategorien: A) nicht motorisierte

## Süße Köstlichkeiten und kunstvolle Torten...

*Der Zuckerlacker*



*Reinhard Pauser*

Reinprechtsdorfer Straße 10  
1050 Wien

Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h

[www.derzuckerbaecker.net](http://www.derzuckerbaecker.net)

Tel.: 01-544 577 0

## ...für alle Tage & jeden Anlass

TeilnehmerInnen, B) Motorräder, PKW und Klein-LKW und C) große Trucks und Sattelschlepper. In die Wertung fließen Originalität, Botschaft und Ausführung ein.

Die Siegerehrung wird im Rahmen der *Pride Show* auf der Bühne am Rathausplatz stattfinden.

### Teilnahme

Wir hoffen, mit der Jurywertung mehr Leute für eine aktive Teilnahme an der Parade zu interessieren. Jeder Beitrag ist willkommen: ob kleine Fußgruppe oder großer Wagen. Es gibt jedes Jahr Menschen, die einen guten Einfall für witzige Kostüme, ein originelles Motto, eine coole Tanzformation o. ä. haben, sich einfach anmelden und ihre Idee in die Praxis umsetzen. Also nur Mut!

Auf [www.regenbogenparade.at](http://www.regenbogenparade.at) könnt ihr euch genauer über eine Teilnahme informieren und auch gleich rasch und unkompliziert online anmelden. Einige Antworten auf oft gestellte Fragen zur Teilnahme findet ihr in nebenstehendem Kasten. Ansonsten steht euch die TeilnehmerInnenbetreuung gerne mit Rat und Tat zur Seite!

Ihr leistet mit eurer Teilnahme im Paradenzug einen Beitrag dazu, dass auch die diesjährige Regenbogenparade ein buntes, unterhaltsames und fröhliches Ereignis und eine eindrucksvolle Darstellung der Vielfalt der österreichischen Lesben-, Schwulen- und Transgender-Bewegung wird.

CHRISTIAN HÖGL

„Born this way“

# Kunterbunt am Rathausplatz

Letztes Jahr gab es in der Woche vor der Parade erstmals das *Pride Village*, das hunderte Lesben und Schwule sowie auch viele Heteros anlockte und zu einem Überraschungserfolg wurde. Auch heuer wird es wieder unser „Dorf“ geben, aber nicht auf dem Parkplatz beim Naschmarkt, sondern am Rathausplatz, auf dem ja das ganze Jahr über zahlreiche Aktivitäten stattfinden und der dadurch BewohnerInnen und TouristInnen gleichermaßen anzieht.



Im *Pride Village*: Gastronomie, Information und Unterhaltung

## Das Dorf

Das *Pride Village* wird vom 12. bis 15. Juni – im wahrsten Sinne des Wortes – seine Zelte am Rathausplatz aufschlagen. Zentraler Ort der kleinen Zeltstadt wird wie letztes Jahr die „Beach Area“ sein – Flächen aus Sand und Rollrasen, auf denen Kinder spielen können und man sich nach der Arbeit relaxt in einen Liegestuhl fallen oder einfach die Seele baumeln lassen kann. Um die Beach Area herum gibt es Info-Stände, an denen Vereine, NGOs und Selbsthilfegruppen sich und ihre Arbeit präsentieren können. Eine Reihe von Gastro-Ständen stellt die Versorgung mit Getränken und Speisen sicher, der Erlös dient der Finanzierung des Events. In einem großen Zelt an der Ringstraße werden Veranstaltungen, Filmvorführungen und Shows stattfinden, die räumlich und akustisch vom regulären Trubel getrennt sind. Es wird für ein buntes Programm aus Information und Unterhaltung genutzt.

## Das Programm im Village

Der Bogen wird heuer wieder von politischen Diskussionen und medizinischen Informationen bis hin zu DJ-Workshops und Bingo gespannt werden. Geplant sind weiters Filmvorführungen sowie Musik und Tanz.

Der Mittwoch (13. Juni) wird ganz im Zeichen der Gesundheit stehen. Wie schon letztes Jahr wird einen Tag lang ein Programm- und Info-Schwerpunkt zu einer breiten Palette von Gesundheitsthemen gestaltet.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt heuer bei Regenbogenfamilien, die sich nachmittags zum Erfahrungsaustausch treffen, Interessierte mit Informationen aus erster Hand versorgen und den Kindern gemeinsames Spielen in der „Beach Area“ ermöglichen. Die Initiative *Familien andersrum Österreich (FAMÖS)* wird mit einem täglich von 16 bis 18 Uhr betreu-

ten Infostand vertreten sein und währenddessen ein Rahmenprogramm für Kinder anbieten.

Auch die HOSI Wien wird einen Infostand im *Pride Village* betreiben, an dem sich BesucherInnen täglich von 16 bis 20 Uhr über die Arbeit des Vereins informiert werden können. Jeder Tag wird einem bestimmten Schwerpunktthema gewidmet sein, der von verschiedenen Gruppen des Vereins (Lesbengruppe, HOSI-Wien-Jugend, Schulbesuchsteam *Peerconnexion*) bzw. vom Frauentanzclub *Resis.danse* gestaltet wird. **Ein Besuch lohnt sich: Wer am Stand der HOSI Wien vorbeischaud und die E-Mail-Adresse hinterlässt, nimmt an der Verlosung von 3 x 2 Karten für den Regenbogenball 2013 teil!**

Das detaillierte Programm des *Pride Village* wird ab Mai 2012 auf [www.viennapride.at](http://www.viennapride.at) verfügbar sein. Ab dann soll auch der *Vienna Pride Guide* im Pocketfor-

mat in Community-Lokalen und -einrichtungen zur freien Entnahme aufliegen.

## Pride Show

Mit der *Pride Show* wird es unmittelbar nach der Regenbogenparade am Ring eine einzigartige Party am Rathausplatz geben. Ab Donnerstag wird die große Bühne aufgebaut, und von Freitag auf Samstag werden Teile des *Pride Village* abgebaut und der Platz für die *Pride Show* vorbereitet. Auch wenn letztes Jahr die WettergöttInnen nicht mitspielten, haben sich die OrganisatorInnen nicht entmutigen lassen und für heuer wieder ein fantastisches Programm auf die Beine gestellt.

Vor der tollen Kulisse des Rathauses werden die TeilnehmerInnen der Parade bereits von heißem Sound mit Gogos empfangen – als ansprechendes Warm-up für das Open-air-Spektakel. Auf der Bühne wird dann von Ballett bis klassischen Standard, von Hip Hop bis Revuetanz, von Balladen bis Schlager sowie von Soul und Pop bis Rock so ziemlich alles geboten. Die AkteurInnen garantieren eine kurzweilige Mischung aus Musik zum Hören, Träumen, Mitsingen oder Mittanzen.

Der Ablauf der *Pride Show* kann ab Mai auf [viennapride.at](http://viennapride.at) nachgelesen werden.

Im Anschluss an die Regenbogenparade wird der Rathausplatz also zu einem riesigen Dance Floor für das queere Wien und alle, die mitfeiern wollen. Es heißt also: Bring your friends! Bring your family!



**SOULICIOUS** kreieren in ihrer „delicious soulcuisine“ ein leckeres Menü aus eigenen Kompositionen im Soul- und RnB-Gewand. Von ihrer charmanten Band unterstützt, zaubern die drei Ladys Nina Braith, Karin Ziegelwanger und Chris Kisielewsky mit crisper dreistimmigen Vocal-Parts, einfühlsamen Interpretationen, tighten Vocal-Perussion-Einlagen, vor allem aber mit viel Liebe zum Detail einen unvergesslichen Ohrenschaus auf die Bühne, den man nicht so schnell vergisst.



**THE HITCH HIKERS:** Seit zwei Jahren arbeitet die Boyband hart an ihrer Version geiler Rockmusik und mischt dabei Einflüsse von Green Day, 30 Seconds to Mars oder All Time Low gekonnt mit ihrem Faible für gute Pop-Hooks und eingängige Melodien. Ein Mix, der überzeugt! Die aktuelle Single *Can't Quit You* läuft unter anderem erfolgreich auf Österreichs größter Radiostation Ö3.



**MAVE O'RICK:** Sein Erfolg im Vorjahr besichert uns ein Wiedersehen. Der provokante Dance-Floor-Hit *Bareback Asshole*, den er bereits auf vielen deutschen CSDs präsentiert hat, wird ebenso zu hören sein wie seine neuesten Songs. Er singt von den Dingen, die uns alle und immer bewegen: Sex, Liebe, Kirche und Politik.

FOTO: ESTHER GRAPPELE



Die APOLLON DANCE COMPANY, Europa-Meister im Hip-Hop-Dance, wird auch heuer wieder die tänzerische Umrahmung der *Pride Show* gestalten. Sowohl die Vocal Acts als auch die Stars der heimischen Travestie-Unterhaltung werden von der Tanzformation begleitet. Die originellen Choreografien und die Perfektion ihres Tanzes haben die Truppe bereits mehrmals in verschiedene Fernsehshows des ORF gebracht.



CHRIS & TAYLOR: „Slightly schizophrenic“ – leicht schizophren – ist wohl die beste Art und Weise, um das ungleiche „Duo“ – bestehend aus Chris und seiner Gitarre der Marke Taylor – zu beschreiben. Der Wiesbadener Sänger liefert handgemachten Pop/Rock mit einem Augenzwinkern. Mit seiner Band gewann er den Publikumspreis beim 29. Deutschen Rock- und Pop-Preis.



MARIO LEPERA: Am Beginn seiner Karriere galt sein Interesse vor allem der Fusion von Jazz und der Volksmusik seiner Heimat Argentinien. Seit 2007 hat sich der Musiker der elektronischen Musik zugewandt. Er arbeitet mit Produzenten der Independent-Szene in Madrid und Barcelona zusammen.



TRAVESTIE, TRAVESTIE. Wie bei vielen Pride-Paraden in aller Welt werden auch in Wien einige Profis der heimischen VerwandlungskünstlerInnen auftreten. In Vertretung von Cher, Lady Gaga, Madonna, Caro Emerald und vielleicht auch Andreas Gabalier werden wieder die besten „Look-alikes“ des Landes präsentiert und dafür eigens von Angelo Conti in Szene gesetzt. Auf dem Foto: das Burlesque-Ensemble.

# Österreich

## Aktuelle Kurzmeldungen



### Eingetragene Partnerschaft verheimlichen?

Nicht nur die HOSI Wien, sondern offenbar auch die österreichischen Behörden wurden in den letzten beiden Jahren durch den Umstand völlig überrascht, dass manche gleichgeschlechtliche Paare zwar eine eingetragene Partnerschaft eingehen, diese dann aber unter allen Umständen geheimhalten wollen. Wer eine eingetragene Partnerschaft oder im Ausland bzw. später einmal in Österreich, wenn dies eines Tages möglich sein sollte, eine gleichgeschlechtliche Ehe eingehen möchte, sollte dies gründlich überlegen und dabei im vorhinein alle Vor- und Nachteile abwägen, falls irgendein Grund vorliegt, die EP bzw. die Ehe nicht in allen Lebenslagen offenlegen und offen leben zu können.

Der Teufel liegt – wie so oft – auch hier im Detail, wie ein Mitte April bekannt gewordener Fall zeigte: Wenn ein/e ausländische/r Staatsbürger/in in Österreich eine EP (oder eine Ehe) eingehen will, muss er/sie zum Identitätsnachweis den Reisepass vorlegen. Darin wird dann der entsprechende, gesetzlich vorgesehene Gebührenvermerk durch die österreichische Behörde direkt eingetragen. Für sachkundige Personen ist theoretisch aus diesem Vermerk ersichtlich, dass der/die Passinhaber/in eine EP eingegangen ist. Ein solcher Vermerk könnte unter Umständen dann ein Problem darstellen, wenn die Person in ein Land reist, in dem Homosexualität



FOTO: ISTOCKPHOTO

Die Stadt Wien reagierte prompt und vorbildlich.

immer noch strafbar ist, wobei allerdings in der Praxis davon auszugehen ist, dass der gewöhnliche Polizeibeamte in diesen Staaten – etwa Iran, Sudan, Saudi-Arabien – wohl kaum die Bedeutung des Vermerks entschlüsseln kann.

Die Stadt Wien hat vorbildlich reagiert, als sie Mitte April auf dieses potentielle Problem aufmerksam gemacht wurde, und buchstäblich über Nacht dafür gesorgt, dass besagter Gebührenvermerk in Hinkunft in einer neutralen Form in den Reisepass nichtösterreichischer StaatsbürgerInnen eingetragen wird, sodass eine eingetragene Partnerschaft anhand der Gebührenformel von einer Ehe nicht mehr unterscheidbar ist.

Leider wurde dieser spezielle Aspekt gleich wieder dazu genutzt, mit mehr als unredlichen Argumenten die bedingungslose Öffnung der Ehe zu fordern. Es ist zwar nichts dagegen zu sagen, für die

Öffnung der Ehe einzutreten, aber solch demagogische Argumentation ist dabei eher kontraproduktiv. Gerade bei binationalen Paaren oder bei Lesben und Schwulen, die in Länder mit einem Totalverbot reisen möchten, würde auch die totale Gleichstellung der EP mit der Ehe nichts helfen – im Gegenteil: Als gleichgeschlechtliches Ehepaar wäre man vielleicht sogar gefährdeter.

Wer etwa in den Iran reist, muss bereits im Antragsformular für das Visum nicht nur seinen Personensstand (wobei nur „verheiratet“ oder „unverheiratet“ zur Auswahl stehen) bekanntgeben, sondern im ersteren Fall auch den Namen des Ehegatten bzw. der Ehegattin. Als gleichgeschlechtlich verheiratete Person muss man sich also bereits bei Beantragung des Visums als homosexuell outen. Als eingetragene/r Partner/in könnte man hingegen das Kästchen „unverheiratet“ ankreuzen; man

müsste somit auch keinen Namen eines Ehegatten bzw. einer Ehegattin anführen und würde sich dadurch nicht als homosexuell outen. Man sieht also: Nicht unbedingt ein Gebührenvermerk zur EP im Reisepass schränkt die Reisefreiheit in der Praxis ein, sondern viel eher der Umstand, dass man eine gleichgeschlechtliche Ehe nicht immer geheimhalten kann.

Dass eine EP durchaus Vorteile bringen kann, hat auch folgender Fall gezeigt: Vergangenen Herbst betreute die HOSI Wien ein ungarisch-syrisches Lesbenpaar, das in Ungarn keine EP eingehen wollte. Ungarn behandelt nämlich die EP und die Ehe – bis auf ausdrücklich ausformulierte Ausnahmen – gleich. Es hat sich für besagtes Paar dann herausgestellt, dass Ungarn ein bilaterales Abkommen mit Syrien hat, demzufolge alle Personenstandsänderungen der jeweiligen Staatsangehörigen an die Behörden des anderen Landes gemeldet werden. Bezog sich dies vor der Einführung der EP (neben Todesfällen) nur auf Eheschließungen und Ehescheidungen, gilt dies seit der EP-Einführung nunmehr „automatisch“ auch für die EP. Die Syrerin wollte aber auf keinen Fall, dass die syrischen Behörden von ihrer gleichgeschlechtlichen EP erfahren, andererseits hatte sie nur ein befristetes Schengen-Visum und musste die Partnerschaft formalisieren. Das Paar entschied sich daher, den ganzen bürokratischen

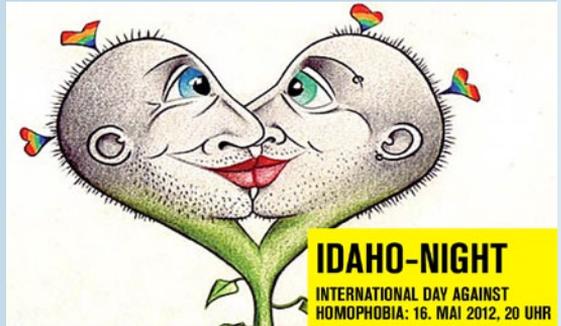
und teuren Aufwand auf sich zu nehmen und in Wien eine eingetragene Partnerinnenschaft einzugehen, zumal Österreich eines der ganz wenigen Länder ist, wo man für eine EP-Schließung weder den Wohnsitz im Land noch dessen Staatsbürgerschaft haben muss. Und Österreich meldet auch keine EP-Schließungen syrischer StaatsbürgerInnen an die syrischen Behörden! In diesem Fall hätte wohl auch keine gleichgeschlechtliche Ehe etwas an der Situation geändert, denn vermutlich wollen die syrischen Behörden auch die Identität der EhepartnerInnen ihrer StaatsbürgerInnen erfahren.

Gerade ausländische StaatsbürgerInnen sollten sich das Eingehen sowohl einer EP als auch einer gleichgeschlechtlichen Ehe gründlich überlegen, falls sie nicht in allen Lebenslagen zu ihrer Homosexualität stehen können!

## Menschenrechte und Party sind kein Widerspruch

Erst vor 22 Jahren hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) Homosexualität von der Liste der psychischen Krankheiten gestrichen. Daher wird Mitte Mai weltweit der internationale Tag gegen Homophobie begangen.

Bei der diesjährigen „IDAHO-Night“ setzt *Queeramnesty* inhaltlich einen Türkei-Schwerpunkt. In den vergangenen Jahren wurden in der Türkei mindestens 16 Lesben, Schwule und Transgender-Personen wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität ermordet. Man kann auch eine Petition an die türkische Regierung unterschreiben, damit diese mehr zum Schutz von LGBTI-Personen unternimmt.



**IDAHO-NIGHT**  
INTERNATIONAL DAY AGAINST  
HOMOPHOBIA: 16. MAI 2012, 20 UHR

AktivistInnen von *Queeramnesty* werden auch über die schwierige Lage von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender-Personen und Intersexuellen weltweit informieren.

+ 21.30 Uhr: Me and Jane Doe  
+ 22.30 Uhr: Crazy Bitch in A Cave  
+ 23.45 Uhr: EsRap  
+ danach: DJ Mäx  
Eintritt: freie Spende!

BesucherInnen erwarten die eine oder andere Überraschung und folgendes Line-up:  
+ 20.30 Uhr: DJ Mäx

Mittwoch, 16. Mai 2012 im Rhiz, U-Bahnbogen 37 (Nähe U6-Station Josefstädter Straße)  
Infos: [www.queeramnesty.at](http://www.queeramnesty.at)

## Traumhochzeit

Die Organisation einer Hochzeit bedeutet einen ziemlichen Aufwand. Am besten, man betraut Profis, die einem – gegen Bezahlung – die ganze Arbeit abnehmen. Das gilt natürlich in gleicher Weise, wenn man eine größere Feier aus Anlass einer Verpartnerung plant. Manche auf Hochzeiten spezialisierten Agenturen haben diesen neuen Markt für sich bereits entdeckt und bieten ihre Dienste nun auch gleichgeschlechtlichen Paaren an, so etwa die Traumhochzeitsagentur „MAKE MY DAY“.

Auch für das Eingehen einer eingetragenen Partnerschaft kann man bei „MAKE MY DAY“ zwischen drei Farben bzw. Paketen wählen: weiß, rosé oder gold. „Wedding White“ stellt quasi das Basis-Paket dar. Die Agentur bereitet dabei den Ablaufplan vor,

koordiniert alle Professionisten, die Agape, den Autokorso, die Gäste und behält am Jubeltag selber die Kontrolle über Feier, Tafel und Musik.

Bei „Wedding Rosé“ handelt es sich bereits um ein Komplettbetreuungspaket, das zusätzlich zur Planung, Organisation und Betreuung der Feierlichkeiten und zur Koordination aller Professionisten ein Dekorationskonzept sowie die Suche nach der idealen Location beinhaltet. „MAKE MY DAY“ schlägt drei Traumorte vor, die ganz auf die Kundenwünsche abgestimmt werden. Eine dieser exklusiven Trauungsorte ist der Donauturm in Wien: Wolke 7 ist da zum Greifen nahe, und das Paar kann in 155 Metern Höhe die Eintragung der Partnerschaft bei einem sensationellen Rundblick



Traumhafter Rundblick vom Donauturm

über Wien vornehmen lassen. Die Donauturm-Panorama-Terrasse ist auch der ideale Ort, um gemeinsam mit 40 oder mehr Gästen ein unvergessliches Fest zu feiern.

Zudem erstellt „MAKE MY DAY“ als erfahrene Agentur individuell maßgeschneiderte Angebote und bietet darüber hinaus spezielle Konditionen bei ihren Partnern, darunter Juwelieren, Caterern, Visagisten, Bands usw., an.

Das „Wedding Gold“-Paket umfasst dieses Angebot noch und umfasst neben den genannten Leistungen die komplette Abwicklung der Verpartnerung, wobei ein 7-Tage/24-Stunden-Service geboten wird, die Agentur also rund um die Uhr erreichbar ist!

**Infos im Web**  
[www.make-my-day.at](http://www.make-my-day.at)

## Kulturpreis an Helga Pankratz



Preisverleihung im Alten Rathaus von Wiener Neustadt: Horst Hahn, Vizebürgermeister Christian Stocker, Bürgermeister Bernhard Müller, Helga Pankratz, Kulturstadträtin Isabella Siedl, Brigitte Haberstroh, Michael Kunc und Paul Eisenkircher

Die Stadt Wiener Neustadt hat ihren Kulturpreis 2011 für Literatur der langjährigen HOSI-Wien-Aktivistin und *LN*-Autorin Helga Pankratz zuerkannt. Im Rahmen einer Feier im Alten Rathaus der Stadt wurde Helga der Preis von Bürgermeister Bernhard Müller am 7. März 2012 überreicht.

Langjährigen *LN*-LeserInnen muss man Helga, die 1981 die HOSI-Wien-Lesbengruppe mitgegründet hat und seither in verschiedenen Funktionen und in vielfältigen Bereichen im Verein tätig ist, nicht extra vorstellen. Nicht zuletzt hat sie in diesen dreißig Jahren ihres Engagements in der HOSI Wien auch viele Beiträge in dieser Zeitschrift veröffentlicht, wobei ihre regelmäßige Glosse *Aus lesbischer Sicht*, die sie von 1992 bis ins Vorjahr betreut hat, natürlich besonders hervorzuheben ist.

In ihrer Begründung betonte die für die Auswahl der PreisträgerInnen zuständige Jury, dass man den Begriff Literatur bereits vor

Jahren erweitert habe, weil heutige Literaturschaffende nicht nur mit Büchern an die Öffentlichkeit treten, sondern vielfältige andere Leistungen erbringen, etwa Drehbücher, Hörspiele oder kabarettistische Texte schreiben, Aufführungen und Vorträge halten, Workshops leiten, Rezensionen und Zeitungsartikel verfassen, Spracharbeit und Sprachkunst im weitesten Sinn betreiben. Helgas bisheriges Schaffen, so Jury-Vorsitzende Annemarie Moser in ihrer Laudatio, entspreche genau dieser Vielfalt.

Der Kulturpreis 2011 ist übrigens nicht der erste Preis, den Helga erhalten hat. Ihre Heimatstadt Wiener Neustadt verlieh ihr bereits im Alter von 16 Jahren einen Literaturpreis, und der „Wiener Neustädter Literaturkreis“ ist seither ihre literarische Heimat, wo sie ihre schriftstellerische und journalistische Laufbahn begann.

Auch Helgas gesellschaftspolitisches Engagement wurde bekanntlich ebenfalls bereits ausgezeichnet – die HOSI Linz ehrte sie

im Jahr 2000 mit dem ersten „Gay and Lesbian Award (G.A.L.A.)“.

Helga setzte sich aber nicht nur für Frauen- und Homorechte ein, sondern auch für sprachliche und andere Minderheiten. Als österreichische Autorin bringe sie allen Sprachen unseres Landes eine besondere Wertschätzung entgegen und sei stolz darauf, dass einige ihrer Texte und ein ganzes Buch ins Slowenische übersetzt und publiziert wurden, wie Moser in ihrer Laudatio ebenfalls hervorhob. Als Redakteurin des *morgenschtean*, der Zeitschrift der österreichischen Dialektautoren und -autorinnen, arbeite Helga beruflich für das Gedeihen der österreichischen Dialektliteratur vom Neusiedler bis zum Bodensee. Sie wisse den Dialekt als literarisches Ausdrucksmittel zu schätzen und veröffentliche ihre oft witzigen und pointierten Texte im Dialekt.

Die HOSI Wien und die *LN* gratulieren Helga ganz herzlich zu dieser verdienten Anerkennung und Auszeichnung!

## Wolfgang Martinek gestorben

*Krone*-Reimer Wolf Martin ist am 12. April verstorben. In den medialen Nachrufen bzw. Berichten über sein Ableben wurde einmal mehr seine „Vergangenheit“ in der HOSI Wien erwähnt, meist allerdings in nicht ganz korrekter Form. Daher hier noch einmal eine Klarstellung: Ja, Martinek hat in der Tat in den *LN* von 1980–84 eine *Sternbild*-Kolumne betreut. Allerdings war er nie Redakteur der *LN*. Martinek war auch nie Mitglied der HOSI Wien, ja man kann ihn wohl nicht einmal als Aktivisten bezeichnen. Er nahm zwar an den ersten Tref-



Der *Krone*-Dichter Wolf Martin reimt nicht mehr in den Wind.

fen der Gruppe, die dann später die HOSI Wien gründete, teil, hatte aber nie eine Funktion inne.

Es stimmt auch nicht, wie vielfach behauptet wird (z. B. auf Wikipedia), dass wir ihn erst 1995 als Schwulen geoutet hätten, nachdem er auch Gedichte mit homophobem Inhalt veröffentlicht hatte. Wir haben angesichts seiner damals schon reaktionären bis faschistoiden (aber bis dahin noch nie homophoben!) Reime in der *Kronen-Zeitung* Martineks publizistische *LN*-Vergangenheit vielmehr bereits in der *LN*-Ausgabe 3/1990 (S. 36) erwähnt.

KURT KRICKLER

Galapremiere am 11. Mai im Gartenbaukino

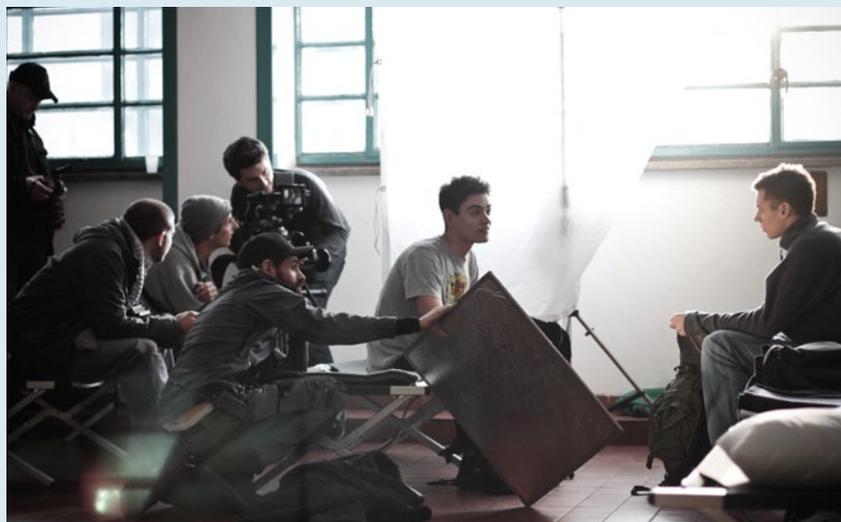
# Filmprojekt gegen Homophobie

**Homophobia** ist der neue Kurzfilm des Jungregisseurs Gregor Schmidinger. Er handelt von einem jungen Soldaten im österreichischen Bundesheer, der sich in einen seiner Kameraden verliebt und mit diesen Gefühlen nicht zurechtkommt. Es ist ihre letzte Nacht an der burgenländisch-ungarischen Grenze, sozial isoliert und mit geladenen Waffen.

Die Dreharbeiten fanden vom 24. bis zum 28. Februar in Linz und Umgebung statt. Im vergangenen Jahr schaffte es das Projektteam, mehr als 10.000 Dollar an Spenden durch Crowd Funding (Schwarmfinanzierung) über das Internet zu sammeln, um das Projekt umsetzen zu können. Zusätzlich unterstützten öffentliche Einrichtungen, wie das Land Oberösterreich, die Stadt Linz oder die Magistratsabteilung für Integration und Diversität der Stadt Wien, das Team mit Kulturförderungen.

Gedreht wurde in Linz und Gregors Heimatort Zwettl an der Rodl. Leider wurden Ansuchen um Drehgenehmigung in (aufgelassenen) Kasernen vom Verteidigungsministerium abgelehnt, und so wurde kurzerhand die Linzer Tabakfabrik und Eishalle zur Kaserne umfunktioniert. Weiters bildete ein Waldstück in Zwettl an der Rodl die Kulisse für das große Finale des Films, das an der österreichisch-ungarischen Grenze spielt.

Das gesamte Team bestand inklusive der Schauspieler aus knapp 30 talentierten und hoch moti-



Eine engagierte Crew und hochmotivierte Jungschauspieler am Set

vierten jungen Menschen. „Den Großteil der Crew kenne ich noch von früher – aus der Studienzeit oder aus meinem privaten Umfeld. Einige aus dem Team sind durch Kameramann Nino zum Projekt gekommen. Er hat beispielsweise die gesamte Lichtcrew zum Projekt gebracht“, erklärt Gregor die Zusammensetzung des Teams. Es war das erste Filmprojekt Österreichs, das mit der neuen Ca-

non C300 gedreht wurde, die bereits jetzt schon als die Kamera des Jahrzehnts auch in Hollywood gehandelt wird. Kameramann Nino Leitner konnte die Kamera bereits im Dezember 2011 vorab testen und verstand sofort, dass die Kamera perfekt für den Dreh von *Homophobia* war. „Wir drehten sehr viel bei Nacht“, so Nino, „und die Kamera ist extrem lichtstark, das heißt, wir können

von der Lichtstimmung Ergebnisse schaffen, die mit anderen Kameras nur mit mehr Lichtaufwand zu erzielen sind.“

Das Projektteam fand die drei Hauptdarsteller durch ein Onlinecasting. Im November 2011 startete der Nachwuchsregisseur einen Casting-Aufruf im Internet, dem etwa 30 Jungschauspieler aus Österreich und Deutschland gefolgt sind. Nach einer Vorauswahl fand ein persönliches Casting in Wien statt, bei dem die verbliebenen Schauspieler in verschiedenen Konstellationen miteinander spielten. Schlussendlich hat sich das Team für Michael Glantschnig aus Kärnten (Michael), Josef Mohamed aus Tirol (Raphael) und Günther Sturmlechner aus Niederösterreich (Jürgen) entschieden.



Die Außenaufnahmen fanden bei winterlichen Temperaturen in Oberösterreich statt.

„Was man oft vergisst, ist, dass die Gruppendynamik sehr wichtig

FOTOS: ANDREAS KEFFLINGER

ist“, sagt Gregor zur Besetzung. „Ich glaube, wir haben Schauspieler gefunden, die als Gruppe gut funktionieren. Es haben sich sehr viele talentierte Schauspieler beim Casting beworben, aber ich glaube, dass die Gruppe, die wir schlussendlich gecastet haben, so am besten zusammen funktioniert, was sehr wichtig für die Dynamik der Charaktere im Film ist.“

Die Schauspieler waren allesamt hochmotiviert, bei diesem ambitionierten Projekt dabei zu sein. Für Jungschauspieler ist es immer wichtig, Kameraerfahrungen zu sammeln, aber auch der Gedanke hinter dem Projekt hat sie dazu bewogen, sich beim Casting zu bewerben. „Der Leitspruch des Films gefällt mir am besten“, sagt Michael Glantschnig, „Selbstakzeptanz führt zu Stärke.“ Der Slogan ist universell – nicht nur für Homosexualität. Durch Selbstakzeptanz wird man stark, dadurch kann man Sachen schaffen, man muss sich nicht permanent an etwas festklammern oder Hilfe von anderen erwarten.“

Auch Günther Sturmlechner, der im Film den Gegenpart von Michael spielt, sieht es ähnlich: „Ich hab viele Freunde, die homosexuell sind, und die sind alle extrem nett. Und ich hab auch viele Bekannte, die sind, ich sag' mal, rechts angehaucht – aber einfach, weil sie es nicht besser kennen, aus Unwissenheit eben. Deswegen kenne ich beide Seiten und finde es super, einen Film zu machen, um genau darauf aufmerksam zu machen, dass man durch die Angst, sich selbst zu akzeptieren, in den Tod getrieben werden kann. Es ist ein großes Problem unserer Gesellschaft, einfach zu sagen: He, ich bin so, wie ich bin“, so Günther.

**HOMO PHOBIA**

**GALAPREMIERE**  
11. MAI 2012 - GARTENBAUKINO

projecthomophobia.com

Gemeinsam mit den Schauspielern, dem Team, den UnterstützerInnen der Crowd Funding-Kampagne und geladenen Gästen aus Politik, Medien und Wirtschaft wird der Kurzfilm der Öffentlichkeit präsentiert und ein Einblick in das besondere Teamwork bei dessen Produktion geboten.

**VORVERKAUF-TICKETS IM GARTENBAUKINO ODER ONLINE UNTER**  
**WWW.NTRY.AT/HOMOPHOBIA**

Frühbucher-Ticket: € 3,50 (freie Platzwahl, Frühbucherbonus bis 1. Mai)  
Normales Ticket: € 5,- (freie Platzwahl)  
Unterstützer-Ticket: € 20,- (reservierter Sitzplatz, Willkommensgetränk)

**GARTENBAUKINO**  
Wien 1, Parkring 12  
Freitag, 11. Mai 2012  
Einlass: 20:30  
Beginn: 21:00

**ANSCHLIESSEND AB 23:00 DIE OFFIZIELLE HOMOPHOBIA-PREMIERENPARTY VON MEAT MARKET Market (Linke Wienzeile 36). Vergünstigter Eintritt mit Kinokarte!**

Faszinierend an diesem Projekt war die Nutzung der neuen Medien. Das Fundraising erfolgte genauso über das Internet wie das Casting. Mitglieder des Teams und UnterstützerInnen hatten auf Facebook die Möglichkeit, in allen Phasen direkt dabei zu sein. Laufend wurden Fotos, Videos und Infos zum aktuellen Stand online gestellt. Gregor griff auch gerne Anregungen der Online-Community auf und stellte etwa Entwürfe für das Postersujet oder Roh-

schnitte von Trailern mit der Bitte um Kritik online.

*Homophobia* wird im Internet auf Videoplattformen wie YouTube und Vimeo kostenlos angeboten und bei Filmfestivals eingereicht werden.

Die Weltpremiere wird am 11. Mai 2012 in Wien stattfinden. Nach dem Film wird es die Möglichkeit geben, Fragen an Regisseur und Darsteller zu stellen.

Die HOSI Wien hat sich mit *Grünen andersrum* und *SoHo* zusammengetan und das Gartenbaukino gemietet, das den perfekten Rahmen für die Vorführung bietet. Wer dieses besondere Ereignis nicht versäumen will, sollte sich rasch Karten sichern.

#### Infos im Web

[www.projecthomophobia.com](http://www.projecthomophobia.com)  
Tickets: [www.ntry.at/homophobia](http://www.ntry.at/homophobia)

# HOSI Wien aktiv

## Unterstützung für Wiener Charta

Die HOSI Wien unterstützt als Partnerorganisation das Projekt „Wiener Charta – Zukunft gemeinsam leben“, das von der rot-grünen Stadtregierung Mitte März 2012 lanciert wurde. „Wir möchten in dieser Eigenschaft Themen, Anliegen und Ideen aus der schwullesbischen Community sammeln“, erklärt Obmann Christian Högl. „Es ist zwar unbestritten, dass sich die Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Wien in den letzten Jahrzehnten sehr zum Positiven gewandelt hat, aber dennoch ist vieles noch nicht perfekt und durch- aus verbesserungsfähig.“

ger in einer Form beteiligt werden sollen, wie dies in ganz Europa bisher noch nicht der Fall gewesen ist: „Es geht darum, Grundsätze und Spielregeln für gutes Zusammenleben zu erarbeiten. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass die Wienerinnen und Wiener die Themen selbst bestimmen und die Charta in Diskussionen aktiv mitgestalten. Es wird nichts verordnet – die Stadt Wien ermöglicht diesen Prozess und bietet einen Rahmen dafür. Erarbeitet wird die Charta von den Wienerinnen und Wienern selbst.“



Die HOSI Wien hat daher alle Wiener Lesben und Schwulen aufgerufen, sich an diesem Bürgerdialog zu beteiligen und ihre Anliegen einzubringen – und diese auch uns mitzuteilen, damit auch wir ein besseres Gefühl und Verständnis dafür bekommen, wo den „gewöhnlichen“ Lesben und Schwulen in Wien der Schuh immer noch besonders stark drückt. – Ganz im Sinne des Leitsbilds für dieses zukunftsweisende Projekt, an dem die Bürgerinnen und Bür-

Nach dieser ersten Bestandsaufnahme und Themensammlung planen wir nun in der zweiten Phase (April–Oktober) auch mindestens eine Veranstaltung, bei der dann ausführlich Ideen und Vorschläge für ein besseres Zusammenleben diskutiert werden sollen, um sie gebündelt in der dritten Phase einzubringen, bei der dann die Charta konkret ausformuliert wird. Infos zur Charta im Netz unter: [www.charta.wien.at](http://www.charta.wien.at)

## Neuer Internetauftritt



Unter der URL [www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at) ist die HOSI Wien schon seit den 90er-Jahren im Internet vertreten. Nach knapp zehn Jahren haben wir unserer Homepage eine Neugestaltung gegönnt. Besonderer Wert haben wir dabei auf eine übersichtliche Gestaltung gelegt. UserInnen sollen rasch zu den gewünschten Informationen gelangen. Eine optimierte

Darstellung für Smartphones und Tablets ist ebenfalls verfügbar.

Ein besonderes Feature ist der neue Eventkalender. Auf der Startseite werden die jeweils nächsten Events angezeigt, und mit einem Klick lässt sich eine Monatsansicht aufrufen, die einen guten Überblick über die Aktivitäten im Gugg liefert.

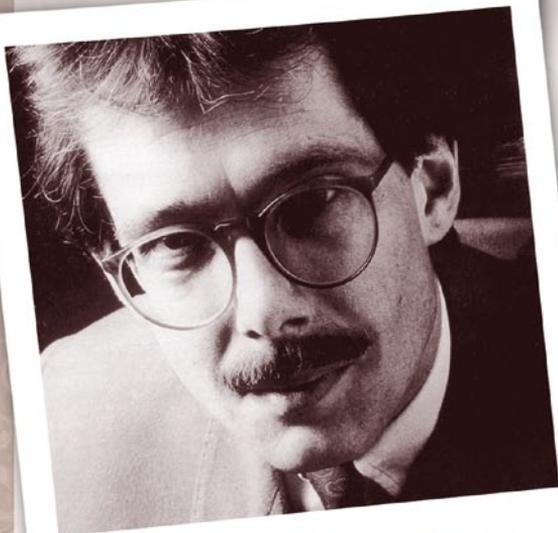
## Gedenkfeier in Mauthausen

VertreterInnen der HOSI Wien werden auch heuer wieder an der Befreiungsfeier im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen teilnehmen, die am Sonntag, den 13. Mai 2012 stattfinden wird. Treffpunkt ist um 10 Uhr vor dem Gedenkstein für die homosexuellen NS-Opfer. Nach einer eigenen Gedenkfeier gemeinsam mit den AktivistInnen aus den Bundesländern samt Kranzniederlegung vor „unserem“ Gedenkstein werden wir anschließend am offiziellen

Programm teilnehmen, das heuer unter dem Thema „Rassistische Verfolgung – Von der Ausgrenzung zur Vernichtung. Die Verfolgung der europäischen JüdInnen und der Roma und Sinti“ steht. Ende ist ca. um 13 Uhr; detailliertes Programm unter [www.mkoe.at](http://www.mkoe.at).

Wir werden wieder Mitfahrgelegenheiten koordinieren. Bei Interesse meldet euch bitte am Jungabend bei Moritz Yvon oder unter [office@hosiwien.at](mailto:office@hosiwien.at).

In liebevoller Erinnerung an  
**REINHARDT BRANDSTÄTTER & MICHAEL HANDL,**  
zwei herausragende Persönlichkeiten der österreichischen  
Schwulen- und Lesbenbewegung  
anlässlich ihres 20. Todestages.



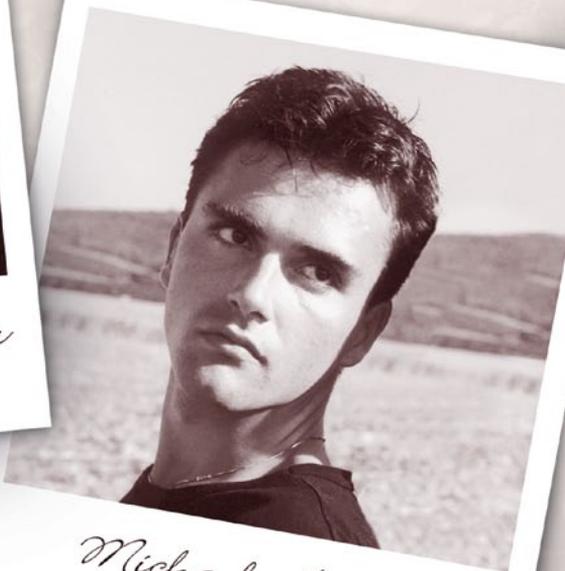
*Reinhardt Brandstätter*  
25.9.1952 – 17.4.1992

»Wenn selbsternannte Retter des Abendlandes  
zukünftigen AIDS-Ghettos das Wort reden,  
brauchen wir Menschen ihres Schlages.«

aus der Rede Judith Hutterers zur Verabschiedung von Reinhardt,  
in der Beilage zur LN 2/2002, *Hommage an Reinhardt Brandstätter  
& Michael Handl*, S. 7

»Manche, die bleiben hätten können, sind gegangen.  
Er, der gehen musste, ist geblieben.«

aus „Gedanken an Michael“ von Martin Weber,  
in der Beilage zur LN 2/2002, *Hommage an  
Reinhardt Brandstätter & Michael Handl*, S. 14



*Michael Handl*  
24.9.1965 – 19.6.1992



Anlässlich des 10. Todestages dieser zwei bedeutenden Aktivisten der österreichischen Schwulen- und Lesbenbewegung brachten die *LAMBDA-Nachrichten* in ihrer Ausgabe 2/2002 eine 20-seitige Beilage mit dem Titel „HOMMAGE AN REINHARDT BRANDSTÄTTER & MICHAEL HANDL“ heraus.

Interessierte können diese Beilage in der gedruckten Version bei der HOSI Wien via E-Mail oder Post anfordern oder als PDF unter folgendem Link laden:  
<http://www.hosiwien.at/hommage>

# Ins *Gugg* geguckt

## Termin-Rückschau und -Ausblick

### Neuerungen

Seit Anfang April 2012 hat das *Gugg* neue Öffnungszeiten: Am Wochenende, also freitags, samstags und sonntags, öffnet das Café und Vereinszentrum der HOSI Wien seine Pforten (statt bisher um 16 Uhr) erst um 18 Uhr. Ansonsten bleiben die Öffnungszeiten unverändert.

Auf der neugestalteten Homepage der HOSI Wien (vgl. S. 22) gibt es jetzt übrigens einen Kalender mit allen Terminen im *Gugg*. Einerseits werden die unmittelbar bevorstehenden Veranstaltungen auf der Startseite übersichtlich und chronologisch gelistet, sodass ein Blick genügt, um zu wissen, was in den jeweils nächsten Tagen im *Gugg* los sein wird; andererseits können die geneigten BesucherInnen unseres Website eine Monatsübersicht anklicken und die für die kommenden Monate bereits fixierten Programmpunkte auffinden. Natürlich kann man sich auch nach wie vor für unseren Newsletter anmelden, um Ankündigungen über Veranstaltungen rechtzeitig zu erhalten.

### Musik ist Trumpf

Das *Gugg* stand in den letzten Monaten ganz im Zeichen musikalischer Darbietungen. So präsentierte am 3. März 2012 die Autorin und SchauspielerIn Sylvia Schwartz zum zweiten Mal erotisch-amouröse Geschichten, wobei sie diesmal von Maria Sa-



Ensemble und Team von *Musik ist Schlumpf*



An der Show wirkten große internationale Stars mit.

FOTOS: DIGITALIMAGE.AT

lamon und deren Eigenkompositionen begleitet wurde.

Durch die sechs Aufführungen der großen TV-Musikshow *Musik ist Schlumpf* (vgl. LN 1/12, S. 28) verwandelte sich das Gugg an zwei Wochenenden im März in der Tat in ein veritables Entertainment-Center. Eine Truppe aus aktuellen und früheren *HO-Sisters*-Stars unter der bewährten Leitung von Miss Marilyn riss das Publikum wieder zur Begeisterung hin, und die Fans der *HO-Sisters*, die heuer in ihrer Stammbesetzung ja eine künstlerische Pause einlegten, kamen trotzdem voll auf ihre Kosten.

Musik wird auch in den kommenden Monaten das Programm dominieren, wobei das Pfingstwochenende ein besonders heißer Tipp ist. Etwaige Pflingsturlaube sollten daher genau geplant werden! Am 26. Mai wird im Rahmen einer Eurovision-Song-Contest-Party das Finale des 57. Schlagerwettbewerbs der EBU live aus Baku ins Gugg übertragen werden – und danach wird zu den größten Hits aus 56 Jahren Grand-Prix-Geschichte weitergefeiert werden.

Viel Zeit zur Erholung wird den Schlager-Fans indes nicht bleiben, denn bereits am Dienstag danach werden die Autonomen Trutshn die 18. Vorlesung der Schlagerakademie, die im Februar 2012 wegen Erkrankung einer der Präsidentinnen abgesagt werden musste, nachholen. Die Lektion am 29. Mai wird sich – passend zur Jahreszeit – mit dem Thema „Blumen“ beschäftigen.

Aber auch Rock-Fans werden wieder bedient: Am Samstag, den 12. Mai, lädt *Resis.danse* alle Tanzwütigen zu einer *Rockin' Night*.

## MiGaY feiert 3. Geburtstag



MiGaY feierte sein dreijähriges Bestehen mit Ansprachen und einer anschließenden Party.

Aber natürlich gibt's nicht nur Unterhaltung und Party im Gugg. Am 18. April fand eine äußerst gutbesuchte Podiumsdiskussion über Sichtbarkeit von Lesben in der Arbeitswelt statt (siehe Bericht ab S. 27).

Am 21. April beging MiGaY, der Verein zur Integration und Förderung homosexueller MigrantInnen, seinen dritten Geburtstag im Gugg. Als Gratulantinnen stellten sich u. a. Europa-Abgeordnete Ulrike Lunacek und Nationalratsabgeordnete Alev Korun, beide von den Grünen, ein.

Ewa Dziedzic, die ihre Funktion als Obfrau beendet hat, wurde bei dieser Gelegenheit für ihren Einsatz um den Verein gedankt; zudem wurden der neue Vorstand, neue Projekte sowie die druckfrische neue Ausgabe des MiGaY-Magazins präsentiert.

Die HOSI Wien und die LN gratulieren dem Geburtstagskind auf diesem Weg ebenfalls noch ein-



Nationalratsabgeordnete Alev Korun gratulierte.



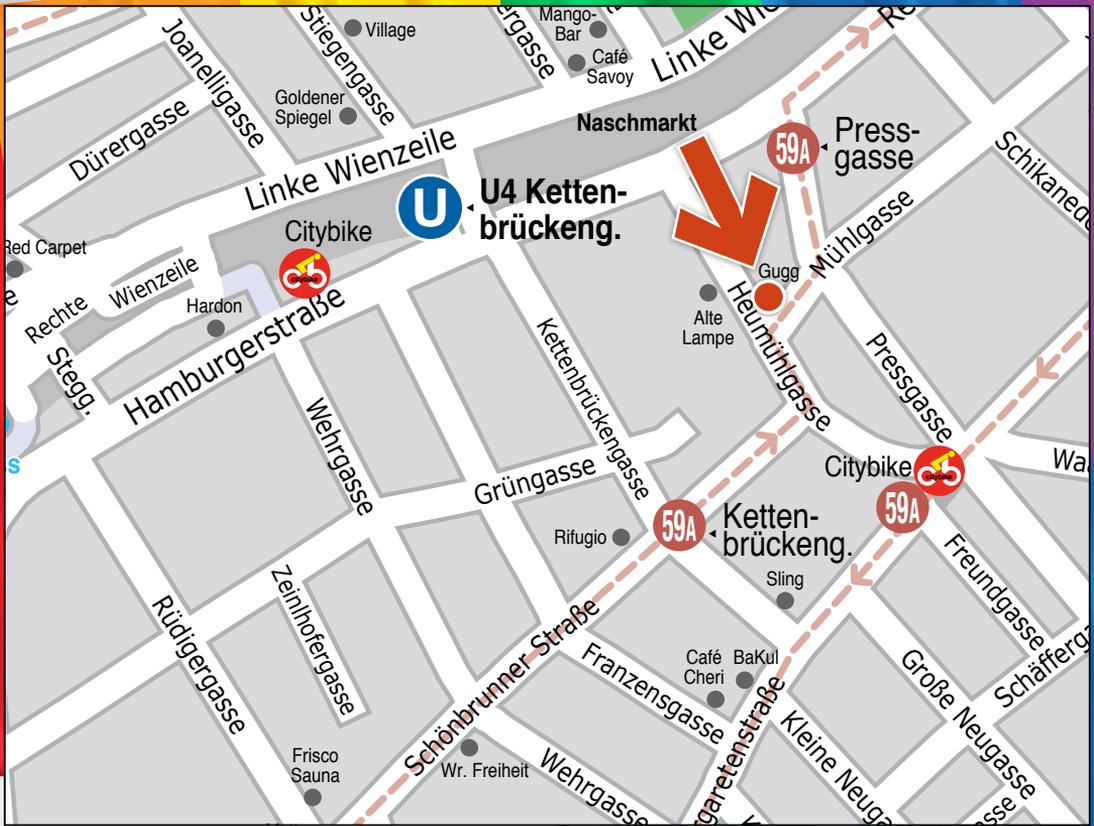
EU-Parlamentarierin Ulrike Lunacek feierte mit.

mal ganz herzlich. Wir freuen uns sehr über die gute Zusammenarbeit und natürlich besonders da-

rüber, dass MiGaY das Gugg verstärkt für seine Aktivitäten nutzt.



# CAFÉ & VEREINS- ZENTRUM



## Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben  
Do 17.30 Uhr: Jugend  
Letzter Sa im Monat  
19 Uhr: 50+ Prime Timers

## Café

Di: 18–22 Uhr  
Fr: 18–01 Uhr  
Sa: 18–01 Uhr  
So: 18–22 Uhr

## Büro

Mo: 10–14 Uhr  
Do: 10–14 Uhr  
Fr: 14–18 Uhr

→ Tourist-Infos  
→ Gratis-WLAN  
Für aktuelle  
Veranstaltungen  
siehe Website.

Heumühlgasse 14  
1040 Wien  
Tel. 01/2166604



## Out sein in der Arbeitswelt!?



FOTO: PETRA GRUBER

„Out sein in der Arbeitswelt!“ war das Thema der stark besuchten Podiumsdiskussion im Gugg am 18. April 2012. Es diskutierten Angela Schwarz, Roswitha Hofmann, Heidi Niederkofler, Sabine Steinbacher, Andrea Weinwurm, Barbara Fröhlich und Lia Böhmer.

In Übereinstimmung mit ihrem Vereinsziel, die Sichtbarmachung lesbischer Frauen im Erwerbsleben zu fördern und den Abbau von Homophobie voranzutreiben, luden die der *Queer Business Women (QBW)* am 18. April 2012 ins Gugg, um die Frage zu diskutieren, welche Sichtbarkeit Lesben in der Arbeitswelt haben, brauchen und wollen. Am Podium diskutierten dazu – unter der Moderation von Sabine Steinbacher – Angela Schwarz (Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen), Heidi Niederkofler (Lila Tipp), Barbara Fröhlich (HOSI Wien), Andrea Weinwurm (Privatwirtschaft), Lia Böhmer (MiGaY) und Roswitha Hofmann (QBW).

Die Vertreterinnen der Community-Organisationen verwiesen darauf, dass die Sichtbarmachung von Lesben in der Öffentlichkeit und der Arbeitswelt eine individuelle Entscheidung ist, diese aber immer im Zusammenhang mit den strukturellen Bedingungen im Arbeitsumfeld getroffen

wird. Das heißt, es braucht Vorbilder (*role models*), die als Identifikationsfiguren dienen und zeigen, dass es möglich ist, als lesbische Frau in unterschiedlichen Berufsfeldern akzeptiert zu sein. Gleichzeitig braucht es Bemühungen und Maßnahmen zur Veränderung homophober, heteronormativer Strukturen.

Die am Podium vertretenen Beratungsorganisationen fördern dies, wie Heidi Niederkofler und Barbara Fröhlich ausführten, seit Jahren durch ihre sichtbare Existenz, durch ihre Bildungsarbeit an Schulen und in anderen Organisationen, aber auch durch persönliche Beratung in Fragen der Sichtbarkeit am Arbeitsplatz. Thematisiert wird in der Beratung auch, was es bedeuten kann, sich ständig selbst zu verleugnen. Damit wurde auch die Bedeutung von Beratungsstellen als Orte des Austausches, der individuellen Verhandlung von Sichtbarkeit und des Auslotens von Handlungsspielräumen – unter Berücksichtigung der strukturellen Be-

dingungen in der Arbeitswelt, die sich für jede Frau anders stellen – betont.

In diesem Zusammenhang wurde deutlich, dass der individuelle Umgang mit Sichtbarkeit ein anstrengendes Unterfangen sein kann und es oft leichter fällt, Sichtbarkeit über Sachthemen herzustellen. Einige der Anwesenden berichteten, je selbstverständlicher sie mit ihrem Lesbischsein umgehen – ohne es explizit zu formulieren –, desto positiver reagiert ihr Umfeld. Dafür braucht es aber oft eine gefestigte

Identität und ein gutes Standing im Unternehmen.

Einige der anwesenden Frauen, so auch Andrea Weinwurm, wiesen aber auch auf die Gefahr hin, durch ein Coming-out ausschließlich über das Merkmal „Lesbischsein“ definiert und z. B. nicht mehr als Expertin mit hoher fachlicher Kompetenz wahrgenommen zu werden. Auch existieren aus Sicht von Barbara Fröhlich in unterschiedlichen Branchen, wie z. B. im pädagogischen Bereich noch immer höhere strukturell bedingte Hemmschwellen,

[www.wahala.at](http://www.wahala.at)



**MAG. JOHANNES  
WAHALA**  
PSYCHOTHERAPIE  
SEXUALTHERAPIE  
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen / Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen / Sinnsfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

LAUDOT M. NEUBAUER TEL. 067 1306 72 32

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7  
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

TEL 585 69 60



sich zu outen, als beispielsweise in wissenschaftlichen Bereichen. Lia Böhmer verwies darauf, dass es oft für Lesben mit Migrationshintergrund noch schwieriger sei, sich zu outen.

Eine weitere Grenze der Sichtbarmachung, die auf die notwendige Verbesserung der strukturellen Bedingungen in Organisationen und in der Gesellschaft insgesamt verweist, zeigt sich in der Frage: „Muss ich es meinem/meiner Arbeitgeber/in melden, wenn ich mich verpartnert habe? Angela Schwarz hat die Erfahrung gemacht, dass dies viele von der Verpartnerung abhält.

Nach Ansicht vieler der Anwesenden spielt auch die Art und Weise, wie Lesben in den Medien dargestellt werden, eine zentrale Rolle für die Verbesserung der Situation. Hier zeigt sich ganz besonders die Ambivalenz zwischen

dem Wunsch, sich mit lesbischen *role models* identifizieren zu können, und der Angst vor Re-Stereotypisierung durch einseitige Bilder, die die Unterschiedlichkeit lesbischer Frauen nicht wiedergeben. Angela Schwarz betonte, dass es ein wichtiger Schritt zur Veränderung der Verhältnisse sein könnte, im eigenen sozialen Umfeld, u. a. der Herkunftsfamilie, „Vorbild“ zu sein.

Für die Veränderung der homophoben Strukturen tragen aber insbesondere auch Organisationen, Interessenvertretungen und Unternehmen Verantwortung, so einige Diskutantinnen. Organisationen können Heteronormativität und Homophobie insofern entgegenreten und damit die Sichtbarkeit unterschiedlicher Beziehungsformen fördern, in dem sie überall, wo Lebens- und Beziehungsformen der MitarbeiterInnen eine Rolle spielen, entsprechende Formulierungen finden und Lesben und Schwule benennen und gleichbehandeln: in Betriebsvereinbarungen, Leitbildern, Positionspapieren, Formulargestaltungen, Ankündigungen in der Mitar-

beiterzeitung, Einladungspolitiken zu Firmenveranstaltungen u. a. m.

Dabei können persönliche Handlungsspielräume genutzt werden, wie das Beispiel einer Personalverantwortlichen zeigt, die in der Mitarbeiterzeitung Verpartnerungen neben Eheschließungen ankündigt lässt, oder indem die Thematik in Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen einbezogen wird. Wann in einem Unternehmen der richtige Zeitpunkt gekommen ist, Themen zu platzieren, welche (kleinen) Schritte den Beginn der Auseinandersetzung mit dem Thema markieren können, ist von Organisation zu Organisation verschieden. Diversitätsmanagement kann hier als Vehikel benutzt werden, um das Thema „sexuelle Orientierungen“ in seiner Relevanz für die Arbeitswelt greiflich zu machen. Der von den *QBW* und *agpro* (Vereinigung schwuler und bisexueller Unternehmer und (angestellter) Fach- & Führungskräfte in Österreich) ausgeschriebene Unternehmenspreis *MERITUS* ([www.meritus.or.at](http://www.meritus.or.at)) leistet in diesem Zusammenhang einen wesentlichen Beitrag. Organisati-

onen können entlang des Bewerbungsleitfadens offenlegen, was sie bereits in diesem Themenfeld tun, bzw. erhalten über die unterschiedlichen Themen auch Hinweise darauf, was es noch zu tun gibt.

Roswitha Hofmann und andere Diskutantinnen betonten weiters, dass es nach wie vor Bedarf an wissenschaftlichen Daten über die Situation lesbischer Frauen im Arbeitszusammenhang gibt, um strukturelle Fragen und die damit zusammenhängenden Unterschiede in den Möglichkeiten lesbischer Frauen, sich sichtbar zu machen, in der öffentlichen Diskussion zu verdeutlichen. Das zeigt deutlich die Studie „Lesben vernetzt!“, die von Roswitha Hofmann und Sabine Steinbacher verfasst wurde (Download auf dem Website der *QBW*). Wesentlich dabei ist es, wissenschaftliche Ergebnisse an die Organisationen und öffentliche Stellen zu übersetzen, um strukturelle Veränderungen in der Auseinandersetzung voranzutreiben. Einig waren sich die Diskutantinnen darüber, dass Sichtbarkeit nicht ausschließlich als ein Problem von Einzelpersonen gesehen werden dürfe, sondern als eines der Gesellschaft und damit auch von Unternehmen und anderen Organisationen.

Für eine Veränderung der strukturellen Rahmenbedingungen bedarf es daher einer kontinuierlichen gesellschaftlichen Thematisierung und Enttabuisierung des Themenfeldes „sexuelle Orientierungen“ mit differenzierten Bildern von lesbischen Frauen und ein Abgehen von der Betroffenheitspolitik. Auch die Verbesserung der Antidiskriminierungsgebung mit sinnvollen Schadenersatzhöhen und Sanktionen sei nach Ansicht der Diskutierenden wichtig.

#### Infos im Web



[www.queer-business-women.at](http://www.queer-business-women.at)  
[www.meritus.or.at](http://www.meritus.or.at)



redaktion@lambdanachrichten.at

## Sichtbarkeit

Jubel – wir sind in der Zukunft angelangt! Zumindest wenn frau den Medien Glauben schenken kann. Denn seit einigen Jahren verfolgt die Politik eine „Gender Mainstreaming“-Kampagne, die unter anderem die Gleichbehandlung von Frauen und Männern auch sprachlich zum Ausdruck bringen soll. Die bisher eher unsichtbaren Frauen sollen somit auch „durch die Sprache sichtbar werden“. Durch den bewussten Umgang mit Sprache, so das Ansinnen, soll Diskriminierung keinen Platz mehr haben, meint das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Deshalb müssen bei Presseausendungen, Ausschreibungen, E-Mails usw. – also einfach bei jeder Form der Kommunikation – geschlechtergerechte Formulierungen verwendet werden.

Wow! Was für ein Konzept! Was für ein/e Plan/In! Wie klar und einfach doch so manche Lösung sein kann, wenn Politiker/Innen und kluge Köpfe/Innen mit der richtige/n Ansatz/In sich der Sache annehmen. Deshalb, „liebe Homosexuell/Innen, lasst uns dieser Gedank/In folgen und die Kreis/In schließen, auf dass auch uns Gerechtigkeit durch bewussten Umgang mit Sprache widerfahre und wir aus der Dunkelheit ans Licht der sprachlichen Sichtbarkeit gelangen“.

Allein die Titel Magistra, Baccalaurea (schön wie der Name einer Göttin) oder Ingenieurin zeigen uns, was Frauen nun all-

les leisten können. Und speziell meine lesbischen Schwestern wagen sich ja oftmals in männliche Arbeitsplatzdimensionen vor, in der noch keine Frau zuvor war. Bereit, sich dem Unbekannten zu stellen. Ja Schwestern, lasst uns durch unsere Sichtbarkeit die Welt verändern!

Aber hoppla... – da klopft die Ernüchterung nach Jahren der

ständig sind. Ob dies wohl daran liegt, dass *die* Karriereleiter zwar weiblich, *der* Erfolg aber männlich ist? Oder hängt es womöglich mit den „Quoten“ der Männer bei den Entscheidungsträgern zusammen?

Da ich nicht nur eine Frau, sondern auch lesbisch bin, stellt sich mir die Frage, ob sprachliche Sichtbarkeit mir in diesem



Worte – Taten – Worte

Frauenförderung bei mir an. Die Positionen Aufsichtsrätin, Präsidentin und Kanzlerin kommen mir in den Sinn, und ich frage mich, wo diese vielen gleichbehandelten Führungskräfte denn alle sind? Vielleicht haben sie ja nur vergessen, diese Frauen sichtbar zu machen. Oder gibt es sie womöglich am Ende gar nicht? Ich schaue mich in meinem Bekanntenkreis um und stelle fest, dass die erfolgreichen Freundinnen fast alle selbst-

Bereich vielleicht Gerechtigkeit beschert hat. Ich lebe in einer Beziehung und werde vielleicht einmal den Wunsch nach Legitimierung des „schlampigen“ Verhältnisses und nach Kindern haben. Nun ist es aber in Österreich so, dass die Gesetzgeberin sehr wohl unterscheidet zwischen der Ehe (mittelhochdt.: Recht, Gesetz) und der eingetragenen Partnerschaft EP (frei: Eintragungsregister für homosexuelle Paare).

Allein die Wortwahl hätte mehr Proteste entfachen müssen! Natürlich hat uns die EP bestimmte Rechte und Pflichten eröffnet. Aber warum ein neues Wort dafür verwenden? Es sei denn, es sind doch die „kleinen Unterschiede“, die uns zur Gleichstellung fehlen. Das Adoptionsverbot in der EP zum Beispiel – sowohl gemeinsame Adoption als auch Adoption des Kindes der Partnerin – ist nur einer dieser Unterschiede, der manche von uns in die „wilde Ehe“ treibt, um dort sozusagen als „Ehe-Outlaws“ für das Recht des Kindes auf ein gesichertes Familienleben zu kämpfen. Und sollte noch kein Kind da sein, gibt es ja noch die medizinisch unterstützte Fortpflanzung. Ach ja – die medizinische Unterstützung ist ja auch verboten! Aber (Selbst-)„Einbringung“ in privaten Räumen ist erlaubt (sind sicher Hinterzimmer in diesen anrühlichen Lesbenwohnungen). Nur gut, dass die meisten von uns viel handwerkliches Geschick haben, sonst würde womöglich genetisch sehr wertvolles Material für immer verloren gehen.

*Worte – Sichtbarkeit durch Sprache – Gerechtigkeit*

Ich denke, wortgerecht hängt nicht unmittelbar mit Gerechtigkeit zusammen. Und Worten müssen Taten folgen, um Veränderungen zu bewirken. Denn sonst sind Worte eben nicht mehr als ... Worte.

# HIV und Heilung – Medien versus Realität

Seit einiger Zeit ist das Thema „Heilung“ bei HIV/AIDS durchaus wieder salonfähig. Die Trendwende kam durch den Fall des sogenannten „Berliner Patienten“, welcher als der erste und nach wie vor einzige von einer HIV-Infektion geheilte Mensch gilt (vgl. *LN* 2/09, S. 27). Obwohl von einer realistischen und praktikablen Methode noch wirklich weit entfernt, ist deutlich Optimismus unter WissenschaftlerInnen und MedizinerInnen zu spüren.

Warum eine Heilung bislang unmöglich erschien, liegt daran, dass die HI-Viren ihre genetische Information direkt in das Erbgut der infizierten menschlichen Zelle einbauen. Somit kann das Virus nicht entfernt werden, es sei denn, alle infizierten Zellen könnten entdeckt und entfernt werden. Und genau hier liegt die Schwierigkeit. Die HIV-Therapie hemmt zwar die Vermehrung der Viren (und das heutzutage außerordentlich effizient), aber sie kann die HIV-Erbinformation nicht aus den Zellen entfernen. Sobald die Therapie abgesetzt wird, kommt es erneut zur Replikation der Viren.

Eine infizierte Zelle, die neue Viruspartikel produziert, stirbt nach einer Weile von alleine ab. (Das ist auch der Grund, warum die Anzahl der infizierten CD4-Zellen durch die Infektion absinkt und eine Immunschwäche entsteht.) Man könnte nun denken, dies bedeutet, dass theoretisch alle infizierten Zellen irgendwann von selber absterben müssten und somit das Virus aus dem Körper entfernt wäre. Dem ist leider in



**Heutige Medikamente sind außerordentlich effizient wirksam – Heilung bringen sie jedoch nicht.**

der Realität nicht so. Denn es gibt auch Zellen, die zwar das HI-Virus in ihrem Erbgut tragen, aber in eine Art Ruhezustand übergehen, nicht aktiv sind und daher auch keine neuen Viren hervorbringen. Diese Zellen werden daher nicht beeinträchtigt, sterben nicht wie ihre aktiven „Kolleginnen“ ab und haben eine lange Lebensdauer. Sie stellen die sogenannten HIV-Zell-Reservoirs dar. Die Frage ist somit, wie diese Zellreservoirs geleert und auf diese Art alle infizierten Zellen aus dem Körper entfernt werden können.

Hier sind zurzeit unter anderem zwei Möglichkeiten in Diskussion. Die Medien haben im heurigen Frühling durch Überschriften „Heilung in fünf Jahren“ verkündet. In diesem Fall handelt es sich um eine kleine Studie namens „New Era“, an der seit etwa zwei Jahren 45 HIV-positive Personen in Deutschland teilnehmen. Die Theorie der Studie ist folgende: Zusätzlich zu einer klassischen HIV-Kombinationstherapie aus drei Wirkstoffen werden noch zwei neuere Wirkstoffe einge-

nommen. Diese Übertherapie soll gewährleisten, dass die Virusvermehrung wirklich komplett gestoppt wird und keine einzige neue Zelle infiziert werden kann. Nach Berechnungen der Arbeitsgruppe sollten im Laufe von sieben Jahren die infizierten ruhenden Zellen des Reservoirs ganz von alleine absterben, einfach durch die durchschnittliche natürliche Lebensdauer der Zellen. Hier unterscheiden sich jedoch die Angaben. So gibt es ebenfalls Berechnungen, nach denen es über 50 Jahre dauern würde, bis diese Zellen aufgrund ihrer Lebensdauer entfernt wären. Es bleibt also erst mal abzuwarten, was die *New Era*-Studie bei ihrem Ende in etwa fünf Jahren tatsächlich für Ergebnisse zeigen wird – und ob die mehrfache Medikation für die Patienten so verträglich ist wie angenommen.

Eine etwas andere Idee verfolgt eine weitere Studie mit sechs Patienten in den USA. Sie erhielten zusätzlich zu ihrer HIV-Kombinationstherapie ein Medikament, welches eigentlich in der Krebstherapie eingesetzt wird.

Dieser Wirkstoff soll die ruhenden Zellen des Reservoirs aktivieren. In Folge beginnen sie mit der Produktion neuer HIV-Partikel und werden nach einiger Zeit in den Zelltod gehen. Kann die HIV-Therapie gewährleisten, dass in dieser Zeit keine neuen Zellen infiziert werden, wäre auch hier eine aktive Verringerung dieser Zellen möglich. Versuche mit anderen Medikamenten, die einen ähnlichen Aktivierungseffekt haben sollten, konnten keine nachhaltigen positiven Ergebnisse zeigen. Auch hier bleibt also schlicht abzuwarten, bis in ein paar Jahren mehr Daten vorliegen.

Das Entfernen der HIV-Erbinformation aus wirklich allen infizierten Zellen eines Menschen ist alles andere als trivial, und man muss leider trotz überschwinglicher Medienberichte auf dem Boden der Tatsachen bleiben. Aber wissenschaftlicher Optimismus ist der richtige Weg.

BIRGIT LEICHSENRING  
Medizinische Info/Doku  
der AIDS-Hilfen Österreichs

**Die Aids Hilfe Wien  
gedenkt der im Vorjahr an  
HIV/AIDS verstorbenen  
Menschen.**



Alfred      Günter      Peter      Josef  
Medzit      Harald      Mario      Klemens  
Heinz      Zoran      Jackleen  
Christian      Sylvia      Andreas  
Tobias      Martina      Franz  
Hilary-Chinaed      Rosina      Heinz  
Peter      Claudia      Robert  
Maria      Heidelinde

**AIDS-Memorial-Day 2012**

So, 13. Mai 2012

11.30 Uhr Gedenkfeier

(nach dem Gottesdienst)

bei Kirche Maria Grün, Aspernallee 1, 1020 Wien

**www.aids.at**

# Neue Gruppenschwerpunktpraxis in Wien

Fast auf den Tag genau 16 Jahre nach ihrer Gründung wurde die Praxis von Dr. Horst Schalk im 9. Wiener Gemeindebezirk am 1. April 2012 in eine Gruppenpraxis umgewandelt. „Eine Gruppenpraxis entsteht durch den Zusammenschluss mindestens zweier Ärzte und ist durch eine gesetzliche Änderung vor zwei Jahren möglich. Trotzdem gibt es bisher lediglich zwei allgemeinmedizinische Praxen in Wien, in denen es diese Form der Zusammenarbeit gibt“, bedauerte ein Sprecher der Ärztekammer erst kürzlich.

Die Gruppenpraxis von Horst Schalk und Karl Heinz Pichler ist somit die dritte dieser Art in Wien. „Gruppenpraxen sind im Kommen, da sie für Patientinnen und Patienten zahlreiche Vorteile bieten“, betont Horst Schalk, der „Seniorpartner“. „Dies beginnt bei der freien Arztwahl, geht über ein breiteres Angebot im medizinischen Bereich und bedeutet auch, dass es längere Öffnungszeiten, bei uns bereits an manchen Tagen von 7 bis 20 Uhr, sowie keine urlaubsbedingten Schließungen der Praxis mehr gibt.“

## Vielseitiges Team

Der „Juniorpartner“ in der Praxis, Dr. Karl Heinz Pichler, kommt direkt aus dem Krankenhaus, in dem er in den vergangenen Jahren tätig war, und wird zusätzliche attraktive Schwerpunkte in die gemeinsame Praxis einbringen. Er beschäftigte sich intensiv mit Störungen der Wirbelsäule und Gelenke sowie mit rheumatischen Erkrankungen und Sportmedizin. Diese Schwerpunkte werden das bisherige Angebot der Praxis, wie sexuell übertragbare Erkrankungen und HIV, psychosomatische Beschwerden und Substitutionstherapie erweitern und sinnvoll ergänzen. „Wie bisher kann man natürlich auch mit einer banalen Grippe oder Kopfschmerzen zu uns kommen“, betont Pichler.

Durch den Eintritt von Karl Heinz Pichler wird auch das schon bisher bestehende Netzwerk von Fachärzten und Spitälern ausgebaut, in dem schwule Männer akzeptiert und gut betreut werden.

Bereits wenige Tage nach der Gründung wurde die Gruppenpraxis seitens der ÖQMed (Gesell-



Horst Schalk



Karl Heinz Pichler

FOTO: ANDREAS FARAGO

schaft für Qualitätssicherung der Österreichischen Ärztekammer) einer ausführlichen und freiwilligen Prüfung unterzogen. „Unsere Praxis wurde von zwei unabhängigen Fachleuten in mehreren Schritten auf Herz und Nieren geprüft“, sagt Horst Schalk. „Mir war es wichtig, dass Außenstehende unsere Praxis beurteilen, denn nach mehr als 15 Jahren könnte man betriebsblind werden.“ „Nicht nur die medizinischen Abläufe und Vorgangsweisen wurden unter die Lupe genommen, sondern auch Dinge wie Sicherheitsfragen bei der Abfallentsorgung, Arbeitnehmerschutz und die Umsetzung un-

seres Praxiskonzeptes“, ergänzt Karl Heinz Pichler. Und nach einigen Tagen stand es fest: Die neue Gruppenpraxis hat den Test hervorragend bestanden. Noch im Mai wird der Gruppenpraxis die Zertifizierungsurkunde durch den Präsidenten der Ärztekammer überreicht werden.

## Information im Internet

Wer mehr über die neuen Öffnungszeiten und Angebote der Gruppenpraxis Schalk+Pichler wissen will, kann dies auf dem neuen Website der Praxis tun: [www.schalkpichler.at](http://www.schalkpichler.at)



bar restaurant café

# willendorf

[www.cafe-willendorf.at](http://www.cafe-willendorf.at)

**1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89**  
**täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten**

# Aus aller Welt

## Aktuelle Meldungen



### EUROPÄISCHE UNION

## EU-weite LSBT-Studie

Am 2. April 2012 hat die in Wien ansässige EU-Grundrechtsagentur (FRA) den offiziellen Startschuss für ihre auf drei Monate angelegte Online-Befragung von LSBT-Personen in allen 27 EU-Mitgliedsstaaten sowie in

Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transpersonen, aber eine systematische EU-weite Erhebung vergleichbarer Daten über alltägliche Diskriminierungserfahrungen von LSBT-Personen hat es bisher noch nicht gege-

tische Entscheidungsträger sowohl auf nationaler als auch europäischer Ebene – ebenso wie Nichtregierungs- oder zivilgesellschaftliche Organisationen – ihre Strategien und Aktivitäten besser darauf abstimmen und ausrichten können, wie LSBT-Personen und ihre Gemeinschaften dabei unterstützt werden

frageergebnisse repräsentativ für alle Betroffenen sind und die Erfahrungen und Meinungen einer möglichst großen Vielfalt von Menschen widerspiegeln.

Um dieses Ziel einer möglichst großen, breiten und vielfältigen Beteiligung zu erreichen, bedarf es der Unterstützung aller AkteurInnen in der LSBT-Community – aller Vereine, Initiativen, Gruppen, Websites usw. und natürlich auch vieler Einzelpersonen. Die HOSI Wien ruft daher alle LSBT-Personen in Österreich auf, diese einmalige Gelegenheit unbedingt zu nutzen und sich an der Umfrage zu beteiligen.

**Deine Erfahrungen zählen!**

**Auch auf Facebook wird für die Teilnahme an der Studie geworben.**

European LGBT Survey

Kroatien gegeben. Diese völlig anonyme Umfrage und Datenerhebung wird die erste dieser Art und dieser Größenordnung sein, die jemals durchgeführt worden ist, und bis Ende Juni 2012 laufen. Durchgeführt wird diese von der FRA in Auftrag gegebene Studie vom Meinungsforschungsinstitut *Gallup Europe* in Projektpartnerschaft mit *ILGA-Europe*, dem europäischen Dachverband von LSBTI-Organisationen.

Zwar gibt es immer wieder Berichte über Diskriminierung von

ben. Mit den Ergebnissen und Daten will sich die FRA und in der Folge die EU einen Überblick über das Ausmaß von Diskriminierungen und Benachteiligungen verschaffen. Die Resultate werden es zudem ermöglichen, die Weiterentwicklung der Gleichbehandlungspolitik für LSBT-Menschen in der Europäischen Union zu unterstützen und dabei die Schwerpunkte für die kommenden Jahre festzulegen.

Auf der Grundlage der Untersuchungsergebnisse werden poli-

können, frei von Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. Geschlechtsidentität zu leben.

Damit den Umfrageergebnissen entsprechendes Gewicht zukommen kann, ist die Teilnahme einer großen und vielfältigen Gruppe von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transpersonen in jedem Land notwendig. Je mehr Menschen aus allen Regionen, Schichten und jeder Altersgruppe (über 18) sich daran beteiligen, desto größer sind die Chancen, dass die Um-

Der Fragebogen ist unter folgendem Link aufrufbar: <http://lgbsurvey.eu/> – dort finden sich auch weitere ausführliche Hintergrundinformationen über die Studie, etwa zum Datenschutz.

Die Umfrage ist absolut anonym – keine persönlichen Daten der TeilnehmerInnen oder ihrer Internet-Identität werden in irgendeiner Form aufgezeichnet. Darüber hinaus wurden auch nationale Seiten in verschiedenen sozialen Netzwerken eingerichtet, für Österreich etwa eine eigene Facebook-Seite: [www.facebook.com/EuropaweiteLSBTStudieOesterreich](http://www.facebook.com/EuropaweiteLSBTStudieOesterreich).

## Adoption kein Menschenrecht

Vergangenen März stellte – wie leider zu erwarten war – der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg klar, dass die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) kein Menschenrecht auf (Stiefkind-)Adoption in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft begründe. Der Gerichtshof entschied in einer Beschwerde eines lesbischen Paares aus Frankreich gegen die Urteile der französischen Justiz, die den Antrag auf Stiefkindadoption des Paares abgelehnt hatte. Valérie Gas und Nathalie Dubois leben seit 1989 zusammen. Im September 2000 gebar eine der Frauen nach einer künstlichen Befruchtung in Belgien mit dem Samen eines anonymen Spenders ein Mädchen. Zwei Jahre später ging das Paar eine eingetragene Partnerschaft (*Pacs*) ein. Im Jahre 2006 stellte die (nicht-leibliche) Co-Mutter einen Antrag auf Stiefkindadoption.

Die französische Justiz lehnte dies unter Hinweis auf das geltende Familienrecht ab. Diesem zufolge sei, wie übrigens auch in Österreich, nur in einer Ehe eine Stiefkindadoption

möglich. Es handle sich dabei um keine Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung, da ein verschiedengeschlechtliches Paar, das einen *Pacs* geschlossen habe, ebenfalls kein Recht auf Stiefkindadoption habe.

Die Klägerinnen hatten in diesem Zusammenhang argumentiert, ihnen werde in Frankreich eine Heirat verwehrt. Dazu stellte der EGMR wie bereits in seinem Urteil in der Beschwerde *Schalk & Kopf gegen Österreich* (vgl. *LN 3/10*, S. 19 f) fest, die EMRK sehe kein Recht auf Ehe für gleichgeschlechtliche Paare vor. In dieser Frage verfüge jeder Staat über einen gewissen Ermessensspielraum. Für die in Straßburg anhängigen ähnlich gelagerten Beschwerden aus Österreich bedeutet das aktuelle Urteil wohl eine präjudizierende negative Entscheidung.

Für die HOSI Wien war aber immer klar, dass die Forderung nach Adoption nicht auf dem Rechtsweg, sondern derzeit – zumindest theoretisch – nur auf politischer Ebene durchgesetzt werden kann. Im Ge-

gensatz zur Frage der künstlichen Befruchtung, also der Inanspruchnahme von Samenbanken durch alleinstehende und in lesbischen Beziehungen lebende Frauen. Hier hätte eine entsprechende Beschwerde vor dem EGMR schon seit 2003 beste Erfolgsaussichten gehabt (vgl. zuletzt *LN 5/11*, S. 8 ff). Denn in seinem bahnbrechenden Urteil vom Juli 2003 hat der EGMR bekanntlich in der von der HOSI Wien mitbetreuten Beschwerde *Karner gegen Österreich* ausdrücklich festgehalten, eine rechtliche Differenzierung aufgrund des Geschlechts bzw. der sexuellen Orientierung – und damit eine Ungleichbehandlung von verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften – stelle nur dann keine Verletzung der EMRK dar, wenn seitens des Gesetzgebers „schwerwiegende“ Gründe für eine solche Differenzierung ins Treffen geführt werden können (vgl. *LN 4/03*, S. 6 ff). Hier schaut es aber so aus, als ob die Sache bereits vom Verfassungsgerichtshof positiv entschieden würde. Zuletzt hat sich auch die Bioethikkommission für das Recht alleinstehender und in lesbischen Beziehungen lebender Frauen auf Zugang zu Fortpflanzungshilfe ausgesprochen.

## Modernes Familienrecht abgelehnt

Die slowenische LSBT-Bewegung musste am 25. März 2012 ebenfalls eine herbe Enttäuschung hinnehmen. Die Volksabstimmung über ein neues fortschrittliches Familienrechtsgesetz, das im Juni 2011 vom Parlament verabschiedet worden war, ging negativ aus. Bei einer Abstimmungsbeteiligung von 30 Prozent aller Wahlberechtigten stimmten 55 % gegen das neue Gesetz, das daher nicht in Kraft treten wird. Militante konservative Gruppen hatten massiv gegen das Gesetz kampagnisiert und schließlich auch das Referendum erzwungen. Das Gesetz hätte u. a. eine völlige Gleichstellung der seit Juli 2006 in Slowenien gesetzlich möglichen eingetragenen Partnerschaft, inklusive Stiefkindadoption, mit der Ehe vorgesehen.

KURT KRICKLER

## Heiraten am Donauturm



Wir verbinden, was zusammengehört. Ihre Verpartnerung am Donauturm – mit **make-my-day.at!** Powered by:

Salzburger  
**ROSÉ**  
Jacco



ulrike.lunacek@gruene.at

Die Zeiten, in denen ein Mann oder eine Frau zuerst die eigenen Eltern klagen muss, um die Genehmigung für eine geschlechtsanpassende Operation zu erhalten, sollten bald vorbei sein – wenn es nach dem Willen von Anna Grodzka, der ersten Transgender-Abgeordneten im polnischen Parlament, geht.

Bei einer von der polnischen Transgender-Organisation *Transfuzja* und der grün-nahen Heinrich-Böll-Stiftung organisierten Veranstaltung am 21. April 2012 in Warschau, die unter dem Ehrenschild von Volksanwältin Irena Lipowicz (übrigens ehemalige polnische Botschafterin in Wien) stand, präsentierte Anna Grodzka den von ihr mit tatkräftiger Unterstützung namhafter JuristInnen ausgearbeiteten Gesetzesentwurf. Anna wurde – wie berichtet (vgl. *LN* 5/11, S. 27 f. sowie S. 30 f) – gemeinsam mit Robert Biedroń (beide sind langjährige AktivistInnen der polnischen LSBT-Bewegung) im Oktober 2011 ins Parlament gewählt – eine wohlthuende Premiere und ein willkommenes Signal, dass die Kaczyński-Jahre endlich vorbei sind.

Anna Grodzka geht es bei ihrer Initiative um einen rechtlichen Rahmen für die Geschlechtsanpassung, sie will das Gesetz als eine „technische Anpassung“ verstanden wissen – und nicht als „Revolution“ in der immer noch katholisch-konservativen polnischen Gesellschaft. Unterstützung erhielt sie dabei nicht nur von der



Anna Grodzka kämpft für ein neues Transgender-Gesetz.

Gleichstellungsministerin im Büro des Premierministers, sondern auch von Mirosław Wróblewski, dem Leiter der Verfassungsabteilung der Volksanwältin, sowie von Universitätsprofessorin Anna Śledzińska-Simon.

Wróblewski betonte, dass ein Transgendergesetz dringend nötig sei und deshalb die Volksanwältin schon vergangenen August einen entsprechenden Brief an das Justizministerium geschrieben habe. Die derzeitige Regelung, dass jemand die eigenen Eltern klagen müsse, sei mit der Menschenwürde einfach nicht vereinbar und schaffe unnötige Spannungen mit der Herkunftsfamilie. Deshalb stehe auch in der Präambel des Gesetzes ein Bezug zu Menschenwürde und Freiheit – beides Begriffe, von denen er hoffe, dass sie zu einer Überwindung der politischen Differenzen, die es zweifellos bei diesem Thema gibt, beitragen können.

Śledzińska-Simon bremste den Enthusiasmus ein wenig, indem sie auf die noch nicht ganz ge-

klärte Vorgangsweise einging, was auf Ehepaare zukommen wird, wenn eine/r der beiden eine Geschlechtsanpassung vornehmen lässt. Den automatischen Zwang zur Scheidung würde sie gerne umgangen wissen, derzeit seien diverse Varianten von Annullierung der Ehe bis hin zur Erklärung, die Ehe „existiere nicht“, im Gespräch, wobei jedoch, wenn es Kinder gibt, beide Eltern die Elternschaft für die Kinder behalten könnten (und in der Geburtsurkunde der Kinder weiterhin als Mutter und Vater geführt würden). Dieser Teil werde sicherlich kompliziert werden in der parlamentarischen wie öffentlichen Debatte, meinte sie – kein Zweifel, das kennen wir ja aus Österreich auch.

Gleichstellungsministerin Agnieszka Kozłowska-Rajewicz bestätigte die „schlechte“ Nachricht, dass dieses Gesetz nämlich sehr wohl Kontroversen hervorrufen würde. Sie hatte jedoch auch eine gute Nachricht: Sie habe schon mit dem Justizminister gesprochen, und der befand auch, dass es eine gesetz-

liche Regelung für Geschlechtsanpassungen geben müsse. Der Aufforderung der Ministerin – „Wappnet euch für die öffentliche Debatte!“ – kam die Veranstaltung am 21. April jedenfalls nach. Denn nicht nur UnterstützerInnen aus dem Inland lieferten fundierte Argumente, aus dem Ausland waren neben mir, die über die Lage auf EU-Ebene berichtete, auch Maria Sundin vom schwedischen LSBT-Verband *RFSL* und *Transgender Europe* sowie Jerzy Szczęsny, Referent für Antidiskriminierung und Sozialpolitik für Bündnis 90/Die Grünen im deutschen Bundestag, gekommen.

Polen hat in den letzten Jahren schon viele kontroverse öffentliche Debatten überstanden, und die zum geplanten Transgendergesetz wie auch zu einem Partnerschaftsgesetz werden sicherlich auf massive Widerstände stoßen. Doch die rechtsliberale Partei von Premier Donald Tusk ist mit der Herrschaft der Kaczyńskis nicht zu vergleichen – ein prominentes Mitglied von Tusks Partei ist Jerzy Buzek, bis vor kurzem Präsident des Europaparlaments. Er hat sowohl 2010 wie auch 2011 den IDAHO-Tag im Europaparlament unterstützt. Ich werde ihn wie auch andere polnische Europaabgeordnete für die Unterstützung der geplanten Gesetze zu gewinnen versuchen.

Ulrike Lunacek ist Europaspreecherin der österreichischen Grünen, Europaabgeordnete und Vorsitzende der *GLBT Intergroup* im Europaparlament.

## 57. Eurovision Song Contest in Baku

# Streit ums Politische

Es gibt AutorInnen, die gern als Lektüre nehmen, was über sie an Schmähungen verbreitet werden. Meine Laune in dieser Hinsicht ist eher gemischter Art. Ich lasse mir gern Ahnungslosigkeit vorwerfen, wenn es um die richtige Einschätzung von Song-Contest-Liedern geht, dann da weiß doch jede/r (von uns): Wie alle PrognostikerInnen gehen wir alle, die in der Übung der Vorhersage eines mutmaßlichen Ergebnisses trainiert sind, einem kaffeesatzleserischen Handwerk nach. Es gehörte zu meinen Glücksfällen der Vorhersagekunst, im vorigen Jahr ein Siegesgefühl für Aserbaidschan früh auch öffentlich mitgeteilt zu haben.

Was die Ahnungslosigkeit aber ins Unverschämte treibt, wenn ich das mal so uncool schreiben darf, sind all die Gerüchte, die man über mich in Sachen Menschenrechte und Aserbaidschan verbreitet. Die einen sagen, der Eurovision Song Contest (ESC), der in der Woche vor Pfingsten in Baku über die Bühne gehen wird, müsse boykottiert werden. Dass ich sie dafür kritisiere, weil die Menschenrechtsgruppen ja selbst an einem Festival in Baku interessiert sind (vgl. auch Ulrike Lunaceks Kolumne in den *LN* 1/12, S. 19), macht sie wütend. Allermeist sind diese KritikerInnen im Grunde gutherzig, aber in Sachen Verlauf politischer Entwicklungen sind sie weder historisch noch politologisch irgendwie beleckt. Macht ihnen das was aus? Nein, natürlich nicht. Sie wissen, dass besonders radikale Forderungen und grell klingende Befunde („Baku darf nicht ESC-Ort



Die umstrittene Kristall-Halle in Baku

sein!“, „ESC – ein schwules Tingtangel, das sich von Diktatoren benutzen lässt“ oder „Homo-Pop-Olympia im Schatten der aserbaidischen Folterknechte“) den eigenen moralischen Dispositionskredit beim deutschen Publikum in höchste Höhen zu schrauben vermögen.

Obendrein ist es doch so: In Moskau vor drei Jahren, als es wirk-

lich darum ging, eine Christopher-Street-Parade zu unterstützen, waren diese KritikerInnen nicht – sie werfen sich ohnehin nie ins Getümmel, wo es was aufs Maul geben könnte. Aber: Kurt Krickler aus Wien war da, wie immer tapfer; ich war auch da, etliche KollegInnen, ebenso Ivor Lyttle von den *Euro Song News* aus Bremen, gleichfalls Leute vom NDR in Hamburg.

### Ahnungslos

Den Vorwurf an ESC-Fans, sie wollten mit Politik nichts zu tun haben, las man auch schon in der deutschen Presse. Da ist beispielsweise Elmar Kraushaar aus Berlin, der als *taz*-Kolumnist zu Homofragen zwar über alles Bescheid weiß, sich in dieser Frage dennoch ahnungsarm zeigt. Er war auf keinem CSD der vergangenen Jahre; er war weder in Moskau beim ESC noch in Warschau bei den Solidaritäts-Ausflügen der Berliner CSD-Szene, um den polnischen Brüdern und Schwestern Geleit gegen Rechtsradikale und Nationalisten zu geben. Aber er sagt: Der ESC solle boykottiert werden. Radikalismus im Stile von Schreibtischtätern.

Einen muss man von der Kritik allerdings ausnehmen: Volker Beck, der – gern mit der von mir überaus gemochten und geschätzten Claudia Roth – in ferne Länder fährt, um CSDs zu schützen. Allein: Dieses Jahr hat er, was Baku anbelangt, einen Konkurrenten bekommen, der noch lauter schreit, was die Menschenrechtsforderungen



Roman Lob singt für Deutschland.

angeht: Markus Löning, einen FDP-Mann, also einen, den ein Grüner schon prinzipiell nicht mag. Löning hat auf vielfältige Art die politische Lage in Aserbaidschan zum Gegenstand öffentlicher Äußerungen gemacht – und das hat mich sehr gefreut.

Er hätte das nicht tun müssen, aber er tat es eben. Was er jedoch unterliebt, und auch das finde ich klug, ist, einen Boykott des ESC in Baku zu fordern oder gar, dass die ARD einvernommen werden müsse, weil sie nicht genügend Hintergrundpolitisches aus dem Kaukasus, aus Aserbaidschan liefere.

Ich wiederhole mich, und ich weiß mittlerweile, dass man das offenbar nicht tun darf: Die ARD, Fernsehen wie Radio, und auch das Internet, [eurovision.de](http://eurovision.de) wie [tageschau.de](http://tageschau.de), bringen anlässlich des ESC derart viel Material auch abseits der unmittelbaren Unterhaltung, dass es einen freuen kann. Es könnte – wie stets – noch mehr sein, ja. Aber erwartet man ernsthaft, dass Peter Urban, der die ESC-Übertragung für die ARD kommentiert und moderiert, in die Rolle



Englands Wunderwaffe: Engelbert Humperdinck

Tom Buhrows schlüpft – so in der Art: „Ich sitze hier in Baku, gleich kommt Albanien dran, hier ist politisch alles ziemlich trist“? Geht's noch alberner? Oder unpolitischer? Oder selbstgerechter?

Am 17. April 2012 fand in Berlin übrigens eine gemeinsame Pressekonzferenz von *Reporter ohne Grenzen* und *Human Rights Watch* unter dem Titel „Aserbaidschan:

Menschenrechte & Pressefreiheit im Vorfeld des Eurovision Song Contest“ statt. Markus Löning nahm ebenfalls daran teil.

Wir werden bis zum 26. Mai wohl noch sehr viel erfahren über die Lage und die Perspektiven in dieser Kaukasus-Republik – mehr und breiter, als wir es ohne ESC jemals erfahren hätten! Ich nenne das Entspannungspolitik. Und was ich

direkt aus Baku höre, ist folgendes: Wir dachten und hofften voriges Jahr, dass ihr in Deutschland so ausführlich über unsere Anliegen berichten werdet.

### Und die Lieder?

Der heurige Jahrgang ist so gut wie selten einer in den vergangenen 20 Jahren. Engelbert Humperdinck aus Großbritannien ist prima, Roman Lob aus Deutschland auch; die Fans favorisieren Loreen aus Schweden, aber ich fühl' bei dem Lied nix. Conchita Wurst hätte ich besser gefunden als diese beiden Hetero-Analfikierten der Trackshittaz, aber was soll's, die werden ohnehin schon im Semifinale ausscheiden. Nina Zilli ist Amy Winehouse auf italienisch, und der Rest ist auch ziemlich okay. Ich freue mich auf Baku, das so queer sein wird wie nie in seiner Geschichte. Falls es seitens der aserischen Homos wenigstens eine Mikro-Demo geben sollte: Ich wäre dabei.

JAN FEDDERSEN



Kurios: Buranowskije Babuschki aus Russland



Nina Zilli tritt für Italien an.

## Internationales Frauenfilmfestival Dortmund/Köln

# Road-Movies mit Außerirdischen

**Außerirdische, die auf der Erde landen, um sich von den Menschen die Gefühlsduselei austreiben zu lassen, ein Mann, der sein Glück bei den gottesfürchtigen Spaniern finden möchte, statt dessen aber in der österreichischen Provinz strandet, eine junge Frau, die ihre Nächte als Kellnerin in einer Trucker-Raststätte verbringt, während die anderen nach kurzer Stippvisite weiterziehen. Fast alle ProtagonistInnen beim *Internationalen Frauenfilmfestival Dortmund/Köln*, das dieses Jahr in Köln stattfand und bei Drucklegung dieser *LN* zu Ende gegangen ist, machen eine Reise oder werden davon beeinflusst, dass andere es in die Ferne zieht. Und das Thema betrifft jede Sparte des Festivals.**

Die menschenähnlichen Wesen mit Halskrause und Glatze vom anderen Planeten in *Codependent Lesbian Space Alien Seeks Same* (USA 2010) von Madeleine Olnek machen in der Abteilung „Begehr! – Filmlust Queer“ bei ihrem Erdbesuch interessante Entdeckungen, lernen zu lachen, das Fernsehen zu lieben und für sich zu nutzen, mit Wasser und Seife umzugehen, was man mit einer Grußkarte anfangen kann und dass Geschenke einen ganz wichtigen Stellenwert bei den Erdmenschlein einnehmen. Dass Außerlichkeiten den Aliens zumindest auf den ersten Blick nicht so wichtig sind, davon profitiert Jane in ihrem Schreibwarenladen in Manhattan. Bei ihren Artgenossen kommt sie mit ihrer Schüchternheit, ihrer rundlichen Figur und ihrem verschrobene Humour nicht



Bei der Eröffnung des Festivals herrschte großer Andrang.

so gut an. Ihre Alien-Partnerin Zoinx hat an all dem nichts auszusetzen, sondern schätzt Janes herzliches Wesen, dass die Erdenbürgerin mit ihr den außerirdischen Tanz ausprobiert und die Berührung der Nase als zärtliche Geste akzeptiert. Und so beamt sich das äußerlich so ungleiche, jedoch gefühlsverwandte Paar in eine gemeinsame außerirdische Zukunft.

Ganz so happy endet der österreichische Debüt-Spielfilm *Spanien*, von Anja Salomonowitz in diesem Jahr fertiggestellt, der bei der Berlinale im Februar Premiere hatte und jetzt im Wettbewerb des IFFF gezeigt wurde, nicht. Alles fängt damit an, dass der Moldawier Sava eigentlich nach Spanien will, weil man dort gut leben könne. „Die Menschen dort fürchten noch Gott“, meint er. Leider endet seine illegale Reise durch einen Autounfall in Österreich auf dem Land, nicht weit von Wien. Dort

begegnet ihm Gott zumindest äußerlich immer wieder. Ein Priester nimmt ihn auf seinem Motorrad mit ins Dorf, quartiert ihn in der Kirche ein und lässt ihn die heiligen Figuren reparieren. Sava begegnet der Ikonenrestauratorin Magdalena, mit der er eine Liebesbeziehung ohne Worte einget. Der junge Mann scheint alle Widrigkeiten zu meistern, selbst mit dem gewalttätigen Ex-Mann der Geliebten und den geldgierigen Schleppeern wird er fertig. Doch der Traum vom vermeintlich besseren und sorgenfreien Leben in Spanien lässt ihn nicht los. Ob sein persönliches Roadmovie mit der Vernichtung seiner Reiseunterlagen durch Magdalena endet, ist fraglich.

Ein anderes Road-Spektakel, *The Off Hours*, von US-Regisseurin Megan Griffiths im vergangenen Jahr gedreht und in Köln in der Sektion „Panorama“ gezeigt, spielt sich

hauptsächlich in einem „Diner“ ab, einer jener typischen US-Gaststätten, in denen u. a. Trucker ihre Pausen einlegen, und thematisiert die einsamen Nachtschichten der Kellnerin Francine. Sie hat nichts außer ihrem Job, der sie nicht besonders begeistert, einen merkwürdigen Freund, der an den einen oder anderen sich durchs Leben vögelnden Kerl in T. C. Boyles Roman *Drop City* erinnert, und einen Bruder, der nicht ihr Bruder sein will und auch gar nicht mit ihr verwandt ist. Allein zu ihrer Kollegin, die als Katalogbraut in die USA kam und ein Kind in ihrer alten Heimat zurückgelassen hat, sucht sie Nähe. Bis ein neuer Trucker, der eigentlich Banker ist und deshalb gar nicht so richtig in das Setting passt, die Szenerie betritt. Der Diner dient auf der Suche der Figuren nach ihrem persönlichen Glück als Aufenthaltsort, in dem die Träume vorübergehend geparkt und reflektiert wer-

den. Einige schaffen es tatsächlich, ihren Weg wieder aufzunehmen, wenn auch manchmal nur vorübergehend, wie der Inhaber des Restaurants, der der Trunksucht für kurze Zeit entkommt, dann aber durch familiäre Enttäuschungen erneut im Alkohol seine Heimat sucht. Der aus dem Rückfall indirekt resultierende Autounfall könnte wie der in *Spanien* eine Weggabelung darstellen, von der aus die Figur Gelegenheit hat, das Lebensziel noch einmal neu zu bestimmen. Aber wie im wahren Leben wird diese Chance auch im Film nicht immer erkannt oder einfach nicht genutzt.



*Forbidden*

FOTO: INTERNATIONALES FRAUENFESTIVAL DORTMUND/KOLN

In eine hoffentlich bessere Welt machen sich auch die Portraitierten der Filmabteilung „Fokus“ im arabischen Raum auf. Dabei soll es laut Programm darum gehen, sich Filmemacherinnen aus Nordafrika und dem Nahen Osten und ihren Werken, die in der Zeit vor den Aufständen des Arabischen Frühlings entstanden sind, zu widmen. Spannungsfelder und Widersprüche dieser Region werden thematisiert, und Frauen aus der arabischen Welt stellen ihre eigenen Filme vor, in denen sie ihre Figuren selbst sprechen lassen. Ein Beispiel dafür ist Amal Ramsis, die ihren Dokumentarfilm *Forbidden* im Januar 2011 fertigstellte, als die Proteste begannen, die einen Umbruch der diktatorischen Verhältnisse in Ägypten möglich machten. Ramsis geht es in ihrem Film darum zu zeigen, wie das Leben mit den Notstandsgesetzen vor Beginn der Aufstände und Unruhen aussah, wie aber gleichzeitig die Verbote, die das ganze Leben betrafen, unterlaufen wurden. Die Filmemacherin traf Menschen, die erzählten, wie sie den während der Dreharbeiten noch gültigen Verboten zuwiderhandelten. Sie versammeln sich, suchen verbo-



*Mommy is Coming*



*Spanien*



FOTOS: ANETTE STÜHRMANN

Belma Baş stellte ihren Film *Zephyr* vor.

tene Orte auf und sprechen während der Zeit, als die diktatorischen Verordnungen und Gesetze noch in Kraft sind, von ihrem Ungehorsam gegenüber den Autoritäten, die ihnen das Leben schwer machen. Amal Ramsis produzierte den Film ohne Dreherlaubnis, was sie selbst als rebellischen Akt sieht, der dokumentiert, wie eine starke gesellschaftliche und politische Bewegung Veränderungen herbeiführen kann.



Christine Chew wurde für ihren Western *Slow Burn* geehrt.

### Sozialkritik

Ebenfalls einen politischen Aufhänger wählte Eva Katharina Bühler für *Der weiße Schatz* und *die Salzarbeiter von Caquena* (Deutschland 2011). Sie erhielt für ihren Beitrag um die Lebens- und Arbeitssituation bolivianischer Salzarbeiter am Salar de Uyuni, der größten Salzwüste der Erde, den Preis für die beste Bildgestaltung im Bereich Dokumentarfilm. Als beste Bildgestalterin in einem Spielfilm wurde übrigens Julia Daschner für den Film *Bergig* (Deutschland 2012) ausgezeichnet. Bühlers Film, mit dem das Festival im ausverkauften Kölner Odeon am 17. April offiziell eröffnet wurde, zeigt, wie eine kleine Dorfgemeinschaft in täglicher Schwerstarbeit das Salz mit Spitzhacke und Schaufel abbaut. Auch die Jüngsten werden bereits in den Arbeitsprozess eingebunden. Die Regisseurin zeigt Bilder von weißer Salzlandschaft, bringt aber auch einen politischen Anspruch in ihre Doku, indem sie die indigene Bevölkerung von ihren Beobachtungen und Ängsten rund um den Lithium-Abbau erzählen lässt, der in der Gegend von Weißen betrieben wird, um den Rohstoffbedarf zur Herstellung vor allem von Batterien für Elektroautos in der Ersten Welt zu stillen. Ein bisschen Road-Movie



Anja Salomonowitz' Film *Spanien* wurde in Köln gezeigt.



Sarah Brömmel filmte die Doku *Was mann ist*.

kann man auch in diesem Film nachempfinden, denn das Weiß des Salzes in Bolivien, unter dem der begehrtere Rohstoff Lithium liegt, findet sich in der Farbe der glänzenden Autos auf der Messe in Genf wieder, auf die die Kamera zu Anfang schwenkt. Übrigens sind die BewohnerInnen der größten Salzwüste der Erde und damit auch die BesitzerInnen der größten Lithiumvorkommen der Welt so arm, dass sie sich nicht einmal eine Vorführung des Filmes leisten können, der bei ihnen und mit ihnen entstanden ist. Um den DorfbewohnerInnen den Film, an dem sie selbst teilhatten und in dem sie mitspielen, zeigen zu können, will Eva Katharina Bühler das nötige Equipment für die Vorführung nach Caquena bringen. Bisher fehlen ihr aber die Mittel. „Ich möchte für das gesamte Dorf DVDs des Filmes finanzieren. Mein Team und ich fühlen uns verantwortlich, diesen Film auf großer Leinwand mit den Dorfbewohnern zu teilen“, sagt Bühler und bittet um Spenden für das Unterfangen. Weitere Infos zu der Aktion gibt es unter [www.startnext.de/der-weiisse-schatz](http://www.startnext.de/der-weiisse-schatz).

Um mit wunderschönen Landschaftsbildern, die nicht immer nur Harmonie mit sich bringen, fortzufahren, sei *Zephyr* der türkischen Regisseurin Belma Baş aus dem Jahr 2010 erwähnt, der auf dem IFFF im Rahmen des Debüt-Spielfilmwettbewerbs lief. Abgesehen von den beeindruckenden Landschaften, in denen sich die wichtigsten Szenen des Filmes abspielen, erinnert der Film von seinem Road-Movie-Motiv – es geht um die, die bleiben – allerdings eher an *The Off Hours*, in der ja auch jemand immer bloß zusieht, wie die anderen sich vom Acker machen. Aber erstens gelingt Francine in *The Off Hours* der Absprung von ihrem unerfüllten Leben letzt-

lich doch, und außerdem hat die elfjährige Zefir in dem türkischen Spielfilm wenig Chancen auf eine eigene Entwicklung unabhängig von der sehnsüchtig zurückerwarteten Mutter. Die abenteuerlustige Frau hat nämlich ihre Tochter bei ihren eigenen Eltern abgegeben, um sich selbst in exotischen Hilfsprojekten zu verwickeln. Und so ist es fast schmerzhaft zu sehen, wie die Kleine bei der Rückkehr der Mutter verzweifelt um Liebe bittelt. Die Mutter ist zu sehr mit sich beschäftigt, um die Tochter mit ihren Bedürfnissen nach Schutz, Liebe und Bestätigung überhaupt wahrzunehmen. Und so kommt es am Ende, wie man wohl fast befürchtet hat und wie es wohl unausweichlich ist – zumindest im Film.

### Trans-Programm

Beim Transgender-Kurzfilmprogramm des Festivals ging es vorwiegend um die Suche nach der geschlechtlichen Identität, um den Weg zur eigenen Person und Persönlichkeit. *Genderbusters* von Sam Berliner (USA 2010) zeigt in unterhaltsamen sechs Minuten, wie eine bunte Einsatztruppe in San Francisco immer vor Ort ist, wenn ein Individuum auf männlich oder weiblich ohne Rücksicht auf Nuancen in der geschlechtlichen Persönlichkeit und Identität reduziert werden soll. „Ich will als Filmemacher eine positive Stimme für transsexuelle, queere, androgyne und intersexuelle Leute sein, die bisher nicht auf dem Bildschirm erscheinen“, erklärt Sam Berliner sein Anliegen als Regisseur. Ein weiterer Film von Berliner, der auf dem IFFF lief, ist *Perception* (USA 2010). In dem Animationsfilm behandelt Sam Berliner die Themen Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung durch ande-



FOTOS: INTERNATIONALES FRAUENFILMFESTIVAL DORTMUND/KÖLN

### Der weiße Schatz

re. Jennifer Nortons *Corpo giusto* (Italien 2011) ist ein Spielfilm von 18 Minuten über eine Florentinerin, die meint, etwas unternehmen zu müssen, weil sie eigentlich ein Junge ist, der lediglich wie ein Mädchen aussieht. Mit ihrer Freundin ist sie sich nicht einig über das Thema. Becky Lane lässt in ihrem 14-minütigen Spielfilm *Poker Face* (USA 2011) die Nachricht von einem Todesfall in eine Kartenrunde platzen. Als herauskommt, dass die Frau, die die traurige Nachricht erhält, mal ein Mann war, kommt es zu Misstrauen und Argwohn unter den Freundinnen. Im 16-Minuten-Film *Something Blue* von Rebekah Fortune (Großbritannien 2010) geht es um einen jungen Mann, der sich als Mädchen zu erkennen gibt und damit auf gewaltsamen Widerstand stößt. Auch der Vater ringt mit sich, seinen Sohn so zu akzeptieren, wie er ist. *Ik ben een meisje!* (Niederlande 2010), ein Dokumentarfilm von 15 Minuten Länge, gedreht von Susan Koenen, erzählt von einem 13-jährigen Mädchen, das als Junge geboren wurde, darüber auch offen spricht, nur nicht mit dem Jungen, in den es verliebt ist.

Nicht unbedingt transgender, aber doch in der Sektion „Begehrt“ untergebracht und auch ein Kurzfilm, ist Christine Chews *Slow Burn* (Kanada 2011), ein genial-lustiger 13-minütiger Western. Das Happening spielt sich vor eisiger Winterlandschaft ab, die laut Regisseurin beim Dreh noch kälter war, als es auf der Leinwand anmutet. Eine kriminelle junge Frau möchte einen Neuanfang wagen und beschließt, sich tätowieren zu lassen. Zwei Tattoo-Künstlerinnen verlieben sich gleichzeitig in die Schöne und duellieren sich um das Privileg, das Kunstwerk zu entwerfen. Sie schießen aber nicht mit scharfer Munition, sondern mit Farbe.

Der Beitrag im Transgender-Kurzfilmprogramm, der wohl am kontroversesten diskutiert wurde, war *Was mann ist* (Deutschland 2010) von Sarah Brömmel, die den 35-Minuten-Dokumentarfilm zusammen mit Jana Hanrieder und Katharina Grote am Institut für Ethnologie an der Ludwig-Maximilian-Universität München erarbeitet hat. In einem zweistündigen Seminar begleiteten die Studentinnen vier junge Män-

ner, die mal Frauen waren und sich inzwischen im Verein *Trans-Mann* ([www.transmann.de](http://www.transmann.de)) engagieren, um sich für die Anliegen und Rechte von Transsexuellen einzusetzen. Vom Publikum wurde nach der Filmvorführung unter anderem die Klischeehaftigkeit der portraitierten Transmänner in ihrer eigenen Wahrnehmung ihrer Geschlechterrollen, die sich bei Frauen auf Interesse für Schminke, Rüschenkleider und Stricken und bei Männern auf Motorradfahren, lässige Kleidung und burschikose Umgangsformen reduziert, kritisiert. So wurde etwa angemerkt, dass die Transmänner doch merken müssten, dass es auch innerhalb der gesellschaftlich „vorgeschriebenen“ Geschlechterrollenmuster Spielraum gebe, den man für sich ausloten könne.

Was auf dem IFFF nicht fehlen durfte, war *Mommy is Coming* (Deutschland 2012). Die Berliner Komödie der amerikanischen Regisseurin Cheryl Dunye hatte bereits auf der diesjährigen Berlinale ein Publikum gefunden, das sich über die Verwechslungsgeschichte um Dylan und Claudia sowie ei-

ner Mutter, die sich auf der Suche nach ihrer Tochter und sexueller Abwechslung auf eine abenteuerliche Entdeckungsreise begibt, köstlich amüsiert. Dem Kölner Publikum ging es da wohl nicht anders, auch wenn einige drastische Sado-Maso-Szenen wohl nicht nach jeder Frau Geschmack sein dürften.

### Die Preisträgerinnen

Kurz vor Drucklegung wurden die Preisträgerinnen in Köln bekanntgegeben: Im Bewerb für den besten Debütspielfilm setzte sich Belma Baş mit *Zephyr* durch. *17 Filles* (F 2011) erhielt eine besonders lobende Erwähnung. Zur Handlung: In der Bretagne beschließen 17 Mädchen eines Gymnasiums, gleichzeitig schwanger zu werden, was auch klappt. Der Beitrag von Muriel und Delphine Coulin gefiel der Jury, weil er eine ungewöhnliche Begebenheit, die sich tatsächlich in etwa so zugetragen hat (allerdings in den USA,) interessant und kurzweilig umsetzt.

Der Publikumspreis – ausgewählt aus allen vorgeführten Langfilmen, die nicht älter als zwei Jahre sein durften und eine Spielzeit von mindestens 60 Minuten haben mussten – ging an den Dokumentarfilm *Nichts für die Ewigkeit* (D 2011) von Britta Wandaogo. Die Kölnerin erzählt darin die Geschichte ihres Bruders, der vor einigen Jahren an den Folgen seiner Drogenabhängigkeit gestorben war.

ANETTE STÜHRMANN

### Infos im Web

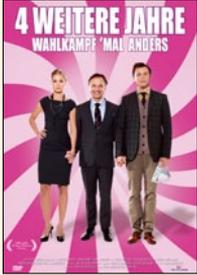
[www.frauenfilmfestival.eu](http://www.frauenfilmfestival.eu)

# LN-Videothek

zusammengestellt von

**LÖWENHERZ**  
die Buchhandlung für Schwule und Lesben  
www.loewenherz.at

## Auch konservative Politiker können schwul sein

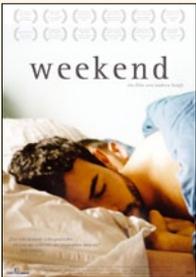


Für Schwedens Politik ist David Holst, der junge Chef der konservativen Volkspartei, so etwas wie ein Shooting Star – bis seine Partei bei einer Wahl eine unerwartete Schlappe erleidet. David hatte sich schon im Amt des Ministerpräsidenten gesehen, doch die Koalition, die die Sozialdemokraten aus der Regierung hebeln sollte, kommt nicht zustande, weil Davids Volkspartei zu wenig Stimmen bekommen hat. Nun kann er seine hochfliegenden Pläne erst einmal begraben. Den verheirateten Spitzenpolitiker befällt eine Sinnkrise. Vieles von dem, was er von sich selbst geglaubt hat, gerät nun ins Wanken. Und in seiner Partei beginnt hinter vorgehaltener Hand eine Diskussion darüber, ob er auch wirklich der richtige Mann an der Spitze ist. Nach außen hin versucht David, so zu tun, als wäre alles in Ordnung. In seinem Innern brodel

4 weitere Jahre. S 2010, OF, dt. UT, 90 Min. Regie: Tova Magnusson-Norling.

es jedoch gewaltig. Das wird nicht besser, als er Martin Kovac, dem promiskuen, offen schwulen Parteisekretär der regierenden Sozialdemokraten, begegnet. Das Unerwartete passiert: David beginnt eine Affäre mit Martin. Zunehmend verliebt er sich in den politischen Gegner. Davids Versuche, nichts über ihr Verhältnis nach außen dringen zu lassen, kommen bei Martin nicht gut an. Er stellt ihn vor die Wahl. Nicht einmal Davids Frau Fia hat große Probleme mit der Homosexualität ihres Mannes. Im Gegenteil: Sie hat es immer schon irgendwie geahnt. Nun steht David vor der schweren Aufgabe, nicht nur zu sich selbst und seiner Homosexualität stehen zu müssen, sondern auch noch zu einem Mann, der für eine Politik steht, die er selbst immer abgelehnt und mit allen Mitteln bekämpft hat. Allmählich bleibt ihm nur noch übrig, in die Offensive zu gehen. Die Mischung aus heimlicher Affäre, romantischen Momenten, Parteipolitik, verratenen Idealen, halben Outings und überforderten Charakteren ist der ideale Nährboden für eine intelligente Politikomödie, wie man sie nicht alle Tage zu sehen bekommt.

## Ein Wochenende der Veränderung



Russell und Glen haben wenig gemeinsam. Russell ist auf der Suche nach der einen großen Liebe. Glen dagegen ist klassisch promisk und hat mit Beziehungen einfach nichts am Hut. Glaubt er. Doch Freitagnachts begegnen sich die beiden jungen Männer in einem schwulen Club. Sie verbringen die Nacht miteinander. Doch das ist es nicht gewesen. Sie treffen sich absichtlich Samstagnachmittag noch einmal, sind fasziniert davon, wie gut sie sich verstehen, und haben noch mal Sex miteinander. Natürlich macht sich Russell Hoffnungen, in Glen den Partner fürs Leben gefunden zu haben. Doch Glens Ankündigung, demnächst zum Studieren in die USA zu gehen, macht all die schönen Wunschvorstellungen gleich wieder zunichte. Das Wochenende ist jedoch noch nicht vorüber. Beiden bleibt die Nacht zum Sonntag – und in ihr könnte sich das Leben der beiden verändern. Zumindest können sie intensive Momente miteinander verbringen. Ein Film über die Entstehung einer schwulen Beziehung – mit einer faszinierenden Atmosphäre, zwei gut aufeinander abgestimmten Darstellern und einer sehr freizügigen Kamera.

Weekend. GB 2011, OF, dt. UT, 94 Min. Regie: Andrew Haigh.

## Lesbische (Un-)Sichtbarkeit in Wien



Gab es eine lesbische Sub im Wien der 50er und 60er Jahre? Diese Dokumentation kann nachweisen, dass es zwar Lokalitäten für Lesben gab, diese aber wenig einladend waren. Frau musste sich diese mit Schwulen teilen. Im Falle der häufigen Polizeirazzien mischten sich Lesben und Schwule und machten auf Heteropärchen. Ständig war frau gezwungen, der Welt eine verlogene Heteronormalität vorzuspielen,

„unauffällig“ – quasi unsichtbar – zu sein, ein Doppelleben zu führen. Lesbisches Leben fand vor allem im Privaten, im Verborgenen statt. Bildmaterial darüber – sofern es überhaupt welches gab – existiert hierzulande nur sehr wenig. Abgesehen von den gut dokumentierten 1970er Jahren, als sich die Lesbenbewegung politisch wie medial Gehör verschaffen konnte, hat sich an dieser visuellen Leerstelle bis heute nicht viel geändert. In *Verliebt verzopft verwegen* berichten drei Zeitzeuginnen in Interviews von dieser Zeit. Sie alle bewegten sich in der Lesbenszene und können auf eloquente, unterhaltsame und erfrischend (selbst-)ironische Weise davon erzählen, dass Lesben immer und überall sind.

Verliebt verzopft verwegen. A 2009, OF, engl. UT, 64 Min. Regie: Katharina Lampert & Cordula Thym.

## Life Ball 2012

## „Fight the Flames of Ignorance“

Am 19. Mai 2012 geht der – mittlerweile – 20. Life Ball über die Bühne des Wiener Rathauses. Unter dem Motto „Fight the Flames of Ignorance“ bildet der Jubiläumsball mit dem Element „Feuer“ den Höhepunkt des Vier-Elemente-Zyklus – nach Wasser (2009), Erde (2010) und Luft (2011). Inspiration für extravagante Verkleidungen liefert auch heuer wieder die ultimative und opulente Stil-Bibel. Für deren Produktion standen 21 Models und sechs FeuerkünstlerInnen fünf Tage lang in den Interspot-Filmstudios vor der Linse des Fotografen Markus Morianz. Sie verkörpern 16 Allegorien, die jeweils paarweise wie in einem Schauspiel gegeneinander, aufeinanderfolgend oder miteinander interagieren. So trifft Moral auf Schwindel, Genuss auf Reue oder Ignoranz auf Respekt. Die Illusionen der Fantasiewelten perfektionieren die auf 8 x 6 Meter vergrößerten Bühnenprospekte eines Kindertheaters aus dem 19. Jahrhundert, die am Life Ball selbst als Bühnen im Inneren des Rathauses wieder zum Einsatz kommen werden.



Der Höhepunkt des Vier-Elemente-Zyklus, das Feuer, bildet das Motto des Jubiläumsballs.

Zahlreiche Kostüme von ART for ART wurden in stundenlanger Kleinarbeit von SchülerInnen der Modeschule Herbststraße mit tausenden Swarovski-Kristallen und Dekorelementen von Zaruba liebevoll und Life-Ball-gerecht veredelt.

### Modeschau

Wie jedes Jahr wird die spektakuläre Modeschau am Laufsteg vor dem Rathausplatz einen der Höhepunkte dieser Benefizveranstaltung zugunsten des Kampfes gegen AIDS darstellen. Als Schirmherrin der Fashionshow fungiert

die einflussreichste Frau im Modebusiness: Franca Sozzani, seit 1988 Chefredakteurin der italienischen *Vogue*. Präsentiert werden die Life-Ball-Roben von internationalen Top-Models.

Aus Anlass des Jubiläums will der Life Ball dieses Jahr aber auch Rückschau halten: „Wir möchten der neuen Generation legendäre Designstücke aus zwei Jahrzehnten Life Ball zeigen – etwa den berühmten Roboter-Look von Thierry Mugler, den die Jugend wahrscheinlich nur aus dem Pokerface-Video von Lady Gaga kennt. Dieser wurde aber bereits 1992 für

FOTO: MARKUS MORIANZ

George Michaels Video *Too Funky* kreiert und 1993 beim ersten Life Ball präsentiert“, erinnert sich Gery Keszler. „Auch Outfits zu unvergesslichen Momenten kehren in der Show wieder, etwa das Schleppekleid von Jean-Paul Gaultier, in welchem Dagmar Koller nach einem Fehltritt der legendäre Busenblitzer passierte, oder das Kri-nolinenkleid von John Galiano, das Lotte Tobisch in einer artistisch-eleganten Drehung präsentierte und dabei nicht nur ihre hübschen Beine, sondern auch ihre Unterwäsche enthüllte.“

### Quilts des Names Project

Dieses Jahr ist übrigens geplant, bei der großen Eröffnung auf dem Rathausplatz auch die Gedenktücher des *Names Project Wien*, einer Arbeitsgruppe der HOSI Wien, zu präsentieren.

### Infos im Web

[www.lifeball.org](http://www.lifeball.org)  
[www.stylebible.org](http://www.stylebible.org)  
[www.namesproject.at](http://www.namesproject.at)

## A PROMISE TO REMEMBER ...

Im **Book of Memories** des NAMES Project Wien haben Sie die Möglichkeit, mittels Erinnerungseinträgen online jener Menschen zu gedenken, die an den Folgen von HIV/AIDS verstarben. Dadurch halten Sie die Erinnerung wach und lebendig und setzen ein Zeichen der Liebe und des Stolzes. Das „Book of Memories“ ist somit eine wundervolle Ergänzung der Quilts des NAMES Project. Wir freuen uns auf Ihren Erinnerungsbeitrag und bedanken uns ganz herzlich für die Mitarbeit.

[www.namesproject.at/memories/](http://www.namesproject.at/memories/)

Book of Memories – published by the NAMES Project Vienna, The Austrian AIDS-Memorial-Quilt

## Schwul-lesbische Geschichte

## Das Römische Bad in der Leopoldstadt

Im März dieses Jahres verursachte ein Fotoblog des Architekturfotografen Michael Hierner auf *derStandard.at* ein Rauschen im Blätterwald, das sogar die U-Bahn-Zeitung *Heute* erfasste. Er hatte das *Römische Bad* in der Leopoldstadt wiederentdeckt. Das einstige Nobelbad war auch ein beliebter Treffpunkt von Schwulen und Lesben, was in keiner Pressemeldung erwähnt wurde.

„Weiters war die Sache des Römerbades den Behörden bekannt und wäre es ihr ein Leichtes gewesen diese Dinge zu unterbinden. Warum that sie es dann nicht?! Warum ließ sie zu, daß uns, den Hungrigen, diese Möglichkeiten geboten wurden?! Das nennt man Gelegenheit schaffen!“, schrieb Wilhelm M. (aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes, der im Wiener Archivgesetz verankert ist, werden Straftaten von homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus mit abgekürzten Namen zitiert) in einer Beschwerde gegen seine Verurteilung wegen „Unzucht wider die Natur“ im Jahr 1939 fast aufmüßig angesichts seiner verzweifelten Lage. Der schon über 50-jährige Oberbuchhalter aus ehemals adeligem Haus war anonym bei der Gestapo denunziert worden. Er hatte zugegeben, dass er im Römischen Bad in der Kleinen Stadtgasse 9 gelegentlich mit Unbekannten onaniert hatte. Den Burschen, die im Römischen Bad ihre Dienste unverhohlen – das zeigen auch andere Quellen – anboten, gab er „immer zwischen 5 und 10 Schilling für ihre Gefügigkeit“.



FOTO: WIKIPEDIA

Einst eine luxuriöse Badeanstalt für die gehobenen Schichten...

„Und Schaden?“, fragt Wilhelm M., der zeitlebens gegen seine Veranlagung ankämpfte, „Schaden stiftete ich keinen, denn, das, meine Herren, können Sie mir ruhig glauben, die Burschen, die sich dort anboten, direkt aufdrängten, die erlitten durch mich weder körperlich noch seelisch

einen Schaden!“ Obwohl ihm kein Delikt nachgewiesen wurde – im Prozess begnügten sich die Richter trotz entlastender Zeugnissen aus dem beruflichen Umfeld von Wilhelm M. mit dessen Geständnis vor der Gestapo –, wurde er verurteilt. Eine seltene menschliche Note bekommt

die Geschichte von Wilhelm M., wenn man in den Akten liest, dass sein Arbeitgeber, die Firma Eumig, trotz aller Anschuldigung zu ihm stand. Man war sogar bereit, Kautions zu erlegen. Unter welchem Druck M. trotzdem gestanden haben muss, zeigt eine erbitterte Frage, die er seinen



ILLUSTRATION: ALGEM. BAUZEITUNG 1874

Von der historischen Außenfassade sind nur mehr wenige Teile erhalten.

Verfolgen stellt: „Ich habe oft die Achtung vor mir selbst verloren, habe gezittert und gelebt, und was ist das Ende von dieser menschlichen Qual?“

Gretl“ kennengelernt hatte, die sie zum Sex in ihre Wohnung mitnahm. Neben weiteren Liebesbeziehungen gab sie zu ihrer Entlassung auch zu Protokoll, dass sie als Jugendliche in einem Kloster

detailliert recherchierte, merkte fälschlich an, dass die Liegenschaft nach der Zerstörung 1945 von einem Industriebetrieb erworben wurde. Er hatte für das Objekt seiner Forschung wohl das

Mit seiner Facebook-Gruppe „Rettet das Römische Bad“ löste Michael Hierner auch eine Diskussion um den Denkmalschutz des Gebäudes, von dem wichtige Teile noch erhalten sind, aus. Die Fotos von Hierner zeigen darüber hinaus die vielen architektonischen und gestalterischen Details, die bis heute in einem erstaunlich guten und unverfälschten Zustand sind. (Ob man deshalb den Installateurbetrieb, der Reste des Römischen Bades als Verkaufslokal nutzt, gleich in eine Wellness-Oase „rückwidmen“ muss, sei dahingestellt.) Hierners Bemühungen, die Reste dieser einst prunkvollsten und berühmtesten Badeanlage Wiens unter Denkmalschutz zu stellen, damit sie nicht eines Tages ganz verschwunden sind, sind nicht nur wegen der erhaltenen Gebäudeteile gerechtfertigt, sondern auch wegen der kulturhistorischen Bedeutung des Baus. Er ist Zeugnis einer großteils verschwundenen Wiener Badekultur der Ringstraßenzeit und des Fin de siècle, aber auch der hauptsächlich schwulen Subkultur, die im Dampf der Bäder zumeist der Verfolgung trotzte.

ANDREAS BRUNNER

Andreas Brunner betreibt Archiv und Bibliothek der Forschungsstelle „QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte“ und bietet regelmäßig schwule und schwul/lesbische Stadtpaziergänge an, in denen er auch Ergebnisse der eigenen Forschung präsentiert.



FOTO: HIERNER.INFO

... heute ein Verkaufsraum für Installateurbedarf.

Das 1873 auf 1300 Quadratmetern eröffnete Römische Bad wurde in Anzeigen gepriesen: „Kein Bad der Welt übertrifft dasselbe an Ausstattung, Comfort und Eleganz.“ Und es muss prächtig gewesen sein, das größte Heißluftbad seiner Zeit, das sich auch internationaler Gäste rühmen konnte, des Kaisers von Brasilien oder des Schahs von Persien. An den Besuch des ersteren, Dom Pedro II., erinnerte lange sogar eine Gedenktafel im Vestibül des Bades. Bald gab es auch Gerüchte, dass sich betuchte Homosexuelle unter den römischen Arkaden und im Warmwasserbassin vergnügten. Im Gegensatz zu anderen Bädern wird in einem erhaltenen Strafakt das Römerbad auch als lesbischer Treffpunkt genannt.

Die 1940 ursprünglich wegen „Rassenschande“ festgenommene Leopoldine B. gab an, dass sie „im Römerbad eine gewisse

verführt worden sei. Da es ihr an Einsicht mangle und sie bei ihren Frauenbeziehungen immer die treibende Kraft gewesen sei, wurde sie zur für Frauen verhältnismäßig hohen Strafe von sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt. Die vom Gericht als Milderungsgrund anerkannte – obwohl völlig unbewiesene – Verführung im Kloster konnte sie vor einer noch härteren Bestrafung bewahren. Auch bei Leopoldine B. sieht man, dass im Prozess weniger Fakten als unbewiesene Aussagen und (zumindest durch Einschüchterung erpresste) Geständnisse zählten.

In den meisten Berichten über die Wiederentdeckung des Römerbades war davon die Rede, dass es im Krieg zerstört wurde. Selbst der Architekturhistoriker Andreas Lehne, der die Baugeschichte und Ausstattung des Bades aus zeitgenössischen Quellen

Interesse verloren, nachdem es „seinen Ruf als seriöse Anstalt“ eingebüßt hatte, „als es in der Zwischenkriegszeit zu einem anrühenden Treffpunkt eines spezifischen männlichen Publikums herabsank“ – eine beachtliche Formulierung für 1985, dem Entstehungsjahr seines Aufsatzes. Tatsächlich wurde das Römische Bad erst 1953 endgültig geschlossen, auch wenn zu diesem Zeitpunkt wohl nur noch ein Teil der ehemaligen Anstalt in Betrieb war. 1949 löste eine Denunziation abermals eine Razzia im Römerbad aus, bei der zahlreiche Männer verhaftet wurden; fünf wurden schließlich zu unterschiedlich langen Haftstrafen verurteilt. Diese Razzia zeigt deutlich, dass das Römerbad bis zu seiner Schließung offenbar ein beliebter Treffpunkt für schwule Männer blieb, auch wenn in anderen Berichten von Schwarzhandel im Bad die Rede ist.

### Infos im Web

[www.qwien.at](http://www.qwien.at)  
[www.facebook.com/groups/rdrbap](https://www.facebook.com/groups/rdrbap)  
[www.hierner.info](http://www.hierner.info)

## Outdoor-Cruising in der Großstadt Treffpunkt Stiege 9

Während der Großteil einer Neo-Biedermeier-Generation im trauten Heim routiniert zwischen GZSZ und den Hauptnachrichten in Löffelchenstellung dahindöst, wartet das schmutzige Abenteuer auf Autobahnparkplätzen, im Park und auf dem Uni-Klo. Ich war das erste Mal mit von der Partie. Als jemand, der zwar durchaus einen ausgeprägten Sinn für schöne Männer hat, wenn es ernst wird, aber eher das weibliche Geschlecht bevorzugt, betrete ich sexuelles Neuland. Denn eines ist mir ziemlich schnell klar geworden: Spontane, unverbindliche, heterosexuelle Fick-Rendezvous unter freiem Himmel bzw. der Betondecke eines Parkhauses anzubahnen, geht weder im Internet und auch sonst (fast) nirgendwo. Der entscheidende Grund besteht wohl darin, dass eine Frau schon von realitätsferner Abenteuerlust getrieben sein

muss, um sich auf das Wagnis einzulassen, im Netz ihre Kopulationsbereitschaft samt ihren Aufenthaltsort derart offen preiszugeben. Sie wäre wahrscheinlich mit einem unbezwingbaren Libido-Tsunami notgeiler Herren von 19 bis 99 konfrontiert.

Ein weiterer Grund ist auch, dass es die Kulturtechnik des heterosexuellen Casual Fucks trotz 70 Jahren gelebten Kapitalismus immer noch (oder wieder) schwer hat. Nachdem sich eine Nachkriegsgeneration abgemüht hatte, mithilfe von Aschrams, Aldous Huxley, der Pille und der Frauenemanzipation die Sexualität von patriarchalen Machtstrukturen der Familie zu trennen, hat die freie Liebe in unserer Generation weitgehend einer spießigen und monogamen neuen Bürgerlichkeit Platz gemacht. Zwar wird Pornografie exzessiv konsumiert, gelebt wird die hetero-

sexuelle Lust aber in eher konservativem Rahmen. Angesichts dieser Erkenntnis habe ich mich jenem Bereich des nichtkommerziellen unverbindlichen Sex in der Öffentlichkeit zugewandt, der, ob des Fehlens patriarchaler Zwänge, die Erfüllung aller Bedürfnisse verspricht: dem Gay-Cruising.

### Keine Notwendigkeit für Cruising-Treffpunkte

Seit das Internet die Notwendigkeit allseits bekannter Cruising-Treffpunkte obsolet gemacht hat, sind der Kreativität bei der Wahl der Orte für Sexdates keine Grenzen mehr gesetzt. Nachdem ich mir bei einem guten Freund Rat geholt hatte, habe ich mir mit klopfendem Herzen einen Account bei GayRomeo und weiteren schwulen Datingseiten angelegt – um kurz darauf für mehrere Stunden in einer faszinierenden

Welt von Inseraten zu versinken, die all das in scheinbar greifbarer Nähe rücken, was einem Pornos immer versprechen und die Realität nie einhält.

Die Anzahl der Inserate, die „Wichsen bei mir im Keller, jetzt!“ vorschlagen, lässt mich mit schlechtem Gewissen an mein armes Fahrrad denken, das, vor drei Jahren gekauft, bei weitem noch nicht volljährig, den ganzen Winter über da unten alleine gelassen wurde. Dass die geballte Homoerotik einer McFit-Umkleide nicht von ungefähr kommt, war mir schon immer klar, etwas abschreckend empfinde ich aber die Uhrzeit: 4:30! Der libertäre Haudegen in mir beschließt, dass Schreibtischtertium etwas Beschämendes ist, und so notiere ich mit zitternden Fingern die Daten jenes angebotenen Sextreffens, dem sich mein Mut gewachsen fühlt: Heu-

te 17:00, Uni-Stiege 9. Exotischere Angebote, wie Baustellen-Gang-Bang und das wandelnde Glory Hole, habe ich ebenfalls auf der Liste. Die hebe ich mir aber für später auf. Fürs erste Mal fand ich das doch etwas steil.

## Warten an der Uni-Stiege 9

Ich bin zu früh und verschaffe mir einen Überblick von der Örtlichkeit. Ein geeignetes Versteck für eine Lutschpartie oder gar Wilderes kann ich nicht ausmachen. Hat dieser Typ wirklich die Stiege im Wortsinne gemeint? WTF? Schon... mutig. Ratlos und unentschlossen suche ich mir ein Plätzchen, von dem aus ich alles überblicken kann, selbst aber nicht gleich entdeckt werde. Ich warte. Ab und an kommt jemand vorbei. Einer verhält sich so, als ob er die Lage checken würde, geht aber wieder. Um halb sechs will ich, mit einer Mischung aus Enttäuschung und Erleichterung, gehen, da steuert ein Mann auf mich zu. Er schaut mich an, wird langsamer. „Hotlips1980?“, fragt er. Es dauert eine Sekunde, bis ich verstehe. Ich habe mir junge Studenten erwartet, aber der Typ ist eher Ende dreißig. Ich lächle ihn an und tue so, als ob ich ihn nicht verstünde. Auch wenn er ganz nett aussieht, kann ich mir beim besten Willen keinen homoerotischen Initiationsakt mit ihm vorstellen. Er ist schon an mir vorbei, da kommt mir eine etwas unsportliche, aber sehr investigative Idee. Und ich habe Glück – Jackpot!

## Michaels Geheimnis

Eine Viertelstunde später sitzen wir in einem Café. Angel666 alias Michael ist 41, Familienvater

und Unternehmensberater. Seine bisexuelle Orientierung hat er in seiner Pubertät entdeckt, aber nicht ausgelebt. Freimütig erzählt er mir, dass nach der Geburt seiner zweiten Tochter sich bei ihm das starke Bedürfnis nach außer-ehelichem Sex entwickelt habe. Um seine Ehe nicht zu gefährden, hatte er anfänglich sein Glück bei Prostituierten gesucht, was seinem Gewissen aber zuwiderliefe. Nachdem seine Versuche, sich bei Heterosex-Dates auszuleben, ihm ähnliche Erfahrungen wie mir gebracht hatten, landete er irgendwann bei GayRomeo. Und damit auch an der Uni-Stiege 9. Die anonyme und unverbindliche Fellatio, die er sich so regelmäßig verschaffte, besänftigte seine Libido und bewahrte sein Familienleben vor jenen Unannehmlichkeiten, die das sonst obligatorische Verhältnis mit der Sekretärin in aller Regel mit sich bringen.

Das strategische Bier und der Wodka gehen auf mich, und nachdem ich Michael von meiner journalistischen Mission erzählt habe, unterbreite ich ihm meinen teuflischen Plan. Das wandelnde Glory Hole! Thewalkingghole69 bietet Treffen in einer Vorstadtgarage an, bei dem der potenzielle Dater sein Auto auf Etage 0 parken, aussteigen und an eine Wand pinkeln soll. Der Mystery Man wartet, mit einer Einkaufstasche über dem Kopf, auf dieses vereinbarte Zeichen. Der Sack weist lediglich ein Loch für den Mund auf, das dem Träger ermöglicht, seinem Date einen hingebungsvollen Blow Job zu verschaffen. Danach ist eine wortlose Trennung ohne Gegenleistung erwünscht. Ich schaffe es tatsächlich, Michael dazu zu bewegen, mit mir dort hinzufahren und der Sache auf den Grund zu gehen.

## Der Mann am Parkdeck

Es ist mittlerweile Abend, die Garage ist dunkel, kalt, und die Atmosphäre denkbar gruselig – alleine würde mich hier nicht mal die Aussicht auf den Pulitzer-Preis reinbringen. Natürlich ist auf Etage 0 niemand zu sehen. Wir machen uns durch Räuspfern bemerkbar – nichts geschieht. Ich halte mich etwas abseits, und Michael macht sich daran, das vereinbarte Zeichen zu verrichten. Die Situation ist so skurril, dass ich mir ein Kichern nicht verkneifen kann. „Ich kann nicht, wenn du zuschaust und lachst“, sagt Michael. Ich verstehe. Um die Sache nicht weiter zu gefährden, biete ich ihm an, draußen zu warten. Wir vereinbaren, dass Michael im Falle einer tatsächlichen Begegnung fragt, ob jemand zusehen darf und mich per SMS informiert. Etwas verstört und beeindruckt von Michaels Einsatz, verdrücke ich mich eine Etage höher. Ich lausche angestrengt, kann aber nichts hören. Gerade will ich mich zurück nach unten schleichen, da vibriert mein Telefon: Einer oder keiner. Sorry. Schätze, du hast trotzdem bekommen, was du wolltest. Frohe Ostern, du Feigling :) Michael. Auf Etage 0 ist niemand zu sehen. Dankbar für eine nicht gemachte Erfahrung, beschließe ich, es dabei zu belassen. Ob es tatsächlich zur Begegnung mit dem wandelnden Glory Hole kam, weiß ich nicht. Es wäre allerdings ewig schade, die Geschichte durch Recherche kaputtzumachen. Und schließlich ist Michael ein beeindruckendes Beispiel für die lebendige Existenz einer Subkultur, zu deren Ergründung ich mich aufgemacht hatte. Um 23:30 Uhr gäbe es noch ein Date auf der Raststätte an der A2, kurz vor der Stadt. Mal sehen.

HENDRIK H.



[www.vangardist.com](http://www.vangardist.com)

Index # 24  
(online ab 5. Mai):

### RADAR

Sapiosexualität – Geist macht geil

Treffpunkt Stiege 9 – Outdoor-Cruising in der Großstadt

20 Jahre Life Ball – Retrospektive einer schrillen Revolution

### FASSADE

Shooting – Trouble Along the Way Shooting – Random Site Shooting – Knight & Day

### BALANCE

Gesichtstoner – Neue Waffen für die Trockenzeit

### AUF ACHSE

How to survive in Miami Places – Parks

### VangART

Rebell der Fotografie – Larry Clark provoziert mit Realität

Project Homophobia – Eine progressive Art des Filmemachens

Hört das! – Empfehlungen für Hörsinnige

### CELEBRATION

XLSIOR – Das Dance Festival auf Mykonos geht in die nächste Runde.

Upcoming – Was geht ab in der Welt

## Herman Bang und Max Eisfeld

## „Eine Nacht brachte den Lauf des Stroms

Anfang des 20. Jahrhunderts galt der Däne Herman Bang (1857-1912) neben Oscar Wilde in Europa als der exemplarische homosexuelle Schriftsteller schlechthin. Schon Bangs Erstlingswerk aus dem Jahr 1880, der Roman *Haablose Slægter* (Hoffnungslose Geschlechter, dt. 1900), löste wegen der sexuellen Schilderungen, die er enthält, einen Skandal aus. Bang wurde wegen Unsittlichkeit verurteilt und sein Buch beschlagnahmt. Erst vier Jahre später erschien eine „gereinigte“ Fassung. 1904 legte er schließlich den homoerotischen Künstlerroman *Mikaël* (Michael, dt. 1906) vor, den er selbst als sein

Hauptwerk ansah und der innerhalb von 20 Jahren gleich zweimal verfilmt wurde. 1916 drehte der schwedische Regisseur Mauritz Stiller sein Stummfilmmelodram *Vingarne* [Die Flügel] nach Bangs Roman und schuf damit den ersten „Schwulenfilm“ der Weltgeschichte (vgl. LN 4/88, S. 72-76). Acht Jahre später diente *Mikaël* dem in Berlin arbeitenden Dänen Carl Theodor Dreyer als Vorlage für seinen berühmten Filmklassiker *Michael*.

Herman Bang starb vor 100 Jahren. Ende 1911 war er von Cuxhaven aus in Richtung Westen auf eine Tournee um die Welt auf-

gebrochen. Es sollte seine letzte Reise werden. Noch in New York und Chicago feierte er mit seinen Lesungen Erfolge, doch am 28. Januar 1912 wurde er zwischen Cheyenne und Ogden bewusstlos in seinem Schlafwagenabteil aufgefunden. Auf dem Weg nach San Francisco hatte ihm offenbar die dünne Höhenluft in Utah zugesetzt. Einen Tag später starb er in einer Klinik in Ogden City. Sein Leichnam wurde bald nach Kopenhagen überführt und auf Bangs Wunsch anonym auf dem *Vestre Kirkegård* [Westfriedhof] beigesetzt. Dort lässt sich das Grab heute aber leicht anhand einer auffallenden Blutbuche identifizieren.

Gegen Ende seines Lebens konnte Herman Bang auf eine über 30-jährige glanzvolle Karriere als Journalist und Schriftsteller zurückblicken, die allerdings auch ihre Schattenseiten aufwies. Bang war eine in hohem Maße öffentliche Person. Für manch einen seiner Landsleute war er vor allem ein egothraner Dandy und effeminiertes Narziss, in der dänischen Presse war er beliebte Zielscheibe von Angriffen, Verleumdungen und Karikaturen aller Art. Er wurde als „Jungfrau Hermine Bang“ verspottet, und selbst der Starritiker Georg Brandes ließ sich dazu hinreißen, ihn durch die



FOTO AUS: WIVIAN GREENE-GANTZBERG, HERMAN BANG OG DET FREMMEDE

Herman Bang um 1886. In diesem Jahr lernte er Max Eisfeld, die „große Liebe“ seines Lebens, kennen.



FOTO: THEATERWISSENSCHAFTLICHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT KÖLN

Das einzige heute bekannte Portraitfoto Max Eisfelds entstand vermutlich um 1896.

# durcheinander.“

Behauptung zu diskreditieren, in seinen Gedanken sei „kein männlicher Gang“.

## Lieben und verschmäht werden

Auch im europäischen Ausland war Bangs Homosexualität bereits um die vorletzte Jahrhundertwende immer wieder ein Thema. Anders als in Dänemark war sie hier aber kein Anlass zu gehässigen Verrissen. Im Gegenteil: Als Bang 1912 starb, wurde insbesondere in deutschsprachigen Nachrufen mehrfach wohlwollend auf sein „Anderssein“ Bezug genommen. Die meisten Kommentatoren blieben dabei allerdings der zu jener Zeit verbreiteten Sicht auf Homosexuelle als bemitleidenswerte Geschöpfe verhaftet. So schrieb Hans Land in der *Schaubühne*: „Mein Gott, zu den zwei Martyrien, die Herman Bang durchs Leben zu schleppen verflucht war, zu der Dichterschaft und seiner Armut, gesellte sich ein drittes – wohl das schwerste, das schrecklichste: die Homosexualität. Es wird einmal eine Zeit kommen, da es ebenso barbarisch genannt werden wird, einen Menschen seiner anormalen sexuellen Veranlagung wegen zu verfolgen, wie es heute für barbarisch gilt, des Glaubensbekenntnisses wegen jemand zu verachten oder zu beeinträchtigen. Darüber sind wir uns ja doch alle einig, daß wir in Deutschland und in Skandinavien mit unsren Strafbestimmungen für die Homosexualität noch im tiefsten Mittelalter stecken.“

Es kann davon ausgegangen werden, dass Herman Bang seine Homosexualität in der Tat überwiegend als „Martyrium“ erlebte. Lieben und verschmäht werden, das ist das traurige Los, das den meisten Figuren in seinem Werk beschieden ist. Als Credo formulierte Bang einmal selbst: „Wir leiden und bereiten Leiden. Mehr wissen wir nicht.“ Vermutlich war ihm die eigene Homosexualität nicht nur ein „Quell der Einsamkeit“, sondern ließ ihn auch mehrfach Opfer von Erpressern werden. Dies dürfte – trotz der Erfolge als Journalist und Schriftsteller, die er feiern konnte. Nicht vergessen darf man aber auch, dass das „Anderssein“ selbst Bang eine gewisse Zeit der Erfüllung und der unbeschwerten Zweisamkeit gewährte. Um 1886 lebte er mit einem Mann zusammen – und war glücklich mit ihm, obwohl eine misstrauische Polizei bemüht war, ihnen das Leben schwer zu machen. Die große Liebe im Leben Herman Bangs war ein deutscher Schauspieler, der den Künstlernamen Max Eisfeld trug, und die Orte, an denen die beiden ihr Liebesglück genossen, waren Wien und Prag.

## Die Polizei im Nacken

Herman Bang und Max Eisfeld alias Appel (1863–1935) lernten sich im Januar 1886 in Meiningen kennen. Der 28-jährige Bang war erst we-

nige Wochen zuvor von Dänemark nach Berlin gekommen, um sich als Kritiker für die zeitgenössische Theaterkunst aus Skandinavien stark zu machen. Doch sein Aufenthalt in der deutschen Reichshauptstadt gipfelte in einem Eklat. Weil er sich in einem Reisebrief für eine norwegische Zeitung despek-

## Die Herzen zweier Ungläubiger

Du riefst mit einem Pst!,  
und ich trat hinein  
in die monderleuchtete Stube.  
Das Licht fiel auf den Boden  
über des Blumentisches Grün  
und über den Vogelbauer.

Du zeigtest still:

Die Vögel saßen  
im selben Ring.  
Seite an Seite,  
und Flügel gegen Flügel  
schliefen sie beide  
im Mondenschein.

Lange standen wir  
vor den schlummernden Kleinen.  
Hand in Hand,  
und Seite an Seite  
– nickten wir beide  
hinauf zum Licht.

Da suchten die Herzen zweier Ungläubiger  
einen Gott, um ihm zu danken.

Bis du sanft nahmst  
das Tuch, um den Bauer zuzudecken,  
und auf Zehen gingen wir,  
um das Glück nicht zu wecken.

Ein Gedicht von Herman Bang, zitiert nach der Fassung in der norwegischen Tageszeitung *Bergens Tidende* vom 27. Juli 1889.

ti e r  
lich über  
Kaiser Wil-

helm I. geäu-  
bert hatte, wurde Bang aus Preu-  
ßen ausgewiesen. In Sachsen-Mei-  
ningen hoffte er, seine Theaterstudien fortsetzen und mit dem Leiter des berühmten Meiningener Hoftheaters, dem „Theaterherzog“ Georg II., zusammenarbeiten zu können. Max Eisfeld, der am 14. Feb-

FOTO: ISTOCKPHOTO

ruar 1863 im havelländischen Rathenow westlich von Berlin geboren wurde, war an diesem Theater gerade erst für die laufende Saison engagiert worden. Die Begegnung mit Bang scheint für den 22-jährigen schicksalhaft gewesen zu sein, denn als Bang am 19. Februar 1886 wegen seines Reisebriefes auch aus Sachsen-Meiningen ausgewiesen wurde und über München nach Wien abreiste, folgte Eisfeld ihm bald nach.

In Wien verbrachten die beiden Freunde mehrere Wochen miteinander, und eine Zeit lang wohnten sie in der Alsbachstraße 1 (heute Jörgerstraße) in Hernals sogar zusammen. Mehrmals besuchten sie das Fürstliche Sulkowsky-Privattheater im Vorstadtbezirk Matzleinsdorf, in dem Eisfeld als blondgelockter Held in Friedrich Schillers *Don Carlos* auftrat. Bang bereiteten die Abende im Sulkowsky-Theater eine so große Freude, dass er sie später zu den schönsten seines Lebens zählte, und seinen Freund in der Rolle des Don Carlos „verewigte“ er in mehreren Erzählungen. Überhaupt bedeutete der gemeinsame Aufenthalt in Wien für Bang und Eisfeld eine Periode unbeschwerten Glücks, doch wurden ihre Tage und Wochen auch hier bald von Unannehmlichkeiten überschattet. Wie es scheint, hatten sie stets die Polizei im Nacken. Weil Bangs berüchtigter Reisebrief in der anarchistischen Zeitung *Die Freiheit* nachgedruckt wurde, standen Bang, den man für einen Sozialisten hielt, und sein Begleiter unter ständiger polizeilicher Beobachtung. Dies dürfte der Grund dafür gewesen sein, dass die zwei noch im Sommer 1886 Wien verließen und nach Prag zogen. Eine gemeinsame Bleibe fanden sie in einer Pension in den Kgl. Weinbergen 192, der heutigen Balbínova, unweit des Wenzelsplatzes.

## „Naturwidrige Unzuchtsakte“

Den Prager Polizeidirektor Franz Ritter von Stejskal erreichte um dieselbe Zeit ein vertraulicher Brief des Wiener Polizeipräsidiums vom 31. Juli 1886. Darin wurde nicht nur Mitteilung über die „verbrecherische Qualität“ von Bangs Artikel über Wilhelm I. gemacht. Der Autor wurde auch als „streitsüchtiger, prahlerischer und arroganter Mensch“ bezichtigt, während sein Begleiter Max Appel alias Eisfeld mit den Worten bedacht wurde, er sei nur ein „angeblicher Schauspieler“. Über das Verhältnis der beiden Männer zueinander hieß es: „Es wurden hier Stimmen laut, wonach Bang den Appel zu naturwidrigen Unzuchtsakten mißbrauche, ohne daß durch die im vertraulichen Wege gepflogene Recherche Anhaltspunkte zu einem Einschreiten gewonnen werden konnten.“ Die Prager Kollegen wurden darum gebeten, aufmerksam zu sein und gegebenenfalls Schritte gegen die zwei einzuleiten.

Glücklicherweise zeigte sich die Prager Polizei trotz dieser Warnung Bang und Eisfeld gegenüber weniger argwöhnisch als ihre Wiener Kollegen. Zwar wurde nach einem Verhör der beiden Freunde am 7. August 1886 deren unauffällige Überwachung eingeleitet, diese führte nach der Aktenlage aber zu keinem Ergebnis. Offensichtlich hielt man den zwei Ausländern zugute, dass sie in geordneten Verhältnissen lebten. Während Bang an der langen Erzählung *Ved Vejen* (Am Wege, dt. 1898) und dem Großstadtroman *Stuk* (Stuck, dt. 1982) arbeitete, hatte Eisfeld ein Volontariat am Prager Kgl. Deutschen Landestheater angenommen. Eine entsprechende Meldung an die Polizei in

Wien erfolgte Mitte August 1886 in kürzester Form.

## Die kleinen Dinge des Lebens

Trotz aller Versuche der Polizeibehörden, „alles Mögliche und Unmögliche“ – so Bang selbst in einem Brief – über die beiden Freunde zu bringen, ist heute über Bangs und Eisfelds gemeinsamen Lebenswandel nur wenig bekannt. Am ehesten geben noch die unzweifelhaft autobiographisch gefärbten literarischen Texte Bangs jener Zeit Auskunft. Liest man die Gedichte Bangs, die um 1886 entstanden, teilten die beiden Freunde ein stilles Glück miteinander. Die Geschlechtszugehörigkeit seiner Akteure verwischte Bang allerdings durch Umschreibungen und direkte Anreden derart, dass nicht immer ersichtlich wird, ob sich hinter einem Ich und einem Du ein Mann und eine Frau oder eben zwei Männer verbergen.

Das Gedicht *To Vantros Hjerter* [Die Herzen zweier Ungläubiger] beschwört Gefühle der trauten Zweisamkeit, Dankbarkeit und Freude an den kleinen Dingen des Lebens. Ein verliebtes Paar genießt eines Nachts den Anblick zweier friedlich nebeneinander schlafender Vögel, die es in seiner Stube in einem Bauer hält. Wie aus einem erhaltenen Brief Herman Bangs an seinen Freund Peter Nansen in Dänemark hervorgeht, hielten Bang und Eisfeld in Prag tatsächlich zwei Vögel als Symbol für ihre Beziehung zueinander.

## Vom Scheitern der Liebe

Die meisten anderen Gedichte Bangs aus dieser Zeit konzent-

rieren sich aber weniger auf die hellen, leuchtenden Seiten des Zusammenlebens als vielmehr auf das Scheitern der Liebe. Das Gedicht *Alting slukkes og dør* [Alles erlischt und stirbt] endet mit den Sätzen: „Eines Tages liegt sogar unsere Liebe tot in ihrer Kammer. / An dem Tag starb unsere Hoffnung. / An dem Tag erlosch unser Leben.“ Auffallend ist der Sprung des Autors ins Präteritum. Vermutlich war zu dem Zeitpunkt, als das Gedicht entstand, auch die Liebe zwischen Bang und Eisfeld bereits „tot“. Über den Auslöser lässt sich heute nur spekulieren, die Vermutung drängt sich jedoch auf, dass Eisfeld Bang untreu geworden war. Im Gedicht *Aldrig mer* [Nie mehr] schrieb Bang über zwei Flüsse, die zunächst in glücklicher Vereinigung zusammenfließen, sich dann aber trennen, um einander nie mehr zu begegnen: „Aber eine Nacht brachte den Lauf des Stroms durcheinander“ (*Men én Nat forvirrede Strømmens Løb*). Die Formulierung lässt stutzen, steht hier doch nicht: „Eines Nachts wurde der Lauf des Stroms durcheinandergebracht“ (*Men én Nat forvirredes Strømmens Løb*). Im Dänischen macht nur ein einziger Buchstabe den Unterschied zwischen beiden Sätzen aus.

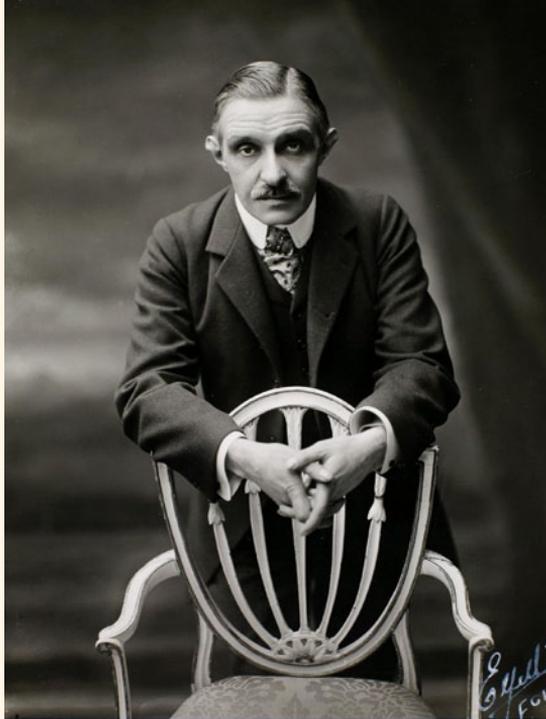
Nach Meinung von Literaturwissenschaftlern könnte in der gewählten Formulierung der Schlüssel zum Verständnis von Bangs nachfolgendem Leiden liegen. Die Ereignisse einer Nacht ließen für ihn eine Welt zusammenbrechen. In *Nat* [Nacht], einem anderen Gedicht Bangs aus jener Zeit, begegnen wir einem Erzähler, der vergeblich auf die Heimkehr eines Freundes wartet. Er ahnt, warum der Freund nicht kommt. Das Gefühl, verlassen und betrogen worden zu sein, lässt ihn keinen Schlaf finden. Eifersüchtig malt er

sich die „Stunden der Liebe“ aus, „die zur Wollust den beiden [anderen] geschenkt werden / jetzt – gerade jetzt, / während man [selbst] wacht.“

Offenbar sollte es Herman Bang und Max Eisfeld nicht mehr gelingen, ihre Beziehung zu „kitten“. Am 28. April 1887, acht Tage nach Bangs 30. Geburtstag, reiste Eisfeld aus Prag ab, um ein Engagement in Lübeck anzunehmen. Im Folgenden führte er ein künstlerisch recht erfolgreiches, aber unstetes Leben. Geheiratet hat er vermutlich nie. Die Stationen seiner schauspielerischen Laufbahn bildeten Städte der deutschen Provinz, aber auch Metropolen wie New York, London und Berlin. In der deutschen Reichshauptstadt stand er im Herbst 1894 auf der Bühne, und zwar in Gerhart Hauptmanns *Die Weber*. Die Aufführung ging in die Theatergeschichte ein, denn wegen der „demoralisierenden“ Tendenz des Stückes kündigte Kaiser Wilhelm II. noch im Oktober desselben Jahres die Hofloge des Deutschen Theaters. Jahre später sollte Eisfeld den vermutlich größten Triumph seiner Karriere einfahren. 1903 spielte er den Propheten Jochanaan in der ersten öffentlichen Aufführung von Oscar Wildes *Salome* am Neuen Theater am Berliner Schiffbauerdamm. Regie führte Max Reinhardt.

### Ein „literarischer Mord“

Herman Bang verfiel nach der Trennung von Max Eisfeld in Schwermut. Über Jahre hinweg scheint ernsthafte Gefahr für sein Leben bestanden zu haben. Wiederholt litt er unter Anfällen von Verfolgungswahn und „Hysterie“ oder verlor sich in alkoholischen Exzessen. 1890 beging er schließlich einen Selbstmordver-



Herman Bang 1907

FOTO: DIE KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK, DÄNEMARK

such im südnorwegischen Larvik. Ein Jahr zuvor hatte er einen „literarischen Mord“ verübt. Leutnant Max Appel, eine Nebenfigur in seinem Erfolgsroman *Tine* (Tine), wird während der Kämpfe um Düppel im deutsch-dänischen Krieg von 1864 schwer verwundet. Er ist ein liebenswürdiger, aber noch unerfahrener und von Angst vor dem Geschützfeuer getriebener junger Mann, der unter der unerfüllten Liebe zu einem Mädchen namens Annie leidet. Tine, die Titelfigur des Romans, pflegt den Verwundeten aufopfernd, bis er in ihren Armen stirbt. Die letzten Worte des Fiebernden sind: „Annie – Mutter – Annie – hört ihr die Vögel? [...] Ja, wie schön das Leben sein wird.“ Möglicherweise handelte es sich bei der Schilderung von Appels frühem Tod um einen Versuch Bangs, sich der Schatten der Vergangenheit zu entledigen. Ob Eisfeld in *Tine* von seinem „eigenen Ableben“ gelesen hat, ist nicht belegt. Auf Deutsch erschien der Roman 1903.

Vermutlich sind sich Herman Bang und Max Eisfeld nach ihrer Trennung im Frühjahr 1887 nie wieder begegnet. Für die Zeit von Herman Bangs zweijährigem Aufenthalt in Berlin von 1907 bis 1909 ist jedenfalls nichts über den Esenthaltsort Eisfelds bekannt. Es war die Zeit der „großen Sittlichkeitsaffäre“ in Dänemark. Aus Angst vor einer kompromittierenden Konfrontation mit der Polizei befand sich Bang erneut auf der Flucht. Ein Schmähartikel des Dichterkollegen und späteren Literaturnobelpreisträgers Johannes V. Jensen hatte ihn aufgeschreckt. Infolge der „moralischen Panik“, die in Dänemark herrschte, wurde er binnen kurzem Opfer zahlloser Unterstellungen. Auslöser der „großen Sittlichkeitsaffäre“ war ein Zeitungsartikel vom Spätsommer 1906, der zunächst gar nichts mit Bang zu tun hatte. Hier war über einen Herrenclub berichtet worden, in dem angeblich die verwerflichsten Exzesse stattfanden. Emil Aae, der 33-jährige Hauptbe-

schuldigte, entschloss sich in seiner Not, eine Lawine loszutreten und alle anzuzeigen, die ihm als homosexuell bekannt und in seinen Augen genauso schuldig waren wie er selbst. Bang war in dieser Situation nicht der einzige, der seinem Heimatland den Rücken kehrte; in der dänischen Presse etablierte sich schnell der Begriff von den „Berlin-Emigranten“.

Geht es um die Liebesgeschichte zwischen Herman Bang und Max Eisfeld um 1886, berührt vor allem das vorhin erwähnte Gedicht *Aldrig mer*. Hier schrieb Bang über die zwei Flüsse, die sich einst trennten: „Ihren Weg müssen sie gehen. / Der eine wird Schneeregen sehen, / während dem anderen die Sonne scheint; / [...] Und eines Tages werden sie / – und der Schwesterfluss weiß es nicht – / jeder für sich allein / unter dem Schauer des Todes / hinaus in das große Meer sich ergeben.“ Als Herman Bang auf seiner Vortragsreise durch die USA starb, war Max Eisfeld 48 Jahre alt. Vermutlich hatte er als Darsteller den Zenit seiner Karriere bereits überschritten. Er überlebte den einstigen Freund und Geliebten um 23 Jahre und starb am 2. November 1935 im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau. Wie es in einer Kurzmeldung in der Zeitschrift *Die Bühne* hieß, war er der jüngeren Schauspielergeneration in Deutschland da kaum noch bekannt. „Unsterblich“ wurde Max Eisfeld folglich weniger durch sein schauspielerisches Können als vielmehr durch die Beziehung zu Herman Bang. Auch wenn die Freundschaft der beiden nur wenig mehr als ein Jahr währte, so lebt sie doch bis heute in Bangs Werken fort.

RAIMUND WOLFFERT

# LN-Bibliothek



## Blutsaugerinnen

Seit einigen Jahren erleben VampirInnen wieder einen regelrechten Boom in der Populärkultur; *Dracula* gehört zu den klassischen Texten des Horrorgenres. Dass Bram Stoker die Figur des blutsaugenden Grafen ursprünglich in der Steiermark ansiedeln wollte und sich dann doch für Transylvanien (Siebenbürgen) entschied, betonen aktuelle Medienberichte zum 100. Todestag des Autors. Vergessen – verdrängt? – wird jedoch, dass die literarische klassische Verkörperung der lesbischen Untoten in der Steiermark lokalisiert wurde, wie in Joseph Sheridan Le Fanus *Carmilla* nachzulesen ist.

Die 1872 erschienene und für den Zaglossus-Verlag neu übersetzte, erstmals vollständig in deutscher Sprache abgedruckte Erzählung spielt in einem einsamen Schloss in dieser als rückständig dargestellten Region. Die geheimnisvolle Carmilla betört Laura, die der mysteriösen Schönen völlig verfällt und immer schwächer wird. Im Umfeld des Schlosses sterben zahlreiche junge Frauen, bis ein erfahrener Arzt die Ursache aufzufindig machen kann. Die erotischen, ja geradezu sexuell-orgiastischen Anspielungen und Zeichen sind streckenweise mehr als überdeutlich (wie auch beim später erschienenen *Dracula*). Ob hier der Autor seine Urängste vor sexuell aktiven, an Männern desinteressierten Frauen ausdrückte und seine Abscheu dabei nur mühsam seine Faszination kaschierte? Selbst unbefangene LeserInnen können sich bei dieser spannenden Lektüre entsprechenden interpretativen Lesarten dieses modernen Mythos nicht mehr entziehen.

GUDRUN HAUER



Joseph Sheridan Le Fanu: *Carmilla*. Erzählung. Übersetzt und mit einem Nachwort von Katja Langmaier. Zaglossus-Verlag, Wien 2011.

## Heimisch werden?

Im Mittelpunkt von Sandra Wöhes Roman steht Phyllis, die mit ihrem aus Deutschland stammenden Mann und ihren drei Töchtern in einer höheren gesellschaftlichen Schicht in Indonesien gelebt hat. Nach dem tragischen Tod ihres Ehemanns entschließt sie sich jedoch dazu, nach Deutschland, in ein kleines Dorf in Nordrhein-Westfalen zu ziehen, um ihren drei Töchtern bessere Zukunftschancen zu ermöglichen. Trotz richtigen Reisepasses und eines perfekten Deutsch gestaltet sich ihre Ankunft in Deutschland alles andere als einfach. Wurde die Familie in Indonesien als angesehene EuropäerInnen betrachtet, so sind sie nun zu den „Mandelaugen“ geworden, und es kommt zu Missverständnissen und Schwierigkeiten in alltäglichen Lebenssituationen, die Gewohnheiten und Traditionen in Frage stellen. Den drei Schwestern stellen sich unterschiedliche Herausforderungen: So bekommt Yasmin bereits mit 16 ein Kind, Jola verliebt sich in die Fotografin Viktoria, und Gritta interessiert sich für den Islam.

Wöhe vermittelt durch einfache Schilderungen die Komplexität menschlicher Beziehungen, aber auch gesellschaftlicher Zustände. Sie kommt dabei (beinahe) ohne Exotismus oder Idealisierung der „anderen“ Kultur aus und greift die sogenannten „Integrationsdebatten“ in ihrem Roman auf. Auch wenn Rassismus kein vordergründiges Thema ist, schwingt es jedoch im Hintergrund mit und zeigt, dass gerade alltägliche Situationen ebenfalls zu Ausgrenzung führen. Ein Roman, der sicher zum Nachdenken anregt.

JUDITH GÖTZ



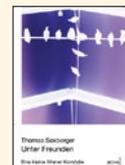
Sandra Wöhe: *Die indonesischen Schwestern*. Konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2011.

## Wiener G'schichten

*Eine kleine Wiener Komödie* nennt Thomas Soxberger seinen Roman *Unter Freunden* im Untertitel. Zwar wirkt alles noch ein bisschen unfertig, trotzdem oder gerade deshalb besitzt die Geschichte Charme. Jede/r, die/der Wien nicht kennt, erfährt hier, was eine Wiener Komödie ausmacht – ein depressives Lachen, um die Boshaftigkeit zu ertragen; und die, die Wien kennen, werden sich über bekannte Plätze und Lokale freuen, die zum Teil pseudonymisiert, zum Teil namentlich auftauchen.

Die Hauptfigur ist ein sympathischer Looser. Martin wird bald vierzig, jobbt sich mehr oder weniger erfolgreich durchs Leben, um seine kleine Wohnung in einem Wiener Mietshaus finanzieren zu können, träumt von Models und hängt in der ausgeleierten Beziehungsschleife mit Roland. Der so genannte FreundInnenkreis ist eine Kariergemeinschaft, in der es ums eigene Überleben geht – und wird trotzdem mit Milde und einem Augenzwinkern beschrieben. Das Auftauchen des exzentrischen Marcel führt nicht zur großen Erkenntnis oder zur tiefgreifenden Veränderung, sondern gerade einmal dazu, sich einen Gedanken mehr über das Leben zu machen. Halbherzigkeit prägt jegliches Tun, und genau damit trifft Soxberger ins Schwarze. Der Roman kommt ohne Pathos und Dramatik aus. Was an Handlung fehlt, macht die Stimmung wett. Letztendlich entsteht ein Sittenbild, in dem man viel Bekanntes wiederentdecken kann. Vielleicht wirkt deshalb auch das Schlampige im Layout und im Lektorat weniger störend als in anderen Büchern.

MARTIN WEBER



Thomas Soxberger: *Unter Freunden. Eine kleine Wiener Komödie*. Arovell-Verlag, Gosau/Salzburg/Wien 2012.

## Essstörungen

Fans der US-Seifenoper *Ally McBeal*, deren Folgen gerade wieder auf ATV ausgestrahlt werden, ist sie sicher ein Begriff: die in Australien geborene Hollywoodschauspielerin Portia de Rossi, die hier die Anwältin Nelle Porter verkörpert. Und wir Lesben kennen sie auch als Ehefrau von Ellen DeGeneres, die in den 1990er Jahren in der Sitcom *Ellen* für ein spektakuläres mediales Coming-out gesorgt hatte.

Dass sich hinter Glanz, Glamour und Ruhm scheinbar nicht bewältigbare persönliche Krisen verbergen, dass alleine die Vorstellung eines Going-Public und somit das öffentliche Leben von Homosexualität als unerträglich und als Ende jeder medialen Karriere erscheinen, dass der eigene weibliche Körper als buchstäblich schwerste Last begriffen wird, der mit Foltermethoden kontrolliert werden soll, all dies erzählt de Rossi schonungslos in ihrer mehr als verstörenden Autobiografie *Das schwere Los der Leichtigkeit*. So offen wie hier hat selten eine Autorin diesen Teufelskreis aus mangelndem Selbstbewusstsein, Schönheitszwang und Schlankeitswahn, Reduktion auf das Äußere, dem ständigen Hin und Her zwischen Fressattacken und Sich-fast-zu-Tode-Hungern beschrieben – eine Falle, der de Rossi gerade noch entkommen konnte. Das Buch geht oftmals an die Grenzen – der Autorin wie auch der LeserInnen; es provoziert Mitleid und zugleich Wut – über patriarchale Zwänge: In Staaten des Südens verhungern mehrheitlich Frauen, weil sie nichts zu essen haben, in den Industriestaaten, weil sie auf ihr Äußeres reduziert werden bzw. sich reduzieren lassen. Ein mehr als verstörendes und zugleich höchst notwendiges Buch, denn Essstörungen bei Lesben sind noch ein größeres Tabu als bei Heteras, denn auch wir sind nicht frei von der Enteignung unserer Körper.

GUDRUN HAUER



Portia de Rossi: *Das schwere Los der Leichtigkeit. Vom Kampf mit dem eigenen Körper*. Übersetzt von Dörte Fuchs und Jutta Orth. mvg-Verlag, München 2011.

## Das verstaubte Jahrzehnt Fotoband

Der Zweite Weltkrieg und sein Ende sind im kollektiven Bewusstsein ebenso verankert wie der Aufbruch in eine neue Ära in den 1960er Jahren. Die Zeit dazwischen aber ist kaum präsent, auch in der Literatur nicht. Welche Geschichten ließen sich in dieser Zeit des Kopfeinziehens auch schon erzählen?

Die Beschreibung dieses verstaubten Jahrzehnts gelingt Wolfgang Ehmer in *Anderer Welten Kind* in beeindruckender Weise: Die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, sind allgegenwärtig, aber kein Thema im Wirtschaftswunderland. Veteranentreffen werden zu Nostalgieveranstaltungen, die eigene Geschichte versteckt sich hinter Resopalmöbeln und der Fassade gediegener Kleinbürgerlichkeit. Die Jugend schluckt die Ansprüche der Erwachsenen, der Rock 'n' Roll dringt nur langsam in ihr Bewusstsein. Von einer Protestkultur ist noch keine Rede. In diesem Ambiente wächst der Protagonist des Romans, Christian, auf, der in Lübeck mit den Widersprüchen der Pubertät kämpft. Das Thema Homosexualität bricht eher zufällig in sein Leben ein, als er versucht, in Kontakt mit einem Maler zu treten.

*Anderer Welten Kind* ist kein Coming-out-Roman. Vielmehr passt sich der Autor auch im Umgang mit dem Thema dem verstaubten Jahrzehnt an, in dem Homosexualität etwas Schmieriges an sich hat, Schwule Jungs verführen und ihnen kein Happy-End vergönnt ist. Ehmer schafft es, neutral zu bleiben, zeigt Sympathien für alle ProtagonistInnen und zeichnet detailliert das Sittenbild einer moralisierenden, traumatisierten Gesellschaft. Dass er dabei wahllos die Perspektive wechselt, wirkt manchmal bremsend. In Schwung kommt die Handlung so erst im letzten Viertel des Buches. Da ist man schon längst in die Zeit eingetaucht, die Beklemmung jedoch wird man auch nach der Lektüre nicht los.

MARTIN WEBER



Wolfgang Ehmer: *Anderer Welten Kind*. Roman. Querverlag, Berlin 2011.

AIDS in Afrika jenseits nüchterner Statistiken und dürrer Pressemeldungen ein Gesicht zu geben – dies ist dem Fotografen Christoph Gödan hervorragend gelungen. In vielen afrikanischen Regionen sind es die Großmütter, die unter mühevollsten Umständen die Enkelkinder aufziehen, deren Eltern an den Folgen von AIDS verstorben sind. Diese Frauen und die Kinder sehen uns an, müde und zugleich voll Energie, sie erzählen von ihrem Alltag, der sich in vielfacher Hinsicht von unserem unterscheidet. Ein beeindruckendes Buch, das eine Brücke von Kontinent zu Kontinent schlägt.

GUDRUN HAUER

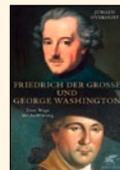


Christoph Gödan: *Die großen Mütter. Leben mit Aids in Afrika*. Mandelbaum-Verlag, Wien 2012.

## Ach, Friedrich!

Friedrich der Große würde heuer seinen 300. Geburtstag feiern, und noch immer steht die peinliche Frage im Raum, ob er nun tatsächlich homoerotische Gefühle hatte oder nicht. Jürgen Overhoff gibt sich solchen Spekulationen gar nicht erst hin: Wie bei George Washington rühre die extreme Distanz zu Frauen daher, dass er diejenige, die er wollte, nicht bekommen habe. Der Beziehung zu dem „Freund“ Katte, dessen Hinrichtung oft als Schlüsselerlebnis bezeichnet wird, widmet der Autor gerade einmal vier Seiten. So einfach ist die Welt in dieser ansonsten sehr betulichen Doppelbiografie eben.

MARTIN WEBER



Jürgen Overhoff: *Friedrich der Große und George Washington. Zwei Wege der Aufklärung*. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2011.

# Biografisches

■ Bis heute lesenswert sind ihre leidenschaftlichen und zugleich sensiblen sprachmächtigen Gedichte: Karoline von Günderode starb mit nur 26 Jahren 1806 durch Selbstmord – aufgrund einer unglücklich endenden Liebesbeziehung zu einem verheirateten Mann, wie Dagmar von Gersdorff einfühlsam in ihrer Biografie einer hochbegabten jungen Frau nachzeichnet, die im Grunde an gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen zerbrach, die bürgerlichen Frauen außer Ehe und Mutterschaft keine andere Lebensmöglichkeit gestatteten. Leidenschaftlich war auch ihre Liebesbeziehung zu Bettina von Brentano.

■ Adele Schopenhauer (1797–1849) und Sibylle Mertens-Schaffhausen (1797–1857) stammten aus der gleichen Generation wie „die Günderode“; einige Familienmitglieder beider sind Teil der deutschen Kulturgeschichte: Adeles Mutter Johanna war eine damals berühmte Schriftstellerin; Bruder Arthur ist einer der größten Frauenhaser der Philosophiegeschichte.

Sibylle Schaffhausen lebte in einer aufgezwungenen Ehe mit dem reichen Kaufmann Mertens und war Mutter von sechs Kindern, während Adele Schopenhauer zeitlebens „ledig“ blieb. Beide verband eine intensive Liebesbeziehung bis zum Tod Adeles, die mehrere Trennungen und zeitweilige gesellschaftliche Ächtungen überstand – und auch diverse Eifersüchteleien Annette von Droste-Hülshoffs. Sie zählen zu den bedeutendsten weiblichen Intellektuellen ihrer Zeit – trotz des damaligen Ausschlusses von Frauen aus Universitäten und künstlerischen Akademien. So war Sibylle eine bedeutende Altertumswissenschaftlerin und wichtige Antikensammlerin, Adele eine engagierte Schriftstellerin und Scherenschnittkünstlerin. Beide wurden nach ihrem Tod hartnäckig aus dem kulturellen Gedächtnis getilgt; Angela Steidele hat in ihrer hervorragend recherchierten und flüssig geschriebenen Biografie wie in all ihren Büchern zuvor im besten Sinne von *lesbian herstory* diese beiden Frauen quasi wieder zum Leben erweckt.

■ Keine Darstellung der Geschichte der Ersten Frauenbewegung in Deutschland wäre vollständig ohne die genauere Behandlung der Aktivitäten und publizistischen Beiträge von Helene Lange (1848–1930) und Gertrud Bäumer (1873–1954), einem ab 1899 zusammenlebenden Frauenpaar. Die beiden Lehrerinnen, die zu den ersten Berufspolitikerinnen der Weimarer Republik gehörten, bildeten eine politische wie auch persönliche, emotionale, erotische Lebensgemeinschaft und engagierten sich für die staatsbürgerliche Gleichstellung von Frauen wie auch für tiefgreifende Verbesserung der Mädchenbildung. Bäumers Verhalten während der Jahre der NS-Herrschaft ist bestenfalls als ambivalent zu bezeichnen. Angelika Schasers Doppelbiografie erfordert eine genaue Lektüre und vermittelt sehr viel Wissenswertes gerade über die politischen Aktionsfelder der verschiedenen Strömungen und Positionen der Ersten Frauenbewegung, ohne die „alten“ Polarisierungen von radikal versus gemäßigt, proletarisch versus bürgerlich fortzuschreiben.

■ Ist er es – oder ist er es nicht? Schwul nämlich. Immer wieder geistert diese Frage durch diverse Artikel, und das Gerücht, sofern es sich um eines handelt, ist weder zu bestätigen noch zu widerlegen. Wie kaum ein anderer Medienstar hat es der wohl bekannteste deutsche Schlagersänger Freddy Quinn verstanden, sich hin-



Dagmar von Gersdorff: *„Die Erde ist mir Heimat nicht geworden“.*

Das Leben der Karoline von Günderode. Insel Taschenbuch, Berlin 2001.



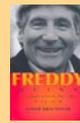
Angela Steidele: *Geschichte einer Liebe. Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens.*

Insel Taschenbuch, Berlin 2011.



Angelika Schaser: *Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft.*

2. durchgesehene und aktualisierte Auflage. Böhlau-Verlag, Köln/Weimar/Wien 2010.



Elmar Kraushaar: *Freddy Quinn. Ein unwahrscheinliches Leben. Biografie.*

Atrium-Verlag, Zürich 2011.

ter seinem Image, wohl besser diversen Images, zu verbergen. Dass das Recherchieren über diesen Mann und das Schreiben einer Biografie über ihn alles andere als einfach war, musste auch Elmar Kraushaar erfahren. Das Ergebnis ist ein Buch über einen Mann mit vielen Gesichtern, mit einem spannenden Lebenslauf, bei dem in vielen Bereichen zu fragen ist, ob die medial transportierten Fakten überhaupt stimmen. Eine lesenswerte Biografie ohne Netze und mit vielen doppelten Böden.

GUDRUN HAUER

Ängste? Depressionen?  
Coming out-Probleme?  
PartnerInnenkonflikte?

Mag.<sup>a</sup> Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90

# spartacus®

INTERNATIONAL GAY GUIDE



Photo: www.reichardgerst.com / iStockphoto.com

## Join the experience

24.000 Einträge in 143 Ländern weltweit machen ihn zum berühmtesten Reiseführer für schwule Männer.  
[www.spartacusworld.com](http://www.spartacusworld.com)



*tanzen, essen,  
trinken, schlafen,  
shoppen, daten ...  
Events, Karten und  
vielen mehr ...*

*monatliche Aktualisierung*

Für mehr Informationen:  
[spartacusworld.com/iphone-app](http://spartacusworld.com/iphone-app)  
Erhältlich im iTunes-Store.  
iPhone is © Apple Inc.  
All rights reserved



Available on the  
**App Store**

born this way

**vienna**  
**pride**

**12.–16. Juni**  
June 12<sup>th</sup>–16<sup>th</sup>  
**2012**

**Pride Village**  
**Regenbogenparade**  
**Pride Show**

[viennapride.at](http://viennapride.at)

 Find us on  
Facebook